INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHEN LANDBAU

DER UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN

Die Wahrnehmung der „Konventionalisierungsdebatte“ durch österreichische Biobauern und Biobäuerinnen

Eine qualitative Fallstudie

Masterarbeit

Name:	Johannes Steinmayr Bakk.techn.
Matrikelnummer:	0540363
Studienkennzahl:	427 Masterstudium Umwelt- und Bioressourcenmanagement
Email:	johannes.steinmayr@gmail.com
Adresse:	Allersdorf 8, 4174 Niederwaldkirchen
Tel:	0650 2308112

Einreichung
Am Institut für Ökologischen Landbau
der Universität für Bodenkultur Wien
bei Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr.Ing Bernhard Freyer

Wien, Oktober 2012

Ich erkläre hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt habe, alle Zitate als solche kenntlich gemacht sowie alle benutzten Quellen und Hilfsmittel angegeben habe.

Danksagung

Für das Gelingen meines Studiums und dieser Arbeit möchte ich mich bedanken bei:

Meinen Eltern die mir mit ihrer Erziehung den besten Grundstein gelegt haben und letztlich auch das Studium ermöglicht haben. Sie haben mich immer wieder motiviert weiterzumachen.

Meinen Geschwistern für ihre Geduld wenn ich nach vielen Stunden vor dem Computer nicht mehr bei bester Laune war. Meinem Bruder Andreas für seine wissenschaftlichen Ratschläge.

Meiner Freundin Anneliese für ihr Verständnis, ihre Geduld und ihre Motivation. Sie weiß am besten wie schwer mir die Zeit vor dem Computer fällt.

Josef Gruber von Bio-Austria, er hat mich in der Auswahl der InterviewpartnerInnen unterstützt und immer wieder wertvolle zwischenmenschliche Inputs gegeben.

Meinem Betreuer Professor Bernhard Freyer, dass er mich in seinem Masterseminar aufgenommen hat. Besonders in der Startphase hat er mir wertvolle inputs zum Forschungszugang gegeben.

Danke!

Vorwort

Die Masterarbeit als Möglichkeit sich intensiv mit einer Thematik zu beschäftigen, hat mich am Ende meines Studiums Umwelt- und Bioressourcenmanagement an der Universität für Bodenkultur, mit den Schwerpunkten ländliche Entwicklung und erneuerbare Energien zurückgeführt zum Kerngebiet meiner Interessen – der biologischen Landwirtschaft. Auch wenn das Thema auf den ersten Blick nicht aus dem Schwerpunkt meines Studiums gegriffen scheint, so denke ich doch, dass die biologische Landwirtschaft und ihre zukünftige Entwicklung die Bereiche ländliche Entwicklung und erneuerbare Energie wesentlich berührt und berühren wird.

Die Zusammenarbeit mit dem Dachverband der österreichischen Bioverbände Bio-Austria hat sich aus Kontakten, die ich bei den häufig besuchten Fachveranstaltungen knüpfen konnte, entwickelt. Diese Zusammenarbeit hat mich bei der Findung und Konkretisierung des Themas und der Fragestellung wesentlich begleitet. Dies entspricht sicher dem Anspruch einer transdisziplinären Arbeit.

Die Fragestellung empirisch zu bearbeiten ist mir ein großes Anliegen. Dabei bediene ich mich der Methoden der qualitativen Sozialforschung da diese einen tiefen Einblick in die Realität des Biolandbaus ermöglichen.

Als Hofübernehmer auf einem gemischten landwirtschaftlichen Bio-Betrieb in der „Bio-Region Mühlviertel“ (OÖ) mit Schwerpunkt in der Fleischproduktion mit Direktvermarktung, habe ich einen sehr praktischen aber auch kritischen Zugang zum österreichischen Biolandbau.

Die Motivation die Arbeit zur Thematik der „Konventionalisierung“ im österreichischen Biolandbau zu schreiben, entspringt meiner Überzeugung, dass gerade die Antworten aus der „Konventionalisierungsdebatte" einen maßgeblichen Einfluss auf das Gesicht des Biolandbaus von morgen haben werden.

Kurzfassung

In seiner Anfangsphase basierte der Biolandbau überwiegend auf sozialen und ökologischen Werten und Prinzipien. In den letzten Jahrzehnten ist eine Veränderung hin zu einer ökonomisch orientierten und motivierten Wirtschaftsform festzustellen. Im wissenschaftlichen Diskurs wird dies als „Konventionalisierung“ bezeichnet.

Diese Arbeit geht der Frage nach, wie österreichische Biobauern und Biobäuerinnen diese „Konventionalisierung“ in verschiedenen Bereichen wahrnehmen. Zur Datenerhebung wurden problemzentrierte leitfadengestützte Interviews auf zehn oberösterreichischen Biobetrieben mit sechzehn beteiligten Biobauern und Biobäuerinnen im Zeitraum März/April 2012 durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass der wissenschaftliche Diskurs der „Konventionalisierung“ unter den Biobauern und Biobäuerinnen weitgehend unbekannt ist, sehr wohl aber ein praxisnaher Diskurs über Entwicklungen im Biolandbau und ihre Konsequenzen stattfindet. Dabei wird eine Entwicklung wahrgenommen die durch einen Verlust an öffentlichem Image und ökologischen Bio-Werten problematisch, durch die steigende Nachfrage nach Bioprodukten aber auch als notwendig oder wahrscheinlich gesehen wird. In weiterer Folge wird eine transparente Entwicklung des Biolandbaus auf verschiedenen ökologischen Niveaus– sogenannten „Ökologisierungsstufen“ gesehen. Als Konsequenz wird die binäre Abgrenzung zwischen konventioneller Landwirtschaft und Biolandbau in eine intermediäre Bandbreite an Produktionsstandards übergehen. Durch die komplexen ökonomischen Verflechtungen ist „konventionalisierter Biolandbau“ nicht etwas das „gelöst“ werden kann, sondern etwas mit dem sowohl die Wissenschaft als auch der Biolandbau auf neue Art und Weise umgehen müssen.

Abstract

While organic farming was initially primarily based on social and ecological principles, recent decades have seen a shift towards an organization based primarily on market-economic thinking. Scientific literature refers to this trend as "conventionalisation".

This paper studies the perception of „conventionalisation“ by organic farmers in Austria. Data was collected with semi-structured interviews with sixteen organic farmers in March and April 2012. The results show that while farmers are not aware of the scientific debate, they engage in a lively debate about „conventionalisation“ and its consequences. They see a trend which is both: problematic and necessary. Problematic due to the loss of public image and a divergence of own principles, but necessary to deal with the rising demand for organic farm produce.

Farmers expect different ecological standards of production to develop in the near future. As a consequence, the binary separation of organic and conventional farming might lose its meaning but we will see a range of intermediary standards and labels. Under the complex economic correlations concerning organic farming „conventionalisation“ is not something to be „solved“, it´s something the scientific- and the organic farming community has to deal with in a new way.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1

1.1 Zielsetzung der Arbeit 2

1.2 Forschungsfragen 2

1.3 Was die Arbeit nicht behandelt 3

2 Stand des Wissens 4

2.1 Das Wachstum des Biomarktes und seine Folgen 4

2.1.1 Der Begriff der „Konventionalisierung" 7

2.2 „Konventionalisierung" in verschiedenen Bereichen des Ökolandbaus 9

2.2.1 Auf Ebene der Biobetriebe 9

2.2.2 Einfluss von Verarbeitung und Vermarktung auf den Biolandbau 11

2.2.3 Ebene der Regulation und Organisation des Biolandbaus 12

2.3 Gefahren und Herausforderungen für einen zeitgemäßen Biolandbau durch die „Konventionalisierung" 14

2.4 Der Biolandbau und die „Konventionalisierung" in der öffentlichen, medialen Wahrnehmung 14

2.5 Wie die „Konventionalisierungsfalle" gelöst werden kann 15

2.6 Fazit aus dem Stand des Wissens 17

3 Methoden 20

3.1 Datenerhebungsverfahren 20

3.1.1 Fallauswahl/Sample 20

3.1.2 Erhebungsinstrumente und Erhebungsmethode 21

3.1.3 Interviewdurchführung 22

3.2 Auswertungsinstrumente/methoden 22

4 Ergebnisse 23

4.1 Charakterisierung der Fallbeispielsbetriebe und InterviewpartnerInnen 23

4.1.1 Beschreibung der Fallbeispielbetriebe und InterviewpartnerInnen 23

4.2 Wahrnehmungen im Zusammenhang mit der „Konventionalisierung" in verschiedenen Bereichen . 32

4.2.1 Wahrnehmung des Begriffes der „Konventionalisierung" im Biolandbau 32

4.2.1.1 Interpretation 37

4.2.2 Zugänge zur Thematik bei den InterviewpartnerInnen 38

4.2.2.1 Interpretation 41

4.2.3 Erklärungen für die „Konventionalisierung" im Biolandbau 42

4.2.3.1 Interpretation 46

4.2.4 Der Biolandbau und der „Abstand" zur konventionellen Landwirtschaft 47

4.2.4.1 Interpretation 48

4.2.5 Wahrnehmungen um die „Konventionalisierung" am eigenen Betrieb 48

4.2.5.1 Interpretation 56

4.2.6 Wahrnehmung der wissenschaftlichen-, öffentlichen- und medialen Debatte um die „Konventionalisierung" im Biolandbau 58
4.2.6.1 Interpretation 64

4.2.7 Wahrnehmung der Bio-Richtlinien im Zusammenhang mit der „Konventionalisierungsdebatte" ... 65
4.2.7.1 Interpretation 69

4.2.8 Einschätzung der zukünftigen Entwicklung des österreichischen Biolandbaus aus Sicht der befragten Biobauern und Biobäuerinnen 70
4.2.8.1 Interpretation 78

5 Beantwortung der Forschungsfragen 79

6 Schlussfolgerungen 82

7 Literaturverzeichnis 83

8 Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis 86

9 Anhang 88

9.1 Prinzipien des Biolandbaus 88
9.2 Kontaktbrief Interviewbetriebe 89
9.3 Einverständniserklärung – Datenschutz 90
9.4 Interviewleitfaden 91

1 Einleitung

Seit dem Beginn des Biolandbaus in den 1920er Jahren mit mehr oder weniger definierten Regeln, hat diese „alternative“ Form der Landwirtschaft eine aufsehenerregende Entwicklung durchgemacht. Die damaligen Pioniere und Pionierinnen dieses Landwirtschaftsmodells waren geleitet von der Besorgnis um die Folgen der sichtbaren und vermuteten Probleme der aufkommenden Intensivlandwirtschaft. Ohne vorhandene Richtlinien und Leitsätze entwickelten sie Schritt für Schritt ein Landwirtschaftsmodell das sich an den natürlichen Zusammenhängen mit einem Blick aufs Ganze orientierte. Die ursprünglichen Prinzipien der biologischen Landwirtschaft gehen aber schon Aufgrund ihrer Genese über die produktiven landwirtschaftlichen Kernbereiche hinaus. Bis in die 1970er Jahre führte die biologische Landwirtschaft in Europa und auch in Österreich ein Dasein im Schatten der konventionellen Landwirtschaft. Durch Lebensmittelskandale, einem steigenden Bewusstsein in der Bevölkerung und der Politik über die Folgen der intensiven Massentierhaltung, den Einsatz von Mineraldüngern und synthetischer Pflanzenschutzmittel, konnte die biologische Landwirtschaft in den 1990er Jahren selbstbewusst aus ihrem Schattendasein heraustreten (Lindenthal et al. 2008, S.1).

Dieser Boom an Fläche, Betrieben und Produkten, die landwirtschaftlichen Ausgleichszulagen für diverse ökologische Leistungen und die strenge Regulation der biologischen Wirtschaftsweise an mess- und überprüfbaren Parametern, sowie die Etablierung des Lebensmitteleinzelhandels als stärksten Absatzkanal für Bioprodukte, haben den Biolandbau verändert. Die ursprünglichen, ganzheitlichen und von Weitblick geleiteten Prinzipien konnten nicht vollständig in den heutigen Biolandbau mitgenommen werden. Lindenthal et.al. (2007, S.51) halten dazu fest: „Der Ökologische Landbau wird damit schleichend und unmerklich auf eine bloße alternative Produktionstechnik reduziert, die mit der ursprünglichen Vision wenig gemeinsam hat – der Biolandbau sitzt in der „Konventionalisierungsfalle“.“ Wobei der Begriff der „Konventionalisierung“ nicht einfach abzugrenzen ist, wie diese Arbeit zeigen wird.

„Konventionalisierung“ passiert auf unterschiedlichen Ebenen, von der Produktion bis zur Vermarktung, von der Geisteshaltung der Biobauern und Biobäuerinnen bis hin zur Organisationsstruktur der Biobewegung. Auch die wissenschaftliche und mediale Diskussion der Thematik spielt in dieser Arbeit eine Rolle. Mit dem Begriff der „Konventionalisierungsdebatte“ ist folglich die „Konventionalisierung“ in umfassender Weise gemeint.

Im Folgenden werden die Begriffe „biologische Landwirtschaft“, „Bio-Landwirtschaft“, „Biolandbau“, „Ökolandbau“ und „ökologische Landwirtschaft“ synonym verwendet.

1.1 Zielsetzung der Arbeit

Dieser Arbeit liegt der Gedanke zu Grunde, dass es im Sinne einer transdisziplinären Forschung wesentlich ist, bei der Analyse und Diskussion einer praktischen Problemstellung auf wissenschaftlicher Ebene einen starken Kontakt zu den AkteurInnen der Praxis zu pflegen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die subjektive Wahrnehmung österreichischer Biobauern und Biobäuerinnen in Bezug auf ausgewählte Themenbereiche der „Konventionalisierungsdebatte" zu erheben, zu analysieren und nachvollziehbare Schlüsse und Einschätzungen mit praktischer Relevanz daraus zu entwickeln. Dabei unterscheidet sich diese Arbeit wesentlich von einer Meinungsumfrage, als sie sich der Methoden der empirischen Sozialforschung bedient.

Um sich der Biobauern und Biobäuerinnen nicht nur zum Zwecke der Wissensgewinnung zu bedienen, sollen die Ergebnisse dieser Arbeit an die Biobauernschaft zurückgespielt werden und dort einen Beitrag im Diskussions- und Reflexionsprozess der laufenden Entwicklungen im Biolandbau leisten

1.2 Forschungsfragen

Die Forschungsfragen einer wissenschaftlichen Arbeit sind für die gesamte Arbeit von zentraler Bedeutung, als sie die Kriterien für die weiter zu treffenden Forschungsentscheidungen liefern (Weischer 2007, S.119). Als Anforderungen an Forschungsfragen nennt Weischer (2007, S.119f) unter anderem eine gesellschaftliche Relevanz der Fragestellung deren Bearbeitung in weiterer Folge einen Nutzen bringt.

Die Forschungsfragen dieser Arbeit sind:

FF_1: Wie nehmen Biobauern und Biobäuerinnen die sogenannte „Konventionalisierung" wahr?

Dabei soll die subjektive Wahrnehmung der befragten Biobauern und Biobäuerinnen im Vordergrund stehen. Ausgehend vom grundlegenden Verständnis der Thematik und seiner Begriffe sollen verschiedene Themenbereiche und Entwicklungen des Biolandbaus analysiert werden. Dabei sollen sich die Themen überwiegend induktiv entwickeln.

FF_2: Wie nehmen die Biobauern und Biobäuerinnen den eigenen Betrieb im Spannungsfeld der Thematik wahr?

Hier ist von Interesse, wie die wahrgenommen Entwicklungen im „großen Biolandbau" auf den eigenen Betrieb einwirken und sichtbar werden.

In Anbetracht des Umfanges der Thematik der „Konventionalisierung" kann aus den ersten beiden Forschungsfragen die dritte Frage abgeleitet werden.

FF_3: Wie schätzen Biobauern und Biobäuerinnen die zukünftige Entwicklung des österreichischen Biolandbaus im Kontext der „Konventionalisierung" ein?

Als Kriterien für die Auswahl der Methode implizieren diese Forschungsfragen die qualitative Sozialforschung. Das Untersuchungsfeld für die empirische Arbeit sind aktive Biobauern und Biobäuerinnen.

Auch die Anforderung der gesellschaftlichen Relevanz der Forschungsfrage ist erfüllt, als der Themenbereich der „Konventionalisierung" des Biolandbaus sowohl innerhalb der Biobauernschaft als auch gesellschaftlich und wissenschaftlich viel diskutiert ist. Dabei steht das Schlagwort der „Konventionalisierung" teils stellvertretend für generelle Entwicklungen im Biolandbau.

1.3 Was die Arbeit nicht behandelt

Diese Arbeit beschäftigt sich nicht mit System-, Wachstums-, Kommunikations- oder Politiktheorie. Auch wird keine Erklärungstheorie gebildet, da dies die Ressourcen der Arbeit übersteigen würde (Flick 2005, S.257f).

Schon aufgrund der gewählten empirischen Methode, kann keine statistische Aussage über die Wahrnehmung der „Konventionalisierungsdebatte" in der österreichischen Biobauernschaft gemacht werden.

Die in der Politik des Öfteren diskutierte und geforderte Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft die ebenfalls zu einer Annäherung zwischen dem Biolandbau und der konventionellen Landwirtschaft führt, wird in dieser Arbeit nur untergeordnet behandelt.

Zur Bewertung der tatsächlichen betrieblichen „Konventionalisierung" ist ein auf den Werte und Prinzipien basierter Bewertungsrahmen in wissenschaftlicher Ausarbeitung (Darnhofer et al. 2009). Eine derartige Bewertung auf den Höfen wird in dieser Arbeit nicht durchgeführt, da dies nicht Ziel der Arbeit ist und auch die Arbeitsressourcen übersteigen würde.

Auch steht in dieser Arbeit nicht zur Diskussion ob sich die biologische Landwirtschaft wandelt oder nicht. Hier herrscht breiter Konsens dass ein Wandel in Gange ist (Darnhofer et al. 2009, S.71) und dieser wird als solcher angenommen.

2 Stand des Wissens

Hier soll der Stand des für die Arbeit relevanten Wissens aus wissenschaftlicher Literatur, sowie aus Fachmedien in einer für die Bearbeitung der Fragestellung geeigneten Struktur wiedergegeben werden.

2.1 Das Wachstum des Biomarktes und seine Folgen

Dieser kurze historische Abriss soll zum Verständnis der aktuellen Entwicklungen im Biolandbau beitragen.

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts prägten soziale und ökologische Krisen die Lage der (deutschen) Landwirtschaft. Beobachtete ökologische Schäden an Böden und Naturhaushalt, der Untergang bäuerlicher Traditionen und auch Ertragseinbrüche brachten Zweifel an der chemisch-technisch intensivierten Landwirtschaft. Gleichzeitig entstand auf wissenschaftlicher Ebene ein Diskurs über biologische Aspekte der Bodenfruchtbarkeit. Das agrikulturchemische Verständnis dominierte aber weiterhin die Landwirtschaft. In den folgenden Jahrzehnten entstanden erste Organisationen, wie beispielsweise die Lebensreform-Bewegung, die sich bewusst in ihrer Lebenswelt mit alternativen Landbaumethoden auseinander setzte (Vogt 2007, S.35f).

Grundlegend war man der Überzeugung, dass der landwirtschaftliche Betrieb nicht nur Teil der Produktionskette zwischen der Betriebsmittel- und der Verarbeitungsindustrie sein dürfe (Lindenthal et al. 2008, S.1).

Als eigenständiges ökologisches Landbausystem bis heute erhalten ist die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise. Sie nahm ihren Ausgang beim „landwirtschaftlichen Kurs“ 1924 auf Gut Koberwitz. Dort hielt der Anthroposoph Rudolf Steiner eine Vortragsreihe mit dem Titel „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“. Seine Lehren gehen über die stofflich-physikalische Ebene hinaus in weitere „übersinnliche“ Ebenen (Vogt 2010, S.38ff). Der Landwirtschaftliche Betrieb wird als Hoforganismus angesehen. Die Ausrichtung nach den Gestirnen, die wichtige Rolle der Rinderhaltung, der Einsatz von Kompost sowie von speziellen Präparaten sind einige „Eigenheiten“ dieser sehr ganzheitlichen Wirtschaftsweise (Bio-Austria 2012 b). Der in den 1930er Jahren gegründete Demeter Bund ist bis heute der Verband der biologisch-dynamisch wirtschaftenden Bauern und Bäuerinnen (Vogt 2010, S.39) auf der ganzen Welt (Bio-Austria 2012 b).

Weitgehend unabhängig von der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, entwickelte sich ab den 1950er Jahren, über Zwischen-Schritte, der organisch-biologische Landbau, der wesentlich auf dem „Kreislauf der lebendigen Substanz“ beruht. Maßgeblich prägend waren die Schweizer Maria und Doktor Hans Müller, sowie der Bakteriologe und Bodenkundler Doktor Hans Peter Rusch. Einen we-

sentlichen Grundsatz stellt die „Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel und deren Absatz zu gerechten Preisen dar“ (Vogt 2010, S.40f). In den Jahren 1962 und 1963 stellten in Österreich erste Betriebe auf die organisch-biologische Wirtschaftsweise um. Ab 1959 wurden erste Bioverbände gegründet die im Jahr 1980 rund 200 Mitgliedsbetriebe zählten. Diese vermarkteten ihre Produkte hauptsächlich direkt an die KonsumentInnen (Bio-Austria 2012 a).

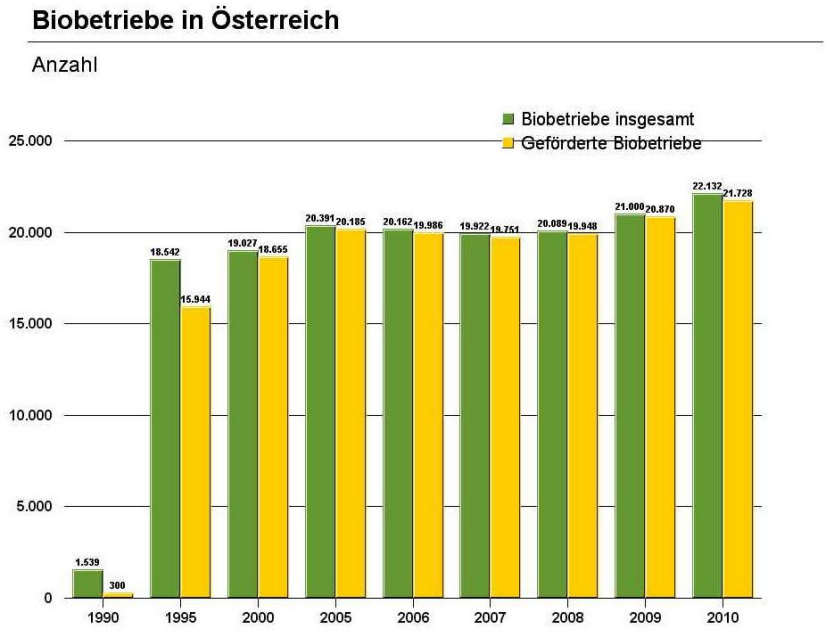
Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre kam es zu einer ersten wissenschaftlichen Anerkennung der Konzepte der ökologischen Landwirtschaft (Vogt 2010, S.43).

Als in den 1990er Jahren die negativen Begleiterscheinungen der industriellen, konventionellen Landwirtschaft immer deutlicher wurden, wurde die „Alternativ Landwirtschaft“ als echte Alternative erkannt. Dies gilt sowohl für KonsumentInnen, Verarbeitung und Handel als teilweise auch für die Agrarpolitik (Lindenthal et al. 2008, S.1). Zudem oder deswegen gab es Anfang der 1990er Jahre erstmals Förderungen für die biologische Bewirtschaftung von Flächen. 1994 stiegen erstmals Supermarktketten in die Vermarktung von Bioprodukten ein. In weiterer Folge stiegen mehr und mehr landwirtschaftliche Betriebe auf biologische Wirtschaftsweise um, die bisher keine Direktvermarktung betrieben hatten. Mit dem EU Beitritt kam es in Österreich zu einem Anstieg der Biobetriebe auf rund 20.000 Betriebe (Bio-Austria 2012 a). Gleichzeitig wurde die Zertifizierung von Biobetrieben mit der EU Verordnung 2092/91 auf eine einheitliche Basis gestellt (Lindenthal et al. 2008, S.50).

Lindenthal et al. (2006) schreiben dazu: „Der Biolandbau hat sich damit aus der Nische heraus bewegt, und wird in landwirtschaftlicher Produktion, Ernährungswirtschaft, Konsum und Agrarpolitik breit wahrgenommen.“

Die beschriebene Entwicklung im Biolandbau in Österreich und Europa lässt sich mit statistischen Daten gut nachzeichnen.

Im Jahr 2010 bewirtschafteten in Österreich gesamt 22.132 Betriebe 543.605 Hektar in biologischer Wirtschaftsweise (BMLFUW 2011). Man muss dabei bedenken, dass 1970 in Österreich nur 25 Biobetriebe zu finden waren (Bio-Austria 2010). Damit hat der österreichische Biolandbau vor allem in den letzten 20 Jahren einen wahren Boom an umgestellten Betrieben erlebt (siehe Abbildung 1).



Quelle: BMLFUW 2011

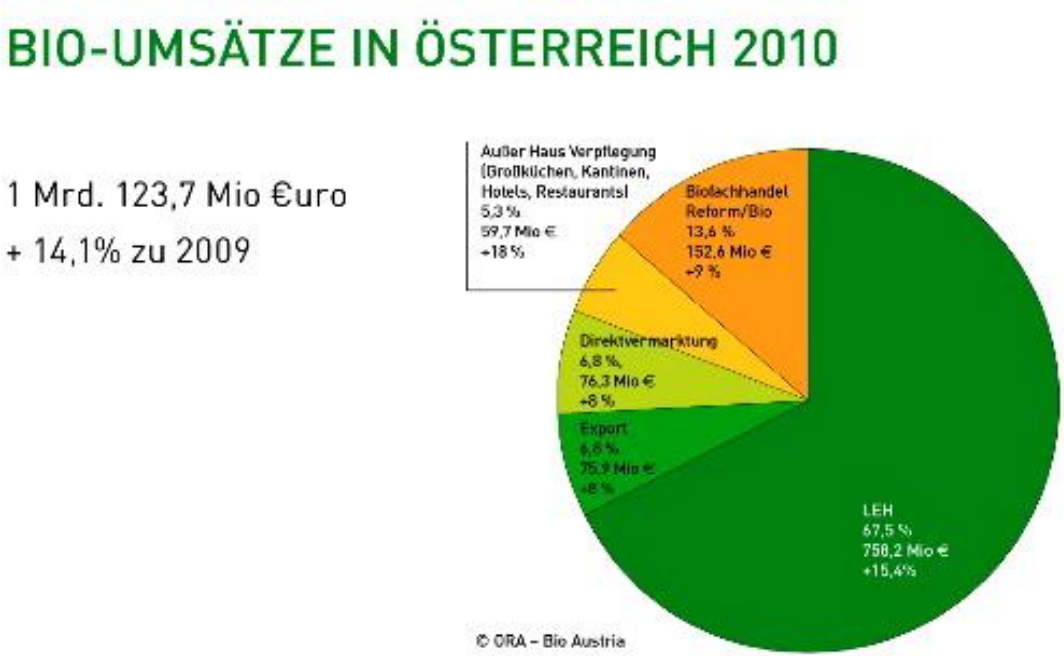
(http://duz.lebensministerium.at/duz/duz/theme/view/1198013/779027/466)

Abbildung 1 Biobetriebe in Österreich 1990-2010

Auf Ebene der EU27 liegt Österreich mit 18,5% biologisch bewirtschafteter Fläche in Relation zur gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche an der Spitze. In den EU27 Ländern wurden 2010 rund 4,7% biologisch bewirtschaftet (BMLFUW 2011). Laut Lebensmittelbericht 2010 des BMLFUW ist Österreich weltweit führend in Sachen Biolandbau (BMLFUW 2010, S.7).

Dieses starke Wachstum an Betrieben und Fläche hat naturgemäß auch zu einem starken Anstieg der Mengen an Bioprodukten und dem damit verbundenen Wert geführt. So wurden in Österreich 2010 116.280 Tonnen Biolebensmitteln mit einem Wert rund 306 Millionen Euro gehandelt (BMLFUW 2011).

Die Absatzkanäle von Bioprodukten haben sich im Laufe der „Wachstumsjahre“ stark verändert. Die Rolle der Direktvermarktung hat stark abgenommen und der Lebensmitteleinzelhandel hat stark an Bedeutung gewonnen. Abbildung 2 zeigt die Aufteilung der Vermarktungskanäle im Jahr 2010.



Quelle: Bio-Austria 2012 c (http://www.bio-austria.at/partner/markt__1/marktdaten_von_bio_austria)

Abbildung 2 Bio-Umsätze in Österreich 2010

Lindenthal et al. (2007, S.49f) beschreiben als *positive* Entwicklungen infolge des beschriebenen Wachstums des Biosektors: den starken Zuwachs an umgestellten Betrieben und umgestellter Fläche, sinkende Verarbeitungs- und Vermarktungskosten aufgrund steigender Produktion, Umsatzzuwächse am Lebensmittelmarkt, erweiterte Vielfalt des Bio-Lebensmittelangebots, eine verbesserte Verfügbarkeit von Bio-Produkten („Bio in jeder Lebenslage und für jede Geldbörse"). Professionalisierung auf vielen Ebenen und eine zunehmende Verankerung in politischen Programmen sowie die institutionelle Verankerung sind weitere Folgen des Booms.

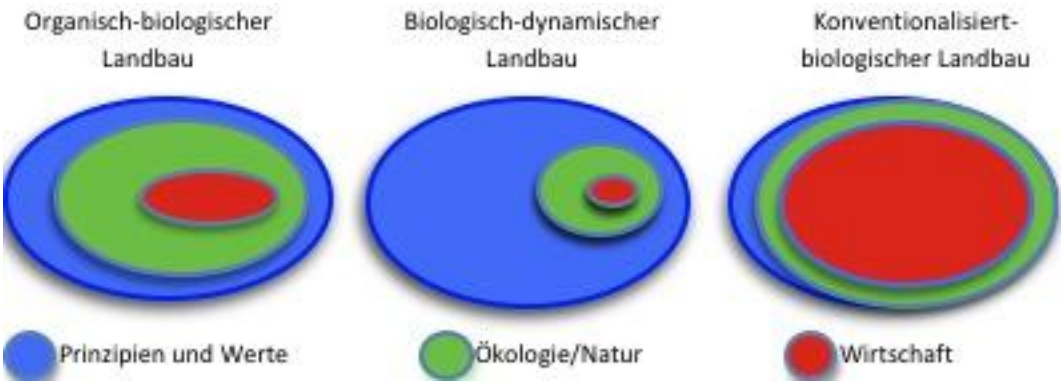
2.1.1 Der Begriff der „Konventionalisierung"

„Die Schattenseiten des Biobooms werden in der Wissenschaft unter dem Stichwort „Konventionalisierung" diskutiert" (Lindenthal et al. 2009 nach Guthman 2004, Kratochvil et al. 2005, Niggli 2005, Lindenthal et al. 2008, Darnhofer et al. 2009).

Historisch betrachtet wurde auf Entwicklungen im Biolandbau die „konventionelle Muster" aufweisen Mitte der 1990er Jahre erstmals in den USA hingewiesen (Darnhofer et al. 2008, S.22; Darnhofer et al. 2009, S.68).

Für den Begriff der „Konventionalisierung“ konnte in der Literatur keine eindeutige, allgemeingültige oder gebräuchliche Definition gefunden werden. Der Begriff fasst Zustände, Entwicklungen oder Beobachtungen im Bereich der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Bioprodukten zusammen.

Nach Darnhofer et al. (2008, S.22) ist unter „Konventionalisierung“ im Biolandbau zu verstehen, dass zur Beherrschung auftretender Probleme verstärkt auf konventionelle Lösungsansätze zurückgegriffen wird, anstatt nach eigenständigen biologischen Ansätzen zu suchen. Dabei ist zu beobachten, „dass der Bio-Sektor und seine AkteurInnen in ihren Strukturen, Funktions- und Handlungsweisen der konventionellen Landwirtschaft immer ähnlicher werden“ (Lindenthal et al. 2007, S.51). Unter den tagesaktuellen, ökonomischen Sach- und Handlungszwängen geraten die mit dem Biolandbau verbundenen Ideale und Wertvorstellungen einer nachhaltigen Gesellschafts-, Agrar- und Esskultur zunehmend in den Hintergrund (Lindenthal et al. 2007, S.51). Anders formuliert bezeichnet „Konventionalisierung“ eine beträchtliche Aufwertung der Frage nach der Wirtschaftlichkeit, auf verschiedenen oder allen Ebenen der Biolandwirtschaft. Dies geht auf Kosten der Prinzipien und Werte des Biolandbaus als auch auf Kosten des Naturhaushaltes und der Ökologie. Abbildung 3 veranschaulicht dass ökonomische Aspekte im Biolandbau auf Kosten der Prinzipien und Werte immer mehr Raum in Anspruch nehmen (Darnhofer et al. 2009, S.71f; Lindenthal et al. 2006, S.1f).



Quelle: eigene Darstellung nach Darnhofer et al. 2009

Abbildung 3 Stellenwert ökonomischer Aspekte im Ökolandbau

Aufgrund der Komplexität der Thematik, muss die Art der Veränderungen im Biolandbau genauer betrachtet werden. Dass der Biolandbau eine Veränderung erlebt gilt als sicher. Wobei eine Weiterentwicklung des Biolandbaus von den Prinzipien der Pioniere nicht mit „Konventionalisierung“ gleichzusetzen ist und damit auch nicht per se problematisch. Biolandbau ist und war nie eine vergangenheitsbezogene Landbaumethode sondern eine dynamische Bewegung, die sich an internen

und externen Anforderungen und Möglichkeiten orientiert, was widerum mit steter Veränderung verbunden ist. Dies spiegelte sich zu jeder Zeit auch in der konkreten landwirtschaftlichen Praxis auf den Höfen wider (Darnhofer et al. 2009, S.71f). Die Frage ist also, welche Veränderungen nötig, akzeptabel oder sogar wünschenswert sind und welche Veränderungen gegen ein aktuelles Prinzip verstoßen (Darnhofer 2006, S.157).

Darnhofer (2006) erörtert, nach Watzlawick et al. (1974), den Begriff der Veränderung und unterscheidet dabei in Veränderungen erster- und zweiter Ordnung. Veränderungen erster Ordnung treten in einem System auf, ohne dieses an sich zu verändern. Veränderungen zweiter Ordnung verändern das System. Auf den Biolandbau bezogen heißt dies, Veränderungen erster Ordnung decken beispielsweise Verhaltensänderungen der AkteurInnen ab, um auf veränderte Rahmenbedingungen zu reagieren, ohne dabei die Grundwerte des Biolandbaus zu berühren. Dies kann als „Professionalisierung" bezeichnet werden. Veränderungen zweiter Ordnung bedeuten einen Bruch im System. Eine Verhaltensänderung die mit den Regeln nicht vereinbar ist, oder eine Änderung eben Dieser zur Folge hat. Veränderungen zweiter Ordnung können als „Konventionalisierung" bezeichnet werden. Um bei der Betrachtung konkreter Veränderungen der Praktiken des Biolandbaus zwischen Veränderungen erster- und zweiter Ordnung unterscheiden zu können, bedarf es eines holistischen Zugangs, anstatt der Bewertung anhand weniger Indikatoren wie beispielsweise der Betriebsgröße (Darnhofer 2006, S.157).

Dabei ist es hilfreich sich von den Extremen „Echt-Bio" und auf der anderen Seite „konventionalisiert-Bio" zu verabschieden und die Varianz an Möglichkeiten im Biolandbau zu betrachten (Darnhofer et al. 2009, S.72).

Darnhofer (2009, S.68) hält fest, dass derzeit der Begriff „Konventionalisierung" und seine konkreten Ausformungen auf verschiedenen Ebenen sehr schwer zu fassen ist. Ein Bewertungsrahmen der auf den ethischen Prinzipien und Werten des Biolandbaus beruht könnte hier Abhilfe schaffen. Ein solcher ist in wissenschaftlicher Ausarbeitung.

2.2 „Konventionalisierung" in verschiedenen Bereichen des Ökolandbaus

2.2.1 Auf Ebene der Biobetriebe

Vage formuliert zeigt sich „Konventionalisierung" auf betrieblicher Ebene „wenn der Betrieb möglichst effizient die maximale Produktionsmenge und den ökonomisch höchsten Erfolg erzielen will" (Lindenthal et al. 2008, S.1). Dabei gilt immer zu bedenken, dass besonders im Biolandbau kurzfristige ökonomische Aspekte mit langfristigen ökologischen und sozialen Aspekten ausgeglichen sein

müssen um Nachhaltigkeit zu erreichen. Dafür ist es unabdingbar den Biohof als Ganzes zu begreifen und als solches zu behandeln. Dies bedeutet, dass Probleme systemisch zu lösen sind (Darnhofer et al. 2009, S.75). Lindenthal et al. (2007, S.51f) zitiert Rosset & Altieri (1979) und Allen & Kovach (2000), dass sich die Betriebsumstellung tatsächlich häufig als „input substitution approach" bezeichnete Vorgangsweise vollzieht. Dabei werden chemisch-synthetische Betriebsmittel der konventionellen Landwirtschaft gegen harmlosere, erlaubte Betriebsmittel der biologischen Landwirtschaft ersetzt. Wobei die Art und Ausgestaltung der Richtlinien des Biolandbaus und das herrschende ökonomische System diesen Zugang unterstützen.

Der ökonomische Spielraum vieler Biobetriebe ist knapp und birgt damit die Gefahr, dass ökonomischen Anreizen auf Kosten von sozialen und ökologischen Erfordernissen nachgegeben wird (Lindenthal et al. 2007, S.52).

Für die Veranschaulichung sollen hier einige konkrete Beispiele von „Konventionalisierungsanzeichen" auf Biobetrieben genannt werden.

Auf *pflanzenbaulicher Ebene* sind Anzeichen für „Konventionalisierung" beziehungsweise Intensivierung das Auftreten von Ampfer (Rumex obtusifolius) in Dauergrünland. Dies weist auf eine einseitige Intensivierung in der Grünlandnutzung bzw. der Tierhaltung hin und ist nur systemisch zu lösen (Darnhofer et al. 2009, S.75). Weiters die Spezialisierung von Betrieben auf wenige Kulturen, die großflächig angebaut werden, ohne die Auswirkungen auf Agrarökologie und die Kulturlandschaft zu berücksichtigen, ein sinkender Leguminosenanteil unter 20 Prozent, nicht standortangepasste Sortenwahl, das nicht einhalten von Anbaupausen, die Verringerung der Arten- und Sortenvielfalt. Außerdem der Einsatz erlaubter aber bedenklicher Pflanzenschutzmittel oder Zukaufsdünger. Die Ausräumung von Landschaftselementen wie Hecken und Rainen hat einen Verlust der Arten- und Naturschutzfunktion des Biolandbaus zur Folge. Verschiedene Bodenbearbeitungsmaßnahmen sind ebenfalls als problematisch zu bezeichnen, aber im konkreten Fall schwer zu bewerten (Lindenthal et al. 2008, S.2; Darnhofer et al. 2007, S.26f; und Darnhofer et al. 2008, S.22).

Im Bereich der *Tierhaltung* sind eine einseitige Orientierung auf tierische, ökonomische Leistungen in Haltung und Zucht als „Konventionalisierungstendenz" zu werten. Beispielsweise die höher Wertung der Laktationsleistung vor der Lebensleistung, sowie die generelle Abnahme der Nutzungsdauer. Ebenso der vermehrte Einsatz externer Betriebsmittel (Kraftfutter) oder konventioneller Tierarzneimittel. Auch die Haltungssysteme tendieren zu arbeitsextensiven, einstreuarmen Güllesystemen. Die Entkoppelung der Tierhaltung vom Pflanzenbau hat einen niedrigeren Anteil an betriebseigenen Futtermitteln und damit eine Durchbrechung des Nährstoffkreislaufes zu Folge. Das Auftreten bestimmter Krankheiten oder Verhaltensstörungen ist auf hohe Leistungen und Fehlern im Management zurückzuführen (Lindenthal et al. 2008, S.2; Darnhofer et al. 2007, S.26f; Darnhofer et al. 2008, S.22).

2.2.2 Einfluss von Verarbeitung und Vermarktung auf den Biolandbau

Im Bereich der Verarbeitung und Vermarktung wurde bisher der stärkste Trend zur „Konventionalisierung“ ausgemacht (Lindenthal et al. 2008, S.3; Darnhofer et al. 2007, S.27; Darnhofer et al. 2008, S.22f).

Von der mittlerweile starken Dominanz des Lebensmitteleinzelhandels geht eine gewisse Marktmacht aus (Groß 2007, S.19). Die Dominanz von Handelsmarken über Produzentenmarken wird diese Entwicklung weiter vorantreiben (Lindenthal et al. 2007, S.50). Diese Machtverhältnisse gelten als einer der wesentlichen Treiber der „Konventionalisierung“ in der Produktion von Bio-Lebensmitteln. Denn wer die Marktmacht hat, bestimmt in weiterer Folge auch die Spielregeln der Produktion und dies führt über kurz oder lang zu den gleichen Strukturen wie in der konventionellen Landwirtschaft (Groß 2007, S.19).

Der wesentliche Einfluss von Handel und Verarbeitung hat zur Folge, dass sich Merkmale der Produktqualität von Bioprodukten an konventionellen Kriterien orientieren. Erweiterte sinnvolle Parameter wie beispielsweise Regionalität, Rasse oder Sorte werden kaum berücksichtigt. Diese Vereinheitlichung hat negative Auswirkungen auf die ökologische Qualität der Produktion. Die Lebensmittelkontrolle anhand von chemischen oder physikalischen Parametern ist nur die logische Folge (Lindenthal et al. 2007, S.51). Außerdem wird durch die Vermarktung von Bioprodukten über konventionelle Strukturen, ein direkter Preisvergleich zwischen BIO- und konventionellen Produkten forciert (Felger und Hirte 2007, S.65).

Guthman (2004, S.307ff) beschreibt drei Einflüsse die die „Agrarindustrie“, oder große Player, auf den Biolandbau ausüben. Erstens die Herabsetzung der bis dahin geltenden Standards auf politischer Ebene und damit Verwässerung der Bedeutung von BIO. Zweitens die Bedrohung der Existenz von „ursprünglichen“ Biobetrieben. Und drittens das Praktizieren von BIO in auf „seichtem“ Niveau, genannt „Konventionalisierung“. Der Knackpunkt hier ist allerdings, wie schon oben erwähnt, dass der Einstieg der „Agrarindustrie“ in die Biobranche die Bedingungen für alle in der Branche verändert hat, indem sie die Logik der Intensivierung entfesselt hat. Das heißt, dass auch jene Betriebe die eine ursprüngliche, ganzheitliche Form von Biolandbau betreiben, in ihrem Wirtschaften beeinträchtigt werden, als die Preise für Bioprodukte insgesamt sinken. Dies stellt laut Guthman die größte Bedrohung für BIO als Ganzes dar. Wobei der Einfluss der „Agrarindustrie“ einen bereits existierenden Trend zur Intensivierung im Biolandbau nur beschleunigt hat.

Andere AutorInnen relativieren diesen Einfluss der Agrarindustrie auf Klein- oder „Prinzipienbasierte“-Biobetriebe, wenngleich sie ihn anerkennen. Denn gewisse Faktoren, wie technische Barrieren, biologische Limits, die Fähigkeit sich schwierigen Marktsituationen schneller anzupassen oder die Erzeugung von lokalen Spezialitäten, gleichen diesen „Konventionalisierungsdruck“ aus. Das Nebeneinander von Groß- und Kleinbiobetrieben kann sogar komplementär sein (Darnhofer et al. 2009, S.69). Guthman (2004, S.310) argumentiert hier, dass ganzheitlich wirtschaftende (Klein-) Biobetriebe über kurz oder lang dem Preisdruck durch Großproduzenten nicht standhalten können, wenn sie nicht für ihre Produktionsweise extra gefördert werden. Nebenbei bemerkt ist das Klischee des kleinen Biobetriebes im europäischen Kontext statistisch nicht haltbar, da in den meisten Ländern Biobetriebe im Durchschnitt mehr Fläche bewirtschaften als konventionelle Betriebe (Darnhofer et al. 2009, S.71).

Die Nahrungsmittelindustrie behandelt Bioprodukte analog zu konventionellen Produkten. Hier sind die Produktstandardisierung, das wachsende Angebot an Bio-Fertigprodukten, die sinkende Produktqualität durch eine mögliche Denaturierung der Inhaltsstoffe, die Zentralisierung der Verarbeitung, eine höhere Kapital- und Transportintensität und gleichzeitig die fehlende Verfügbarkeit lokaler Produkte. Dies stellt eine Abkehr vom Kreislaufprinzip und der Regionalität dar. Daraus resultieren ein höherer Energiebedarf, mehr Zusatzstoffe und mehr Verpackungsmaterial. Die Vermarktung über Supermarktketten ist besonders in der Hinsicht problematisch, als dass die Anonymität und Austauschbarkeit der Produkte und Produzenten, das partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Biobauern/Biobäuerinnen und dem Handel untergräbt. Preisdruck ist die Folge. „Globalisierte Bioprodukte“ bekommen Konkurrenz von „konventionellen Regio-Produkten“ (Lindenthal et al. 2008, S.3; Darnhofer et al. 2007, S.27; Darnhofer et al. 2008, S.22f).

2.2.3 Ebene der Regulation und Organisation des Biolandbaus

Ab dem Jahr 1983 war die biologische Wirtschaftsweise im Österreichischen Lebensmittelbuch (Codex) geregelt (Vogl et al. 2005, S.33). Damit war Österreich das erste Land weltweit das staatliche Richtlinien für den Biolandbau festlegte (Bio-Austria 2012 e). Seit 1995 gilt auch in Österreich die EU-Bio-Verordnung. Konkret sind dies seit 01.01.2009 die Basisverordnung 834/2007 und die Durchführungsverordnung 889/2008 (Bio-Austria 2012 e). Die Verordnung beinhaltet: Erzeugungsvorschriften (Grundregeln für die Erzeugung pflanzlicher und tierischer Erzeugnisse), erlaubte Produktionsmittel (Dünger, Pflanzenschutzmittel, Futtermittel etc.) – als Betriebsmittelkatalog bezeichnet, Begriffsbestimmungen, das Kontrollsystem, die Etikettierung und den Warenverkehr innerhalb der EU und mit

Drittländern (Umweltbundesamt 2012 b). Darüber hinaus können Regeln von Vermarktungspartnern oder Verbänden Gültigkeit erlangen, wenn diese strenger sind als die geltende EU-Bio-Verordnung.

Die geltenden Regulative enthalten natürlich auch grundlegende Werte und Ziele des ökologischen Landbaus. Dies auf einer relativ konkreten Anwendungsebene. Zugrunde liegen ihnen die ethischen Prinzipien des Biolandbaus die von der Internationalen Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen (IFOAM) in einem partizipatorischen Prozess erarbeitet wurden (siehe Anhang 9.1).

Darnhofer et al. (2009, S.70ff) halten fest, dass die staatlichen Rahmenbedingungen bzw. Förderungen einen starken Einfluss auf den Grad und die Verbreitung der „Konventionalisierung" im Biolandbau haben. Gleichzeitig können die derzeit verwendeten Bio-Richtlinien auf EU-, Bundes- und Verbandsebene dem geforderten holisitischen Zugang kaum gerecht werden, da sie nur in Mindestanforderungen bzw. Erlaubt/Nicht-erlaubt unterscheiden. Wichtig wäre es, von dem „Richtliniendiskurs" zum „Wertediskurs" zurückzufinden (Felger und Hirte 2007, S.67).

Aus diesem Grund arbeiten Darnhofer et al. (2009, S.73f) an einem Indikator gestützten Leitwerk zur Bewertung von landwirtschaftlichen Praktiken und Bauernhöfen als Ganzes hinsichtlich „Konventionalisierung". Dabei erfolgt auf vier Ebenen über Indikatorensets die Abgleichung mit Referenzwerten und den Prinzipien des Biolandbaus, den IFOAM Prinzipen.

Auch in der Betriebs- und Verbandsstrukturen werden „Konventionalisierungsentwicklungen" ausgemacht. Die Haltung „wachsen oder weichen" hat auch im Biolandbau Einzug gehalten. Auf übergeordneter Metaebene der Verbände und Landwirtschaftsorganisationen ist zu beobachten, dass sich Akteure der konventionellen Landwirtschaft vermehrt um das Thema „BIO" annehmen. Weiters ist fraglich ob die Forderung nach „Vereinheitlichung" und „Zusammenführung" der Vielfalt an Akteuren, Labels und Institutionen des Biolandbaus zu linienförmigen neoliberalen Organisationsstrukturen dem Biolandbau dienlich ist, oder ob die Vielfalt und regionale Standortanpassung auch in der Organisationsform des Biolandbaus eher dem systemischen Bio-Gedanken entsprechen würde (Lindenthal et al. 2007, S.52). Lindenthal et al. (2008, S.3) orten weiters eine Vernachlässigung der angestammten Tätigkeitsbereiche der Bioverbände wie Beratung, Arbeitskreisbetreuung, Förderung von Innovation und Eigeninitiative. Dies führt zu einem Rückgang des wertvollen Austausches der Biobauern und Biobäuerinnen untereinander, ist er doch ein Markenzeichen des Biolandbaus. Dies resultiert letztlich auch in einem hohen Anteil an Betrieben ohne Verbandszugehörigkeit. Eine Anonymisierung ist auch innerhalb der Biobauern und Biobäuerinnen festzustellen (Lindenthal et al. 2008, S.3).

Für diese Arbeit lässt sich hier schlussfolgern, dass „konventionalisierter“ Biolandbau nichts mit dem Verstoß gegen offizielle und verbindliche Richtlinien zu tun hat und folglich von dieser Seite nicht als Missstand erachtet wird.

2.3 Gefahren und Herausforderungen für einen zeitgemäßen Biolandbau durch die „Konventionalisierung“

Neben der Erörterung was „Konventionalisierung“ ist, soll hier noch darauf eingegangen werden, warum eine Beschäftigung mit der Thematik im Sinne eines zukunftsträchtigen Biolandbaus wichtig ist.

Der Umstand, dass oft keine „Biolösungen“ gesucht werden, sondern im Rahmen der Richtlinien konventionelle Lösungen nachgeahmt werden, führt zwar zu kurzfristigen Erfolgen, birgt langfristig aber ein hohes Gefahrenpotential (Lindenthal et al. 2008, S.3f). Besonders unter dem Aspekt, das der Biolandbau staatliche Unterstützung für seinen Beitrag zum Umweltschutz erhält, birgt eine weitere Annäherung an die konventionelle Landwirtschaft die Gefahr, dass der Biolandbau sowohl die Unterstützung des Staates als auch der KonsumentInnen verliert (Darnhofer 2009, S.68). Das nicht Wahrnehmen bekannter ökologischer Herausforderungen, wie der hohe Einsatz fossiler Energie, die Agrarlandschaftsentwicklung und die Wahrung der Regionalität sind hier zu nennen. Die „Konventionalisierung“ untergräbt die Glaubwürdigkeit des Biolandbaus auf allen Ebenen auf denen er einst angetreten ist, um eine Alternative zu bieten (Lindenthal et al. 2008, S.3f). Die in diesem Kapitel beispielhaft genannten Tendenzen und Ausprägungen der „Konventionalisierung“ fassen Felger und Hirte (2007, S.59 und S.67) mit einem „doppelten Werteverlust“ zusammen. Damit sind die fallenden Preise für Bioprodukte als auch die sinkenden Werte die hinter ihnen stecken gemeint.

2.4 Der Biolandbau und die „Konventionalisierung“ in der öffentlichen, medialen Wahrnehmung

Die „Konventionalisierung“ im Biolandbau, oder eine Entwicklung die als solche bezeichnet wird, wird auch in der öffentlichen Diskussion und in den Medien wahrgenommen. Bei der Frage nach der Wahrnehmung der „Koventionalisierungsdebatte“ durch Biobauern und Biobäuerinnen, stellt auch die Wahrnehmung der laufenden öffentlichen Diskussion einen Themenblock dar. Hier sollen nur kurz Meldungen und Meinungen aus der Medienlandschaft aufgegriffen werden, die zum Zeitpunkt der Erstellung der Arbeit aktuell waren.

Am 25.01.2012 erschien in der Zeitung „der Standard“ ein vieldiskutierter Artikel mit dem Titel „Mogelpackung – Der große Bioschmäh“. Hauptsächlich bezieht sich der Artikel auf das neuerschienene Buch „Der große Bioschmäh“, geschrieben vom Agrarbiologen Clemens G. Arvay. Die 993 posts im online Forum von „der Standard.at“ (Stand 17.02.2012) zeigen, dass breites Interesse an dem Thema besteht. In dem Artikel werden die von Konzernen suggerierten Bilder einer heilen Biowelt angekreidet. Dabei rückt ins Bewusstsein, dass es Supermarktkonzerne sind die mit ihren Bio-Handelsmarken über 90% des Biogeschäfts abwickeln. Durch ihre Marktmacht können sie einen enormen Preisdruck auf die Produzenten ausüben. Von der in der Werbung vermittelten Bio-Idylle ist wenig übrig. Mit riesigen Monokulturen, Tierfabriken und automatisierten Veredelungslinien sieht der Bio-Massenmarkt dem konventionellen Massenmarkt zum verwechseln ähnlich. Dabei ist der Biogedanke an sich nicht schlecht, sondern die Vereinnahmung durch die Großkonzerne (Bruckner 2012).

Die Zeitung „Die Presse“ schreibt am 17.02.2012: „Auf das Buch "Bio-Schmäh" reagiert die Branche nervös.“ Sie bringt damit die 2011 erstmals seit Jahren zurückgegangenen Umsätze bei Bio-Frischwaren im Lebensmitteleinzelhandel mit einer geänderten KonsumentInnen Einstellung zu Bio in Verbindung (die Presse 2012).

In der Agrarzeitung Österreichs „Blick ins Land“ titelt Hans Gmeiner im Februar 2012 in seiner Kolumne „Wird BIO konventioneller als konventionell?“. Er interpretiert dabei Vortragsinhalte der größten österreichischen Bio-Fachtagung, den Bio-Austria Bauerntagen die 2012 unter dem Motto „Agrarkultur 2100“ gestanden sind. Er kommt zu dem Schluss, dass BIO angesichts des konventionellen Verhaltens, der konventionellen Probleme und der konventionellen Forderungen der Branche, der konventionellen Landwirtschaft in Sachen „konventionell“ schon fast voraus ist. Die daraus resultierenden Spannungen innerhalb der Biobewegung und innerhalb der Landwirtschaft als Ganzes, würden der gemeinsamen Sache „Landwirtschaft“ insgesamt schaden (Gmeiner 2012). Der Beitrag erreicht Branchen intern viele Bauern und Bäuerinnen und wird dort sicher zu Diskussionen führen.

Das gleichzeitig „positive“ Pressemeldungen zum Thema Biolandbau erscheinen soll erwähnt sein. Jedoch zeigen diese Auszüge, dass die Thematik der „Konventionalisierung“ über verschiedene mediale Ebenen durchaus kritisch beleuchtet wird. Welche Auswirkungen dies auf den heimischen Biolandbau hat oder haben wird, wird sich zeigen.

2.5 Wie die „Konventionalisierungsfalle“ gelöst werden kann

Neben der Analyse und Beschreibung der „Konventionalisierung“ finden sich in der Literatur auch Vorschläge wie die „Konventionalisierungsfalle“ gelöst werden kann.

Als Maßnahmen um der „Konventionalisierung“ entgegenzutreten können genannt werden: eine Stärkung der Regionalität auf allen Ebenen, eine Netzwerkbildung mit Kultur, Politik, Bildung, Tourismus, Gastronomie und anderen Wirtschaftssektoren. Dies vereinen zum Beispiel Bioregionen. Weiters die Stärkung der Kommunikation, Kooperationen und Netzwerkarbeit innerhalb des Biolandbaus. Außerdem einen Mix aus ökonomischen, politischen und legistischen Maßnahmen (z.B. ökologische Steuerreform), Bewusstseinsarbeit beim Konsumenten/der Konsumentin über die Bedeutung der Vielfalt im Biolandbau, Weiterentwicklung des sozialen Aspekts des Biolandbaus und kreative Ansätze wie Regionalwährungen (Lindenthal et al. 2007, S.54f; Lindenthal et al. 2008, S.5; Bartel-Kratochvil et al. 2005, S.3).

In der Praxis bereits zu beobachten sind wertebezogene Strategien von Biobauern und Biobäuerinnen sowohl in Produktion, Verarbeitung als auch im Vertrieb um neue Alleinstellungsmerkmale zu erzeugen. Beispiele sind hier die Herausstellung regionaler Wertebezüge, verfahrensbezogener Werte (z.B. handwerklich erzeugt), fairer Umgang entlang der ganzen Wertschöpfungskette (z.B. Fairtrade) oder neue Nischenprodukte (z.B. alte Gemüsesorten) (Felger und Hirte 2007, S.67f).

Für die Biobetriebe ist eine Erhöhung der Eigenständigkeit nötig. Dies kann vor allem über die genannten Wege der Vernetzung und Kooperation geschehen. Die Belebung der Arbeitskreise, die Integration von Neuumstellern in die Community, die Etablierung von Leitbetrieben in der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung und die Förderung der Experimentierfreude sind weitere Punkte. Eine engere Verbindung zwischen Biobauer/Biobäuerin und KonsumentIn, mit oder ohne Zwischenhandel sind weitere wichtige Punkte um der „Konventionalisierung“ entgegen zu treten (Lindenthal et al. 2008, S.4). Ein „stärkeres Ernstnehmen der ursprünglichen Werte des Biolandbaus“ (Lindenthal et al. 2008, S.4), dies setzt eine Auseinandersetzung mit den Werten, Leitbildern und Zielen voraus (Lindenthal et al. 2008, S.4).

Qualitatives Wachstum auf allen Ebenen sollte über das bloße schielen auf neu umgestellte Betriebe und Fläche gestellt werden (Lindenthal et al. 2008, S.4).

2.6 Fazit aus dem Stand des Wissens

In Anlehnung an die Forschungsfragen, kann hier die Frage stehen: Wie nimmt die Wissenschaft die „Konventionalisierung" des Biolandbaus oder im Biolandbau wahr? Dies ist folgender Tabelle aufbereitet.

Tabelle 1 Fazit aus dem Stand des Wissens

Bereich	Stand des Wissens	Fazit für diese Arbeit
Grundlegendes Verständnis der „Konventionalisierung"	Die Wissenschaft nimmt „Konventionalisierung" im Biolandbau als Fehlentwicklung oder Missstand wahr. In wissenschaftlicher Manier wird das Problem „Konventionalisierung" beschrieben, analysiert und an Lösungen gearbeitet.	Offen bleibt ob und wie die handelnden AkteurInnen der Praxis diese „Konventionalisierung" wahrnehmen.
„Konventionalisierung"	Es konnten drei Zugänge ausgemacht werden: • Orientierung des Biolandbaus an der konventionellen Landwirtschaft • Aufwertung ökonomischer Aspekte im Biolandbau • Ein Verlust an Werten und Prinzipien	„Konventionalisierung" ist ein wissenschaftlich nicht eindeutig definierter Begriff ohne klare Abgrenzungen. Eher handelt es sich um ein beobachtetes Phänomen im Biolandbau das von wissenschaftlicher Seite beschrieben wird.
Begriffsabgrenzung	Eine theoretische Abgrenzung des Begriffes „Konventionalisierung" zu verwandten Begriffen wie „Professionalisierung" ist gegeben.	Wie die Begriffe in der Praxis, im täglichen Sprachgebrauch besetzt sind ist offen.
Erfassung der „Konventionalisierung"	Ein Bewertungsschema für konkrete Beobachtungen oder Praktiken anhand der IFOAM Prinzipien ist in Ausarbeitung.	Offen ist ob „Konventionalisierung" prinzipiell etwas mess- und bewertbares ist oder ein Phänomen das nur beschrieben werden kann.
Bereich Biobetriebe	Geringer ökonomischer Spielraum fördert eine „konventionalisierte" Wirtschaftsweise.	Die beschriebenen „Konventionalisierungserscheinungen" lassen die Motive die zu eben diesen geführt

	Konkrete Beobachtungen oder Handlungen werden mit „Konventionalisierung“ in Zusammenhang gebracht. Der „Input Substitution Approach“ wird als gängiger Zugang bei der Bioumstellung beschrieben.	haben oder führen offen.
Einfluss von Verarbeitung und Vermarktung	Im Bereich Verarbeitung und Vermarktung wird die stärkste „Konventionalisierung“ ausgemacht. Gleichzeitig gilt der (Groß-)Handel als wesentlicher Treiber dieser Entwicklung auf anderen Ebenen des Biolandbaus	Der Großhandel oder generell der Lebensmitteleinzelhandel ist wichtigster Vermarktungspartner für Bioprodukte und bedient als solcher eine konkrete Nachfrage. Wie eine Versorgung einer breiten Bevölkerungsschicht mit Bioprodukten möglich ist, ohne einer „Konventionalisierung“ zu verfallen ist offen.
Recht und Struktur	Der Biolandbau ist heute durch zahlreiche Richtlinien klar definiert und genormt. Ursprüngliche Werte und Prinzipien spielen eine untergeordnete Rolle.	„Konventionalisierung“ muss nicht mit einem übertreten von Richtlinien verbunden sein. Es ist unklar ob dieser Entwicklung auf „konventionelle“ Methode durch Regulierung beigekommen werden kann.
Gefahren durch die „Konventionalisierung“	Der Verlust an öffentlicher Unterstützung stellt eine zentrale Gefahr der „Konventionalisierung“ dar.	Diskussionswürdig ist die Überlegung, dass ein „konventionalisierter Biolandbau“ einfach der Realität entspricht, wenn diese „Konventionalisierung“ eine Folgeerscheinung des quantitativen Erfolges der Biobranche ist.
Öffentliche Wahrnehmung	Die Thematik wird öffentlich aufgegriffen und schadet dem Biolandbau. Hier geht es um eine Abweichung der Biorealität von einer Bioscheinwelt.	Die mediale Berichterstattung und folglich die öffentliche Wahrnehmung ist ohne analytische Dimension. Es geht meist um ein „Gefühl“ des Missstandes im Biolandbau.

Lösungsvorschläge	Die Lösungsvorschläge basieren überwiegend auf einer engen ProduzentInnen – KonsumentInnen Beziehung mit der damit verbundenen Transparenz.	Wie eine enge ProduzentInnen – KonsumentInnen Beziehung möglich ist, die der quantitativen Realität des Biolandbaus gerecht wird ist offen.

Quelle: eigene Ausarbeitung

Aus den Ausführungen in diesem Kapitel wird ersichtlich, dass „Konventionalisierung“ von wissenschaftlicher Seite als Missstand begriffen wird den es zu „lösen“ gilt. Ob dies in Anbetracht der starken systemischen Verflechtungen in denen der Biolandbau eingebettet ist möglich ist, ist zu hinterfragen.

3 Methoden

3.1 Datenerhebungsverfahren

Mittels einer Recherche von wissenschaftlicher-, grauer und auch populärwissenschaftlicher Literatur sowie aktuellen Medienberichten zum Themenfeld der „Konventionalisierung“ oder „Professionalisierung“ im Biolandbau wurde für die Arbeit relevantes Wissen erhoben und zusammengefasst. Die verwendeten Werke beziehen sich überwiegend auf den deutschsprachigen Raum mit Schwerpunkt Österreich.

Die empirische Erhebung bedient sich der Methoden der qualitativen Sozialforschung. Konkret wurden Interviews auf zehn Biobetrieben mit sechzehn beteiligten Biobauern und Biobäuerinnen zwischen 5.3.2012 und 6.4.2012 in Oberösterreich durchgeführt. Begleitend wurden einige „hard facts“ zur Charakterisierung des Betriebes mittels eines Betriebserhebungsbogens ermittelt. Dieser befindet sich im Anhang. Die Interviewform kann nach Kruse (2011, S.60f) als problemzentriertes leitfadengestütztes Interview bezeichnet werden.

3.1.1 Fallauswahl/Sample

Die Auswahl der Betriebe für die qualitative Befragung erfolgte in Zusammenarbeit mit Bio Austria Oberösterreich. Ziel der Fallauswahl für diese Arbeit war es, dem Prinzip der maximalen strukturellen Variation nachzukommen. Dabei wurde die „theoretisch begründete Vorabfestlegung des Samples“ (Kruse 2011, S.86f) oder „theoretical sampling“ (Merkens 2005, S.296, nach Straus 1987) angewendet. Die Kriterien sind erweitert nach einem Input von Darnhofer et al. (2009, S.71) und sollen die komplexen betrieblichen Konstellationen im Biolandbau abbilden. Zwar wird im Ergebnisteil nicht vertieft darauf eingegangen, welche Aussagen mit welchen betrieblichen Merkmalen korrelieren, jedoch soll diese Vorgehensweise einer gewissen Einseitigkeit in der Erhebung vorbeugen. Die Fallauswahl erfolgte explizit nicht nach dem „vermuteten Konventionalisierungsgrad“ der Betriebe.

Folgende Kriterien sollten in der Gesamtheit der interviewten Betriebe möglichst gut abgedeckt sein. Die Auswahl erfolgte nach den Kriterien:

- Vollerwerb / Nebenerwerb
- Verbandsmitgliedschaft bzw. Ausrichtung (biologisch organisch, biologisch dynamisch, Codexbetriebe)
- Alter der BetriebsleiterIn des Betriebsleiters – die Altersspanne von HofübernehmerIn bis HofübergeberIn sollte abgedeckt werden
- Lage des Betriebs in einem Gebiet mit hohem Bio-Betriebs-Anteil / niedrigem Bio–Betriebs–Anteil
- Betriebsart bzw. Produktionszweige (Grünlandbetrieb, Ackerbaubetrieb, Mastbetrieb, usw.)

- Vermarktungsart (Direktvermarktung, Kontraktbetrieb)

Wesentlich war gezwungenermaßen die Kooperationsbereitschaft für eine derartige Befragung.

Mehrere befragte Personen belegen oder belegten Funktionärsposten innerhalb von Bio Austria. Im Fokus stand allerdings immer die persönliche Wahrnehmung der Befragten. Oft war die Haltung der FunktionärInnen besonders reflektiert, was dem Inhalt der Gespräche sehr förderlich war.

Aus Gründen der räumlichen Nähe zum Autor und zur Eingrenzung der Wegstrecken liegen alle besuchten Betriebe in Oberösterreich.

Die Kontaktaufnahme zu den Betrieben erfolgte in Zusammenarbeit mit Bio Austria Oberösterreich. Als erster Schritt wurde ein Kontaktbrief (siehe Anhang 9.2) an die Betriebe versandt. Wenige Tage darauf folgte eine telefonische Kontaktaufnahme zur Klärung von Einzelheiten und zur Terminvereinbarung.

3.1.2 Erhebungsinstrumente und Erhebungsmethode

Die angewendete Interviewform kann nach Kruse (2011, S.60) am ehesten als problemzentriertes leitfadengestütztes Interview bezeichnet werden.

Der verwendete Interviewleitfaden wurde nach der Fertigstellung des Literaturkapitels erstellt. Auch die im Jänner generierten Fragen nach der Methode S^2PS^2 (Kruse 2011, S.83) flossen in den Interviewleitfaden ein. Dabei wurden die Fragensammlung mittels Brainstormings und das Sortieren zweimal durchgeführt. Das erste Mal beim Workshop zur Erstellung qualitativer Interviewleitfäden im Jänner 2012 in Innsbruck, unter der Leitung von Dr. Kruse. Eine zweite Fragesammelrunde wurde im Kreis der Familie des Autors welche in der biologischen Landwirtschaft tätig ist durchgeführt. Auf diese Weise konnten rund 280 Fragen generiert werden. Die weiteren Schritte „Prüfen“, „Streichen“, und „Subsumieren“ wurden vom Autor durchgeführt. Diese Methode hat sich als sehr gut geeignet erwiesen, da mit ihr einer gewisse „Betriebsblindheit“ des/der ForscherIn in der Stellung der Interviewfragen beigekommen werden kann. Im Zuge der Literaturarbeit ergaben sich noch neue Blickwinkel auf die Thematik die ebenfalls in den Aufbau des Interviewleitfadens eingeflossen sind.

Der Interviewleitfaden befindet sich in Anhang (9.4). Dem Gedanken einer offenen Gesprächsführung folgend, in der der/die Befragte(n) die Richtung und das Tempo vorgibt/vorgeben, darf der Leitfaden als solcher verstanden werden. Es wurden nicht bei jedem Interview alle Themen direkt angesprochen.

3.1.3 Interviewdurchführung

Die Gesprächs- und Kooperationsbereitschaft war bei allen kontaktierten Betrieben gegeben. Es war schon im Vorfeld eine gewisse Euphorie zu spüren über die Thematik befragt zu werden. Auch die Terminfindung gestaltete sich einfach.
Die Gespräche fanden, mit einer Ausnahme, auf dem jeweiligen Betrieb statt, sodass auch ein gewisser optischer Eindruck, möglich war.
Die Gesprächsatmosphäre war stets angenehm und kollegial. Gesprochen wurde Mundart. Die Dauer der Gespräche variierte zwischen 40 und 80 Minuten, je nach „Nachspann".
Alle Gespräche wurden über die gesamte Dauer mit dem Programm „RecordPad" mit dem Laptop aufgezeichnet.
Die Zusicherung der Anonymität der verwendeten Daten erfolgte mündlich und schriftlich in doppelter Ausführung (siehe Anhang 9.3).

3.2 Auswertungsinstrumente/methoden

Die Transkription der Interviews erfolgte mit dem Programm „f5 –Transkriptionssoftware für den Mac". Die Transkription erfolgte in Anlehnung an die Anleitungen von Kruse (2011, S.142ff) und Kowal und O´Connell (2005, S.437ff).

Die Rekonstruktive Interviewanalyse der Transkripte erfolgte mit einer Demoversion der Software „MACQDA 10". Nach den Anleitungen von Kruse (2011, S.155ff) und Mayring (2010, S.48ff). Dabei wurden die Kategorien die in weiterer Folge die Unterkapitel im Ergebnisteil darstellen sowohl deduktiv vorgegeben, als auch induktiv über mehrstufige Kategorisierung gebildet. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen innerhalb der untersuchten Kategorien wurden induktiv über mehrere Schritte der Kategorisierung aus dem Text entwickelt. Diese Kategorisierung und Aufbereitung der Ergebnisse stellte sich als aufwendig heraus, zumal die Frage der Wahrnehmung an sich sehr offen ist. Um nicht zuviel vom Sinngehalt der Aussagen zu nehmen werden die entsprechenden Textstellen großzügig im Ergebnisteil wiedergegeben und anschließend interpretiert.

4 Ergebnisse

Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden aus den Transkripten der Interviews und den Betriebserhebungsbögen nach den genannten Methoden erarbeitet. Die mit „copy-paste“ eingefügten Interviewpassagen sind umfangreich. Dies aus dem Grund, dass in der Frage der Wahrnehmung der Thematik eine Paraphrasierung sehr viel vom Aussagegehalt der Befragten Personen wegnehmen würde. Auch eine gewisse Überschneidung von Aussagen in mehreren Kapiteln konnte nicht ganz vermieden werden. Die Interviewpassagen sind *kursiv* gedruckt, eigene Interpretationen sind als solche gekennzeichnet.

Zu bedenken ist, dass aufgrund des Forschungszuganges und der geringen Stichprobengröße keine statistischen Aussagen getroffen werden können oder sollen. Es handelt sich um einzelne Fälle, die allerdings einen guten Einblick in die Sichtweise der Biobäuerinnen und Biobauern zur behandelten Thematik liefern.

4.1 Charakterisierung der Fallbeispielsbetriebe und InterviewpartnerInnen

Um die Möglichkeit zu geben die späteren Aussagen und Wahrnehmungen dem betrieblichen und personellen Hintergrund zuordnen und zum Nachweis der Heterogenität der interviewten Biobetriebe und Personen sind diese folgend charakterisiert. Um die Anonymität, wie zugesichert, zu wahren erfolgen nur vage Angaben über die räumliche Lage der Betriebe. Hier finden sich auch Angaben zur Motivation „biologisch“ zu wirtschaften da dieser grundsätzliche Zugang zum Biolandbau bereits sehr Aufschlussreich ist.

4.1.1 Beschreibung der Fallbeispielbetriebe und InterviewpartnerInnen

Betrieb B1: Der Betrieb B1 liegt im Mühlviertel in einer typischen Grünlandgegend. Am Interview nahmen der 55 Jahre alte Betriebsführer (B1,1) mit landwirtschaftlicher Matura und einem ausserlandwirtschaftlichen Masterabschluss, sowie die 56 Jahre alte Betriebsführerin (B1,2) eine Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft und ausgebildete Kräuterpädagogin teil. Der Betrieb wird im Nebenerwerb geführt, wurde vom jetzigen Betriebsführerehepaar 1993 auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt und ist Mitgliedsbetrieb bei Bio-Austria. Die rund 11 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche teilen sich gleichmäßig auf Dauergrünland und Ackerflächen auf. Der Tierbestand des Betriebes umfasst 8 Fleckvieh Mutterkühe samt Nachzucht und jährliche zirka 400 Mastputen der Hybridrasse „Converter“ die auf zwei bis drei Partien pro Jahr aufgeteilt gemästet werden. Daneben finden sich fünf Schweine, vier Schafe und Hühner zur Eigenversorgung. Der Betrieb ist auf die Direktvermarktung der eigenen Fleischprodukte spezialisiert. Dazu findet sich am Hof entsprechende Schlacht und Zerlegeinfrastruktur die Mitte der 1990er Jahre in Kooperation mit anderen Bauern errichtet wurde. Sämtliche Tiere am Hof haben dauerhaft Zugang zu Auslauf

oder Weide. Neben der landwirtschaftlichen Urproduktion wird auch betriebliches Einkommen aus geführten Kräuterwanderungen sowie Seminaren die am Hof abgehalten werden generiert.

Zur Motivation biologisch zu wirtschaften sagt der Betriebsführer *„nachdem wir immer schon als kleinere landwirtschaft uns naturnaher produktion verschrieben haben. und gewirtschaftet haben. war eigentlich der schritt einmal ein logischer (B1,1).“* Die Betriebsführerin meint dazu *„ich hab mich erst dann mit dem bäuerinnen beruf so richtig identifizieren können wie wir biolandwirtschaft betrieben haben. dann hat mi des ganze so richtig zum freuen angefangen (B1,2).“* Zur Betriebsumstellung meint der Betriebsführer *„es war eigentlich kein so a großer schritt mehr, muss man sagen. weil sicher haben wir auch noch spritzmittel verwendet, aber kunstdünger eigentlich fast gar keinen mehr. ein wichtig schritt war sicher in der fruchtfolgegestaltung und so... dass man da mehr rücksicht nehmen muss. aber es war grad im vermarktungsbereich in diese richtung eigentlich a sehr positiver schritt (B1,1).“*

Interpretation B1: Der Betrieb nimmt sich selbst als eher klein wahr und impliziert das „klein“ und „naturnahe Produktion“ positiv zusammenhängen. Der Umstieg gestaltete sich eher einfach und die Identifikation mit der biologischen Wirtschaftsweise ist sehr hoch.

Betrieb B2: Der Betrieb B2 liegt im Hausruckviertel in einer günstigen Ackerbaugegend. Am Interview nahm der 38 jährige Betriebsführer (B2) mit landwirtschaftlicher Matura teil. Derzeit werden rund 70 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, davon rund ein Viertel zugepachtet, im Vollerwerb bewirtschaftet. Die Fläche wird hauptsächlich als Ackerland bewirtschaftet. Der Betrieb wurde vom jetzigen Betriebsführerehepaar 1998 auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt und ist Mitgliedsbetrieb bei Bio Austria. Am Betrieb werden rund 30 Mutterkühe inklusive Nachzucht der Rasse Blond Aquvidin gehalten und gezüchtet. Zusätzlich noch 4 Schwäbisch-Hällische Zuchtsauen und einige Hühner. Die Vermarktung erfolgt über verschiedene Kanäle, wobei Direktvermarktung derzeit eine eher geringe Rolle spielt die aber durchaus ausgebaut werden möchte.

Zur Motivation biologisch zu wirtschaften: *„es war ein intensiver konventioneller betrieb. marktfruchtorientiert. wir haben grad noch ein paar kalbinnen gehabt. und ich hab dann recht schnell gesehen, dass so wies der vater gemacht hat nicht weitergehen kann. der erste schritt war dann eine intensivierung über einen pflanzenbauarbeitskreis. des ist die ersten 2 oder 3 jahre recht gut gelaufen. aber dann sind uns die ersten zweifel gekommen weil uns des erstens nicht mehr getaugt hat. weil des war sehr familienfeindlich, weil spritzen immer in der früh und am abend ist wo eben familie auch ein thema ist und vor allem ist dann dazu gekommen, dass unser bub und dann auch das dirndl gesundheitliche probleme bekommen hat. und DES war dann der hauptausschlag wo, zuerst meine frau gesagt hat, WÄRE BIO NET WAS? und ich hab immer gesagt so ein misch masch, so extensivierung und ein bisserl ein geld des ist nichts. entweder voll oder gar nicht. also des heißt intensiv und da schauen dass wir das geld machen. oder extensiv und da dann gleich*

BIO. und eben dann mit dem auseinandersetzen mit BIO ist uns dann komplett klar geworden dass des konventionelle so wie so keine zukunft hat. und es war a keine sekunde wo wir des bereut hätten, oder gesagt hätten des war ein fehler. hat ungefähr ein jahr gedauert wo wir uns viel informiert haben und 1998 dann haben wir umgestellt (B2).“ In weiterer Folge wird weiter ausgeführt: *„intensiv und extensiv gibt es sowohl konventionell als auch bio. da gibts sicher keinen unterschied. und ich würde sagen dass mir die intensivierung, die konventionelle intensivierung über diesen arbeitskreis bei der bioumstellung geholfen hat. weil ich bei der intensivierung gelernt habe, dass ich mich mit den sachen genauer auseinandersetze als manche kollegen (B2).“*

Interpretation B2: Der Umstellungsgrund motiviert von dem Gedanken „weg von der konventionellen wirtschaftsweise“. In weiterer Folge wird die biologische wirtschaftsweise als intensive Bewirtschaftungsform empfunden und BIO keineswegs per se als extensiv bewertet. Dies stellt bereits einen wichtigen Standpunkt in der Frage nach der Auffassung der „Konventionalisierung“ dar.

Betrieb B3: Der Betrieb liegt im Mühlviertel in einer typischen Grünlandgegend. Der Betriebsführer (B3,1) ist Landwirtschaftsmeister im Alter von rund 35 Jahren und in der in der Landwirtschaft entscheidungsführend seit 2002. Die Betriebsführerin (B3,2) hat eine Fachmatura im Bereich Landwirtschaft und ist ebenfalls rund 35 Jahre alt. Entscheidungsführend ist sie ebenfalls seit 2002. Beide Personen nahmen am Interview teil.

Der Betrieb wird seit 1980 biologisch bewirtschaftet und wurde vom Betriebsführerpaar daher bereits als Biobetrieb übernommen. Derzeit werden rund 50 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, davon rund 30 Hektar gepachtet, im Vollerwerb bewirtschaftet. Am Hof werden rund 80 Milchkühe gehalten, die Nachzucht ist vom Betrieb ausgelagert. Der Betrieb ist Mitglied beim Verband Bio Austria. Die Vermarktung der Milch erfolgt über Molkereien, das Schlachtvieh wird an die Rinderbörse verkauft. Direktvermarktung spielt derzeit am Betrieb keine Rolle. Der Betrieb wird von den Betriebsführern als sehr spezialisierter Milchviehbetrieb beschrieben. Zukünftig ist allerdings eine Umstellung auf einen „individuelleren“ Betriebszweig denkbar oder gewünscht. B3,2: *„also jetzt san ma ja MILCH. einfach, wir produzieren BIOMILCH und des ist ziemlich, wie soll man sagen, SPEZIALISIERT. aber wir möchten des irgendwie a mal anders machen und net (…) (B3,2).“*

Zur Motivation biologisch weiter zu wirtschaften meint B3,1 *„(…) seit dem 80er jahr oder so BIObetrieb. und jetzt war für uns halt de überlegung, ob wir so weitertun oder nicht, und des war für mich schon mal klar das wir den weg weitergehen wollen, weil wir von den grundsätzen überzeugt waren. und seit wir zwei am werken sind, sag ich mal, ist das ding einfach noch gefestigter (…) (B3,1).“*

Interpretation B3: Der Betrieb wurde als Biobetrieb übernommen und voller Überzeugung biologisch weitergeführt. Die hohe Spezialisierung ist für das Betriebsführerpaar mit der biologischen Wirtschaftsweise gut vereinbar. Der Wunsch nach betrieblicher Veränderung scheint persönlich motiviert zu sein.

Betrieb B4: Am Interview nahm der 50 jährige Betriebsführer (B4) teil. Mit abgeschlossener landwirtschaftlicher Fachmatura übernahm er den Betrieb 1983 und stellten diesen 1993 auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um. Der Betrieb wird im Vollerwerb geführt und ist Mitglied bei Demeter. Die Lage des Hofes ist im oberösterreichischen Zentralraum in günstiger Ackerbaulage. Am Betrieb werden 228 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche ackerbaulich bewirtschaftet, sowie 250 Mastschweine gehalten. Weiters besteht eine Dünger-Kooperation mit einem Rinderhaltenden Betrieb der Umgebung. Die Vermarktung erfolgt über regionale Bioverarbeitungsbetriebe sowie die Demeter-Vermarktung.

Die Motivation biologisch zu wirtschaften beschreibt B4 so *„ausschlaggebend war für mi ein spritzmittelunfall den i selber gehabt habe. das heißt i hab ein spritzmittel in den körper bekommen, hab dementsprechende reaktionen ghabt. und des war für mi ausschlaggebend, dass i gsagt hab: na i will nimma konventionell weitertun. dann ist der entschluss in mir gereift - i möcht umstellen. und hab dann eigentlich nach großen biobetrieben gesucht. hats damals in österreich noch net recht gegeben (B4).“* Zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise kam der Betriebsführer durch den Umstand, dass zur Zeit der Umstellung hauptsächlich Demeter Betriebe in dieser Größenordnung als Exkursionsbetriebe zur Verfügung standen und diese die ausschlaggebenden Impulse lieferten.

Interpretation B4: Der Betrieb ist der flächenmäßig größte der besuchten Betriebe und der einzige Demeter-Betrieb. Mit der Umstellung auf Biolandbau sorgte der Betrieb damals für Aufsehen. Die Motivation für den Biolandbau entspringt dem Gedanken „weg von konventionell“.

Betrieb B5: Der Betrieb liegt im oberösterreichischen Zentralraum in einer günstigen Ackerbaulage. Der Betriebsführer (B5,1) ist Landwirtschaftsmeister im Alter von rund 35 Jahren und seit 1998 in der Landwirtschaft entscheidungsführend. Eine ausserlandwirtschaftliche Matura wurde ebenfalls absolviert. Derzeit belegt der Betriebsführer eine Vorstandsfunktion bei Bio-Austria und weiteren Bioorganisationen. Weiters nahm am Gespräch der Senior-Betriebsführer (B5,2) teil, der den Hof ab 1975 bewirtschaftete und diesen 1996 auf biologische Wirtschaftweise umstellte. Er absolvierte eine landwirtschaftliche Fachmatura.

Derzeit werden rund 40 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, davon ca. 7 Hektar zugepachtet, bewirtschaftet. Der Betrieb wird im Vollerwerb geführt und ist Mitglied bei Bio Austria. Am Hof werden ca. 150 ÖHYB Mastschweine gehalten. Im eigenen Ackerbau wird das Futtergetreide für

die Mastschweine produziert und außerdem Speisegetreide für den Verkauf. Die Vermarktung erfolgt überwiegend über Großabnehmer.

Die Motivation auf biologische Wirtschaftsweise umzustellen beschreibt B5,2 so *„für mi war a sehr großes persönliches unbehangen da, von der art von landwirtschaft die ich praktisch betrieben hab, damals im herkömmlichen sinn eben. mit handelsdüngereinsatz, mit pflanzenschutzeinsatz sprich chemie, pflanzenschutz, unkrautbekämpfung, pilzbekämpfung und in der zeit is des a immer mehr worden. was weiß i von angfangen mit einer spritzung, unkrautspritzung, dann ist a pilzspritzung dazu kommen und und und, und ma hat praktisch im frühjahr dann a spritzsaison ghabt wost zwei monat jeden 2. oder 3. tag die feldspritze anghängt hast und giftelt hast und des is ma immer mehr zuwider worden. i hab a gemerkt, dass mi selber krank macht. und des war dann a grund dass i gsagt hab: du i muss da was anders machen (B5,2).“* Der jetzige Betriebsführer beschreibt die Umstellung auf Biolandbau so: *„für mi hat sich die frage nie gstellt weil i hab biologisch angefangen, da , praktisch. des heitßt es war scho umgestellt. aber für mi wars ganz klar mit dem tag der umstellung, weil i war ma net ganz sicher was i einmal tu später, i war dort 17 jahre, und dann wars eigentlich klar dass i da weitermach (B5,2).*“

Interpretation B5: Der Senior-Betriebsführer stellte den Betrieb aus Unbehagen über die konventionellen Methoden auf biologische Wirtschaftsweise um und sicherte unbewusst mit diesem Schritt die Weiterführung des Betriebes. Die Identifikation mit der biologischen Wirtschaftsweise ist hoch. Durch die belegten Funktionen in Bioorganisationen macht der Gesprächspartner B5,1 gleich in der Einführung zur Thematik klar: *„(…) i kriag VÜ von dem mit, in der richtung (B5,1).“*

Betrieb B6: Am Gespräch nahmen der 57 jährige Landwirtschaftsmeister und Betriebsführer (B6,1) und der Hofnachfolger (B6,2) mit landwirtschaftlicher Matura teil. Der Betrieb liegt im unteren Mühlviertel in einer typischen Grünlandgegend. Für Ackerbau sind die Gegebenheiten grenzwertig. Am Betrieb werden rund 9,5 Hektar davon 2 Hektar gepachtet, sowie 15 Hektar Wald im Vollerwerb bewirtschaftet. Das jetzige Betriebsführerehepaar stellte den Betrieb 1987 auf biologische Wirtschaftsweise um. Heute ist der Betrieb Mitglied beim Verband Bio Austria. Der Tierbestand am Betrieb umfasst fünf Milchkühe plus Nachzucht, zwei Schweine, zwei Ziegen, zehn Hühner und drei Pferde mit denen der Betriebsführer Wagenfahrten mit Urlaubern unternimmt. Die Produkte werden überwiegend am Betrieb veredelt und direktvermarktet.

Zur Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise meinte der Betriebsführer: „*i hab damals im lagerhaus gearbeitet, als filialleiter-springer und so. und da fährt man so zu de filialleiter schulungen und so, und da bin i als erstes mal a weng dahinter gekommen, dass des was dir da vormachen mit dem spritzen und aufsäen im prinzip eine geschäftssache is und NET für de leut, für de bauern eigentlich is. des is einmal ein punkt gewesen. des war eigentlich des ausschlaggebende weil da hab i*

a mitm lagerhaus aufgehört, weil des einfach zu meiner einstellung nimma passt hat. (…) glaub 87 (denkend) bin i dann zum verband gegangen. i weiß net genau. auf jeden fall haben wir die nummer xx, des is eine von den alten. da hast nu jeden kennt. und dann hat ma so leut a weng kennen gelernt, weiß ich, die ersten biobauern. des war im prinzip eine bewegung von lauter idealisten und damals irgendwo spinner. aber mir hat die philosophie gefallen was die haben und de hat mi nimma los lassen. des war so a weng der grund von dem aussteigen (B6,1).“

Die Orientierung an den Prinzipien des Biolandbaus sowohl ökologisch, ökonomisch als auch sozial sind im Gespräch deutlich erkennbar. *„(…) und BIObauer war einfach so, dass ma gsagt hat: was TAUGT mir? was verträgt der boden? so wird de fruchtfolge und was hab i da dann für früchte und wie passt des mit meine viecha zam? mag is dort dann sinnvoll verwerten und wie passt des mitm kreislauf zam? brauch i net zvü zukaufen? is alles innerbetrieblich im kreislauf und so hat man angsetzt und dann is eigentli dahingangen (B6,1).“*

Interpretation B6: Im Gespräch ist eine starke Orientierung an den Prinzipien des Biolandbaus spürbar. Durch die frühe Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise können Veränderungen in der Szene des Biolandbaus wahrgenommen werden.

Betrieb B7: Am Gespräch nahm der 43 jährige Betriebsführer (B7) mit landwirtschaftlicher Matura und ausserlandwirtschaftlichem Studium teil. Er ist seit 1995 in der Landwirtschaft tätig und belegt derzeit eine Vorstandsposition bei Bio Austria. Es werden rund 12 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche im oberösterreichischen Alpenvorland im Vollerwerb bewirtschaftet. Der Betrieb wurde 1991 auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt. Der Tierbestand am Betrieb umfasst 1800 Legehennen der Hybridrasse Lowman Brown, 8 Murbodner Mutterkühe plus Nachzucht sowie zwei Schwäbisch-Hällische Zuchtsauen. Die Vermarktung der Produkte erfolgt praktisch ausschließlich über Direktvermarktung. Eine Besonderheit des Betriebes stellt dar, dass der Betrieb über keinerlei eigene Maschinen verfügt.

Das Interesse an der biologischen Wirtschaftsweise entstand *„eigentlich hauptsächlich durch meine schule in raumberg. wo net wirklich bio unterrichtet worden is, aber wo einfach zwei biobauern drinnen warn, die halt von einem biobetrieb kommen, und mit denen i eigentlich viel zu tun ghabt hab und mi des einfach interressiert hat und i dann a praktikum a auf einem demeterhof gemacht hab. UND weils uns daheim einfach a interessiert hat, wie geht des eigentlich mit de hendel freilandhaltung? (…) und dann war eigentlich der schritt richtung BIO ein recht ein logischer (B7).“*

Interpretation B7: Bei dieser Umstellung war das Interesse an der biologischen Wirtschaftsweise ausschlaggebend. Die Veredlung der Urproduktion mit anschließender Direktvermarktung sichern dem Betrieb ein Auskommen im Vollerwerb. Dazu werden die Einsparungen durch den Verzicht

auf eigene Maschinen als hoch eingeschätzt. Durch die belegte Vorstandsfunktion spiegeln die Aussagen des Interviewpartners seine umfassende Kenntnis der Verflechtungen und Denkrichtungen der Biobauern und Biobäuerinnen wider.

Betrieb B8: Am Gespräch nahmen der 52 jährige Betriebsführer (B8,1) teil. Die landwirtschaftliche Ausbildung umfasst ein Jahr Fachschule, ausserlandwirtschaftlich wurde ein Zimmer- und Brückenbaumeister absolviert. Die 46 jährige Betriebsführerin (B8,2) ist ausgebildete Gärtnerin. Beide sind seit 1990 in der Landwirtschaft tätig und stellten den Betrieb 1991 auf biologische Wirtschaftsweise um. Der Betrieb liegt im Salzkammergut, wird im Nebenerwerb geführt und ist Mitglied bei Bio Austria. Derzeit werden 7 Hektar Grünland, davon rund die Hälfte gepachtet, sowie 19 Hektar Almfläche landwirtschaftlich bewirtschaftet. Der Tierbestand umfasst vier Mutterkühe und vier Milchkühe plus Nachzucht sowie einen Zuchtstier. Die Vermarktung der Milch erfolgt an eine Molkerei, allerdings wird kein Biozuschlag bezahlt. Die Vermarktung des Fleisches erfolgt über die Rinderbörse. Direktvermarktung spielt für den Betrieb eine geringe Rolle.

Das Betriebsführerpaar stellte den Betrieb *„grundsätzlich eigentlich wegen der ehrlichkeit von den produkten und den naturnahen produkten. und weils doch immer nu ehrlich war, was ma zwar jetzt a nimma so sagen kann..? (B8,1)“* um. Heute bestehen gewisse Zweifel am Biolandbau: *„(…) es wird a viel missbrauch gemacht. aber dazumals is des schon deswegen gewesen. i hab mir gedacht des wird nu ärger als wies eh scho is. dass des konventionelle alles nur mit kraftfutter und kunstdünger geht (B8,1).“* Die Betriebsführerin fügt an: *„und vor allem a die milch und des is ja alles dann natürlich wo i weiß es kommt da kein kunstdünger dazu und kein kraftfutter dazu, sondern dass dann des endprodukt richtig gut und gesund is (B8,2).“*

Interpretation B8: Der Betrieb liegt stark eingeengt in einer dichtbesiedelten Tallage. Die Voraussetzungen für Landwirtschaft sind stark beschränkt. Eine gewisse Skepsis gegenüber Systemen (Politik, Handel, Biolandbau, ..)auf verschiedenen Ebenen schwingt im Gespräch mit. Auch Entwicklungen im Biolandbau werden kritisch gesehen. Die Identifizierung mit dem eigenen Biobetrieb ist allerdings hoch.

Betrieb B9: Am Interview nahm der 35 jährige Betriebsführer (B9) mit abgeschlossener landwirtschaftlicher Ausbildung in Deutschland und einem Studium der Betriebswirtschaft teil. Der Betriebsführer ist seit 1999 in der Landwirtschaft tätig und stellte den Betrieb 2009 auf biologische Wirtschaftsweise um. Der Betrieb liegt im Innviertel in günstiger Ackerbaulage, wird im Vollerwerb geführt und ist bei keinem Verband Mitglied und daher Codexbetrieb. Derzeit werden rund 140 Hektar Ackerland bewirtschaftet, davon sind zirka 100 Hektar zugepachtet. Die Betriebszwei-

ge umfassen Saatgutvermehrung und die Produktion von verschiedenen Marktfrüchten. Die Vermarktung erfolgt über verschiedene Kanäle wobei Direktvermarktung eine geringe Rolle spielt. Derzeit ist der Betrieb viehlos, allerdings wird über die Einstellung von Mastputen nachgedacht. Der Betrieb ist in der Gegend ein bekannter Betrieb, die Dichte an Biobetrieben ist gering, daher hat die Umstellung für ein gewisses Aufsehen in der Bauernschaft gesorgt.

Zum Grund der Umstellung sagt der Betriebsführer: *„aus gesundheitlichen gründen. sprich: pflanzenschutzmittel, i wollt nimma mit pflanzenschutzmittel arbeiten. und hab gsehen des geht den bach runter des ganze. es war net a ökonomische gschicht primär, sondern eher a einstellungssache, a lebenshaltung (B9).“* Der Umstieg gestaltete sich *„EINFACH. mit viel bauchweh, aber letztendlich dann, rückblickend einfach (B9).“*

Interpretation B9: Der Betrieb B9 wirtschaftet von allen besuchten Betrieben die kürzeste Zeit biologisch. Auch hier ist die Identifikation mit dem Biolandbau hoch. Der konventionellen Landwirtschaft wird keine Zukunft gegeben.

Betrieb B10: Das Gespräch fand mit dem 38 jährigen landwirtschaftlichen Facharbeiter statt. Er bewirtschaftet den Hof seit 1995 und stellte diesen mit der Übernahme auf biologische Wirtschaftsweise um. Die 35 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche im Eferdinger Becken werden im Vollerwerb bewirtschaftet. Erzeugt wird hauptsächlich Gemüse, welches unter einer eigenen Marke vermarktet wird. Fruchtfolgebedingt wird auch Getreide angebaut. Der Betrieb ist Mitglied beim Verband Erde&Saat.

Zum Grund der Umstellung wurde keine Aussage gemacht, nur dass es zur Zeit der Umstellung noch kaum Vergleichbare Biobetriebe gab und die Umstellung im eigenen Umfeld durchaus konfliktbehaftet war.

Die Vermarktung über die Eigenmarke läuft erfolgreich und kapselt den Betrieb von den Entwicklungen am Biomarkt weitgehend ab. *„wir san mit unserer marke die letzten zwei drei jahre recht erfolgreich gefahren sag i jetzt einmal. (…) i hab da insofern kein problem als i ja da meine eigenmarke verfolge (B10).“*

Interpretation B10: Die Umstellung eines Gemüsebaubetriebes 1995 ist durchaus als Pionierarbeit zu sehen. Durch die Vermarktung über die Eigenmarke werden Entwicklungen am Biomarkt wenig wahrgenommen. Die Identifikation mit dem Biolandbau ist hoch.

Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten sind hier einige ausgewählte Daten zu den Betrieben und Personen zusammengefasst.

Tabelle 2 Übersicht über die Fallbeispielsbetriebe

Betriebskürzel	Erwerbsart	Jahr der Bioumstellung	Verbandszugehörigkeit	landwirtschaftliche Nutzfläche (ha)	Tierbestand	Betriebssparten	Vermarktungskanäle
B1	NE	1993	BA	ca. 11	8 MK+NZ; 400MP; 5 MS	Fleisch; Seminare	DV
B2	VO	1998	BA	ca. 70	30 MuK+NZ; 4 ZS+NZ	Fleisch; ZV; MF	GA; DV
B3	VO	1980	BA	ca. 50	80 MiK	Milch; ZV	GA
B4	VO	1993	Demeter	ca. 230	250 MS	Fleisch; MF	GA; DV
B5	VO	1996	BA	ca. 40	150 MS	Fleisch; MF	GA
B6	VO	1987	BA	ca. 10	5 MiK+NZ; 2 MS; 3 Z; 3 P	Brot; Fleisch;Milch; TO	DV
B7	VO	1991	BA	ca. 12	1500 LH; 8 MuK+NZ; 2 ZS	Eier; Fleisch	DV
B8	NE	1991	BA	ca. 7 plus 19 ha Almfläche	4 MiK+NZ; 4 MuK+NZ; 1 ZB	Milch; Fleisch	GA
B9	VO	2009	Codex	ca. 140	-	MF	GA
B10	VO	1995	Erde& Saat	ca. 35	-	Gemüse; MF	Eigenmarke

VO-Vollerwerb; NE-Nebenerwerb; BA-Bio Austria; MiK-Milchkuh; MuK-Mutterkuh; NZ-Nachzucht; MS-Mastschwein; ZS-Zuchtsau; MP-Mastpute; Z-Ziege; P-Pferd; ZB-Zuchtbulle; LH-Legehenne; ZV-Zuchtvieh; MF-Marktfrüchte; TO-Tourismus; DV-Direktvermarktung; GA-Großabnehmer

Quelle: eigene Darstellung

Durch das „theoretical sampling“ im Vorfeld der Befragung ist es gelungen ein heterogenes sample an Biobetrieben und Personen zusammenzustellen.

Aus der hohen Gesprächsbereitschaft zur Thematik schließe ich, dass das Thema für die Biobäuerinnen und Biobauern relevant ist und offenbar gerne Zeit aufgewendet wird um darüber zu sprechen.

Aus der Frage nach dem Grund der biologischen Wirtschaftsweise, können drei Typen identifiziert werden:

- ÜbernehmerInnen von Biohöfen die diesen biologisch weiterbewirtschaften (B3; B5,1; B6,2)
- Umstieg auf Biolandbau aus negativen Erfahrungen in der konventionellen Landwirtschaft (B2; B4; B5,2; B9)

- Umstieg aus Interesse und Wunsch einer biologischen Bewirtschaftung (B1; B6,1; B7; B8; B10)

Ein ökonomisch orientierter Umstieg wurde in keinem der Interviews genannt. Vor dem Hintergrund dass der „Konventionalisierung" eine starke Aufwertung ökonomischer Aspekte zugeordnet wird, kann festgehalten werden, dass die Grundmotivation biologisch zu wirtschaften selten ökonomisch motiviert scheint. Im Gegenteil betonen alle InterviewpartnerInnen von sich heraus ihre ideologische Bindung an den Biolandbau.

4.2 Wahrnehmungen im Zusammenhang mit der „Konventionalisierung" in verschiedenen Bereichen

Hier werden aus den Transkripten der Interviews die Kernaussagen zu den einzelnen Themenblöcken dargestellt und interpretiert. Den Textpassagen wird hier viel Raum gegeben, da die persönlichen Aussagen der Befragten am treffendsten sind.

4.2.1 Wahrnehmung des Begriffes der „Konventionalisierung" im Biolandbau

Die Frage WAS von den Biobauern und Biobäuerinnen unter dem Begriff der „Konventionalisierung" verstanden wird, gibt einleitend Aufschluss darüber, ob und wie das Thema bei den Befragten bekannt ist. In weiterer Folge geben die persönlichen Definitionen Einblick in das prinzipielle Verständnis der Befragten Personen von der Thematik.

Bisher keine Wahrnehmung des Begriffes der „Konventionalisierung": In zwei Interviews wurden die Befragten erstmals im Zusammenhang mit dieser Arbeit mit dem Begriff der „Konventionalisierung" konfrontiert.

> *B10: „(…) NA aber i hab des nu nie ghört, i hab den begriff nu nie gehört und der hat mi momentan geschreckt. aber wenn mas kurz einmal wirken lasst, es STIMMT eh wirklich, ja. es stimmt eh wirklich und i führs aber scho darauf zruck, dass auf der einen seite de was nur wegen dem rechenstift umgstellt haben, sozusagen und LOGISCHER WEISE ihre konventionellen praktiken miteinbringen, und des versuchen mit biologischen mitteln versuchen zu bewerkstelligen beziehungsweise die die überhaupt zweigleisig fahren und einen betrieb bio und einen konventionell bewirtschaften, da kann man sich eh ausrechnen um was dass da geht, weil wenn i dahinter steh dann stell i alles um und net einen betrieb net (B10)."*

Der Betriebsführer von Betrieb B10 kam bei dem Interview erstmals mit dem Begriff der „Konventionalisierung" in Berührung, hatte allerdings sehr schnell eine persönliche Erklärung gefunden. Dabei

versteht er die Aufwertung der ökonomischen Aspekte in der ökologischen Wirtschaftsweise als „Konventionalisierung".

Auch auf Betrieb B8 entstand der Eindruck dass der Begriff bisher unbekannt war.

Interviewer bei B8: „was verstehts ihr unter konventionalisierung?"

B8,1: (lachen, leise) „ dass die biobauern eigentlich sich von den konventionellen mit der produktion nicht mehr unterscheiden. seh i des richtig oder falsch (B8,1)?"

B8,1: „ ja des wär mein ding, sag ma dass der unterschied zwischen konventionellen, sagen wir zwischen extensiven konventionellen, sag ma es wird ja intensiv und extensiv a geben bei de konventionellen, dass sich die vom biolandbau nimma recht unterscheiden, nehm i an (B8,1)."

Interviewer: „und is des etwas was es gibt?"

B8,1: ja bei uns, in unserer gebend gibts des sicher. gibts es sicher (B8,1)." B8,2 „mhm (B8,2)."

Interviewer: „wie kennt ma des auf einem betrieb?"

B8,1: „er tut eigentlich net recht viel anders als wie der BIO tut weil er praktisch eingeschränkt is. weil er hat ja a nur a fleischproduktion, weil bei uns die meisten ja nur mutterkuh haben und des sehr extensiv, und sie haben halt den biokurs nu net, oder haben in kurs scho gmacht aber wollen de kontrollen net und des is warums net umsteigen (B8,1)."

B8,1: „(…) professionalisierung is des das i bei allem abwiege bringt des finanziell was oder bringt des finanziell NIX. des is bei uns eher net. und wenn dus professionell glaub i das des der grund is, und wenns nix bringt, dann lasst dus bleiben (B8,1)."

Interviewer: „und wie unterscheidet sich des von konventionalisierung?"

B8,1: „i glaub dass da kein unterschied is (B8,1)." B8,2: „ja glaub i a, wollt grad sagen. da is kein unterschied (B8,2)."

In diesem Gespräch wird der Begriff der „Konventionalisierung" von der „anderen Seite" betrachtet. „Konventionalisierung" ist, wenn sich ein konventioneller Betrieb an die Produktionsweise des Biolandbaus annähert und nicht umgekehrt. Auch wird der Begriff gleichgesetzt mit dem Begriff der „Professionalisierung", wobei hier wiederum eine Aufwertung ökonomischer Überlegungen gemeint ist.

Persönliche Begriffsdefinitionen: Wie folgende Interviewausschnitte zeigen, haben die befragten Biobauern und Biobäuerinnen unterschiedliche Begriffsauffassungen. Auch die Abgrenzung des Begriffs gegenüber Synonymen ist nicht klar.

B1,1: „unter konventionalisierung versteh i so, eben dass die produktion immer wieder auf größere füsse gestellt wird, oder gestellt werden muss unter "" um der nachfrage, grad a im städtischen bereich, gerecht zu werden. das a dort große maschinen eingesetzt werden, dass die felder immer größer werden, dass hindernisse in der produktion in der bewirtschaftung, seis jetzt raine oder kleinere

landschaftselemente, dass die beseitigt werden, dass drainagen gelegt werden damit man mit größere maschinen arbeiten kann. des san so zeichen von konventionalisierung für mi (B1,1).“

B1,1: „des san ja genau de sachen. auch ein merkmal von konventionalisierung, dass die einschränkst auf wenige produktionsweisen oder tierrassen (B1,1).“

B1,1: „jo professionalisierung ist einmal dass immer mehr mit ausbildung und wissenserwerb einher geht und einher gehen muss. und über dokumentation, fachliche betriebsführung. dass heut a nimma genügt dass halt pflichtschule gmacht hast und dann naja wenns zu sunst nix taugst dann wirst halt bauer. des spielts heut weder im biolandbau nu im konventionellen breich wirklich (B1,1).“

Hier wird der Begriff mit betrieblichem Wachstum mit seinen Folgeerscheinungen verbunden, das wiederum von der hohen Nachfrage nach Bioprodukten gefördert oder gefordert wird. Der Begriff der „Professionalisierung“ wird klar von „Konventionalisierung“ abgegrenzt.

B2: „konventionalisierung is einfach des, dass ma wirklich an die grenzen der, zwei hefterl geht die wir eben haben. bzw. darüber hinaus. bzw. oft a nur mehr schaut dass man de, das des schriftliche was ma da haben, das de unterlagen den richtlinien entsprechen. und dass ma einfach wieder zunehmend die natürlichen gesetzmäßigkeiten von fruchtbarkeit, von fruchtfolge, von tiergesundheit und so, dass man die versucht zu umgehn indem man sich was zukauft, was immer des is...(B2).“

B2:“i glaub professionalisierung is einfach dass i des ganze system BIOBAUERNHOF so managen und abstimmen kann, dass i diese konventionalisierung net brauch und trotzdem auf lange sicht gute erträge hab. oder vielleicht genau deswegen auf lange sicht gute erträge hab. weil des ja trotzdem zamspielt. wir sehn des einfach bei uns am boden und von der bodenbearbeitung her, dass da schon des eine ja eh dem anderen net widerspricht sondern vielleicht sogar fördert (B2).“

B2: „ja sicher. intensiv und extensiv gibts sowohl konventionell als auch bio. da gibts sicher keinen unterschied (…) also i denk dass ein prozentsatz von doch 70% die SO bio san und 30%... die sogenannten förderungsumsteller san wahrscheinlich weit weniger als wie 30% sogar. aber es gibt sicher welche dies einfach ausreizen. (B2). “

B2: „also i glaub dass de spezialisierung bei den biobetrieben genau so a notwendig ist. aber i glaub trotzdem dass a BIObetrieb auf lange sicht nur problemlos, oder net problemlos, nachhaltig funktioniert wenn er halbwegs die kreisläufe schließen und einhalten kann. also eine spezialisierung um jeden preis, und der preis san oft was weiß ich, irgendwelche übertriebenen regulierungsmaßnahmen, zukaufsmaßnahmen und so. des glaub i dass einfach auf lange sicht a kein biobetrieb net sein kann (B2).“

„Konventionalisierung“ ist für B2 die Ausreizung oder Übertretung der Biorichtlinien und ist eine klar abgrenzbare Entwicklung von „Professionalisierung“ oder „Spezialisierung“ die positiv assoziiert werden.

B3,1: „Konventionalisierung – Professionalisierung, i denk ma: wie mans nennt. man kann es so und so nennen (…) i denk ma muss vorher einmal definieren was ist bio und was ist konventionell (B3,1)?"

B3,1: „er (Anm.: der Biolandbau) wird a professioneller gesehen, also einfach, dass des ganze irgendwo professioneller abläuft, dafür ist halt auf der anderen seite halt auch wieder mehr dazu kommen, dass halt manche schon sagen ZU professionell und ZU weit weg von den ursprüngen und so. und dass von dem her wieder praktisch negative ansichten gibt, aber i denk ma: man kanns net einem jeden recht machen und i denk ma es hat sich eben genau so mitentwickelt wie der biolandbau selber (B3,1)."

Hier werden die Begriffe gleichgesetzt und gleichzeitig bemerkt, dass der Biolandbau heute professioneller abläuft. Stimmungen die den Biolandbau für „zu professionell" halten sind bekannt, werden aber nicht weiter kommentiert.

B4: „ ja da gibt es ein wunderschönes BUCH, des ist der betriebsmittelkatalog! und wenn i da eini schau was alles erlaubt ist, DANN ist des für mich eine konventionalisierung (B4)."

Hier wird der Begriff stark auf den möglichen Einsatz von erlaubten Betriebsmitteln beschränkt. Damit ist „Konventionalisierung" eine Entwicklung innerhalb der Bio-Richtlinien.

B5,1: „JA des ist schon interessant. DES GIBTS! und des wird ma net ... und des wird sich a in zukunft net ganz vermeiden lassen (B5,1)."

B5,1: „professionalisierung ist des, dass ma einfach des was ma hat optimiert. und es ist net so, dass i sag, wenn i richtung bodenaufbau geh dass i da dabei abhause. des geht alles nebeneinander, des is für mi professionalisierung. die systeme optimieren in bezug auf ökologie, tierschutz, und a ertrag, des schließt sich überhaupt net aus. des is für mi professionalisierung. HILFSMITTEL, na i wills ja gar net hilfsmittel nennen, weil es is ja meistens eh umsonst. irgendwelche sachen von aussen im großen stil zukaufen, des is für mi konventionelles denken. (…) professionalisierung ist für mi wichtig und gut. des sehn ma a im pflanzenbau. wir haben mittlerweile bessere sorten, wir kennen uns besser aus. (…) also des ist KONVENTIONELLES denken, i brauch so und so viel nährstoffe und die leere ich hin, des funtkioniert für mi net, aber es TRIFFTS. es hat aber a zur ursache, dass der biosalat genau so groß und bald und schön, optisch schön, sei muss UND dass a der apfel genau so keine schorf flekerl haben darf und so weiter. des is konventionalisierung. (B5,1)."

B5,2: „was für mi nu unter professionaliserung fällt is einfach a intensive vernetzung von dem know how von dem, was jeder auf seinem eigenen betrieb entdeckt und entwickelt, unter den biobauern der region. des geht von, was weiß ich, ackerbau, über energiefragen, ja alles was uns eigentlich so betrifft, i möcht sogar nu so spirituelle fragen, ...(B5,2)."

Die Thematik der „Konventionalisierung“ scheint hier bekannt und wahrgenommen zu sein. Dabei werden die Orientierung an konventionellen Produktmerkmalen und konventionellen Denkweisen als Ursache angesehen. „Professionalisierung“ wird klar abgegrenzt und durchwegs positiv assoziiert.

B6,1: „naja konventionell is für mi immer nu des, wo i zum beispiel konzern abhängig wirtschaften muss, auf einem niedrigen preis, große mengen, … und da bin i in der grauzone von BIO wenn i a heut a kuh mit 10 oder 14.000 liter haben muss, a im biobereich, dann muss is genau so wie a sau füttern, wie die anderen. des is dann konventionell für mi. professionell is des, dass i MIT der natur ökologischen und a ökonomisch zurecht komm. des heißt aber net, dass i jetzt in einer sparte den maximalen ertrag haben muss, sondern in gesamten betriebsertrag, der muss passen. immer der gesamte betrieb gesehen und dann bin i professionell unterwegs, in meinen augen. (…) für mi is PROFESSIONALITÄT, dass ma a in richtungen denkt, de jetzt net üblich san. dass ma zum beispiel a ganz starkt nachdenkt, wie funktioniert s pfluglos!? (B6,1).“

„Konventionalisierung“ wird hier als Abhängigkeit von Dritten, verbunden mit hohen Leistungen verstanden. „Professionalität“ wird davon klar abgegrenzt und positiv assoziiert.

B7: „Konventionalisieung - i hab des SCHO verfolgt, was einfach a von der wissenschaftlichen seite kommen is. diese warnungen: bio wird konventionell!. i habs glaub i …. i habs einfach nu net verstanden, was da genau gmeint is (B7).“

B7: „unter professionalisierung, spontan, versteh i einfach erhöhung der bioEFFIZIENZ. (…) und de debatte müssen wir abholen als biobauern in dem wir sagen, ja ok. aber es geht sozusagen um eine intensivierung im sinne der RESSOURCENEFFIZIENZ. wie kann i denn input/output verhältnis, wie kann i des optimieren? und verbessern? wie kann i nachhaltig die höchste leistung erbringen? und da is der biolandbau ja absolut unschlagbar, von allem was wir wissen. und des versteh i unter professionalisierung, dass wir ganz praktisch auf unsere betriebe des nu entwickeln müssen (B7).“

Der Begriff und die Thematik der „Konventionalisierung“ sind bekannt, werden aber nicht verstanden im Sinne von nicht zugestimmt wie sich im Gespräch herausstellt. „Professionalisierung“ wird als Stärke des Biolandbaus verstanden.

B9 zum Begriff der Konventionalisierung: „große einheiten, unter umständen. grad im tierhaltungsbereich. im geflügelbereich, wenn vorschriften net einghalten, wenn kein auslauf gewährt wird und so weiter, da wird halt die klappe net aufgmacht und so weiter. des sagat i da a weng problematisch, beziehungsweise den kupfereinsatz, allemöglichen dünger, i mein wenn i mir den betriebsmittelkatalog anschau, ob des nu viel mit ökolandbau zu tun hat is de andere frage, i glaub da müssen wir vorsichtig sein im sinne der GANZEN gemeinschaft (B9).“

Konventionalisierung - Professionalisierung: „ja des is SCHWIERIG abgrenzbar. es is natürlich a ah gewisse professionalisierung von nöten, weil i kann ma net 13 kühe und 50 truthähne halten und 10 schweindel halten, DES wir halt dann ökonomisch oft a schwierig, net. drumm brauch i a professionaliesierung a gewisse, in MAßEN (B9).“

Interviewer: „ und wenn ma jetzt so denn österreichischen biolandbau hernimmt mit 20.000 betriebe plus minus. wie konventionalisiert schätzt du den österreichischen biolandbau ein?“

B9: „NET sehr. überhaupt net sehr. i hab da einen guten eindruck. i bin da immer beim biobauernstammtisch und an bodenpraktikter mach i a grad und hab viele kollegen. also mein umfeld kommt mir sehr biologisch vor (B9).“

Hier wird „Konventionalisierung“ als schwer abgrenzbare Entwicklung die mit Wachstum, dem umgehen von Richtlinien und dem Einsatz von erlaubten Betriebsmitteln verbunden ist verstanden. Eine Abgrenzung zur „Professionalisierung“ ist schwierig. Eine gewisse Notwenigkeit zur Professionalisierung“ wird gesehen.

4.2.1.1 Interpretation

Die Interviews zeigten, dass alle Befragten Entwicklungen im österreichischen Biolandbau wahrnehmen die mit „Konventionalisierung“, „Professionalisierung“, „Spezialisierung“ oder „Intensivierung“ bezeichnet werden können. Wobei dies alleine noch keine Wertung der Thematik ist.

Die Aufwertung ökonomischer Aspekte, die Ausreizung oder Übertretung der geltenden Richtlinien und die Abhängigkeit von Dritten sind die Kerninhalte der persönlichen Definitionen. Auch die Faktoren Betriebsgröße und Ertragsleistungen spielen eine tragende Rolle.

Zur Frage wie weit diese „Konventionalisierung“ im österreichischen Biolandbau verbreitet ist äußerten sich nur zwei InterviewpartnerInnen und diese schätzen den österreichischen Biolandbau als wenig „konventionalisiert“ ein.

Das die österreichischen Biobetriebe professioneller und spezialisierter werden (müssen) klang in den meisten Gesprächen durch.

Zu bedenken ist, dass aufgrund des Arbeitstitels „Professionalisierung – Konventionalisierung des österreichischen Biolandbaus“, der auch auf dem Brief zur Erstkontaktaufnahme mit den InterviewpartnerInnen stand hier eine gewisse Bedeutungsaufwertung der „Professionalisierung“ stattfand. Dies stellte sich aber nicht als nachteilig heraus, da die Befragten Personen die Begriffe der „Konventionalisierung“ teils synonym zu den Begriffen der „Professionalisierung“, „Intensivierung“, und „Spezialisierung“ verwenden und so eine weitere Ausdifferenzierung stattfand.

Es gilt im Diskurs oder in der Informationsarbeit bei den Biobauern und Biobäuerinnen zu bedenken, dass keine Klarheit oder keine einheitliche Auffassung der verwendeten Begriffe in der Thematik herrschen. So wird der Begriff der „Professionalisierung“ überwiegend positiv assoziiert, der Begriff „Konventionalisierung“ eher negativ. Andererseits gibt es auch die Auffassung, dass beide Begriffe das Gleiche umschreiben.

Dass es auf wissenschaftlicher Ebene einen Diskurs über Entwicklungen im Biolandbau gibt die als „Konventionalisierung“ bezeichnet werden war nur einem Gesprächspartner bekannt. Auch aus den sehr persönlichen und oft ad hoc formulierten Begriffsdefinitionen, welche den Kern der Thematik gut getroffen haben, lässt darauf schließen, dass Verbindung Wissenschaft – Praxis hier Nachholbedarf hat.

Eine Entwicklung die sich als „Konventionalisierung“ bezeichnen lässt wird von den Befragten wahrgenommen. Über Relevanz, Ursachen und Verbreitung dieser „Konventionalisierung“ sind die Meinungen geteilt.

4.2.2 Zugänge zur Thematik bei den InterviewpartnerInnen

Da, wie oben dargestellt, unter den befragten Biobauern und Biobäuerinnen eine Entwicklung wahrgenommen wird, die als „Konventionalisierung“ bezeichnet werden kann, soll hier gezeigt werden welche Zugänge die InterviewpartnerInnen zu dieser Thematik haben.

Indifferenter Zugang: Die InterviewpartnerInnen auf den Betrieben B3, B7 und B10 haben zur Thematik der „Konventionalisierung“ im Biolandbau eine eher indifferenten Zugang, wie folgenden Aussagen veranschaulichen.

B3,1: „i denk ma halt einfach a, DES is halt ein FAKTUM, dass sich heut de vermarktungsstrukturen einfach a entwickeln, und de supermarktketten einfach immer größere umsatzanteile haben, a größere macht haben natürlich auf de verarbeiter und erzeuger, und i denk ma, und des is einfach a faktum, dass BIO da drinnen ist in dem radl, da wirds a schwer an weg zurück geben, aber i seh des einfach so, also i denk mir i kritisier des net dass sich des so entwickelt. i denk ma solang des irgendwo so halbwegs zusammenpasst wirds eh funktionieren und es kann vielleicht durchaus a wiedereinmal sein in 5 oder 10 jahre dass mehr oder weniger nach BIO wiedereinmal was nachkommt, das die sachen wieder besser erfüllt als wie BIO, vielleicht weiterentwickelt oder wegentwickelt von dem was sich gewisse leut trotzdem unter BIO verstellen und da gibts vielleicht wiedereinmal eine chance für igendwas neues, was da wiedermal anfangen kann. aber i denk ma DES is einfach FAKTUM, dass wir irgendwie a de großen handelspartner oder handelsketten auf augenhöhe begegnen müssen in einer gewissen weise und da müssen sich a de strukturen so bün-

deln oder so mitwachsen, dass des einfach a möglich ist. (…). und es ist halt trotzdem net, wie ma eh zuerst geredet haben, die strukturen sind heut im handel,.. du kannst heut nimma sagen, du belieferst den hofer mit henderl von 50 bauern irgendwo, de s a jeder selber absticht daheim und dann miteinander einpackerlt irgendwo und des spielts halt net. und i denk mir des ist die realität. und wenn de leut einfach sagen: im bio wollen wir des net. und wir kaufen des net. GUT dann is halt so. FERTIG. dann müssen wir uns was überlegen, was wir ändern. (…) für mich ist des ganz eine wertvolle geschichte einfach dass des nebeneinander passieren kann, a in der biolandwirtschaft. dass net einfach heißt a jeder muss a so und a so tun, weil sonst ist es net bio oder sonst was. sondern i denk mir, es soll sich in dem rahmen a einfach entwickeln können und des wird sich dann eh irgendwo selber auskristaliserien, wenn einfach heut eine hoch genuge anzahl von leuten sagt: den biolandbau wie er ist den wollen wir nicht mehr, wir kaufen jetzt nur mehr „ zurück zum ursprung produkte", jetzt nur als beispiel, weil wir glauben des ist soviel gescheiter und besser, dann wird sich des a dahin entwickeln. und i denk, da wehre ich mich schon a immer, die ganze verantwortung zuerst immer de bauern zuschieben, und sagen: ihr produzierts so irgendwie so schlecht und was weiß ich. was alles und dass wir die ganze vorleistung erbringen sollen, dass wir unsere produktionsstandards immer laufend erhöhen, und dann schaun ma: wer kauft uns des dann vielleicht irgendwo vielleicht ab. (B3,1)."

Hier wird eine Notwendigkeit der Anpassung der Biobetriebe an die Vermarktungsstrukturen des Handels gesehen. Das heißt in Größe, Marktauftritt und Produktionsweise. Dabei wird durchaus ein Konfliktpotential mit den Bioprinzipien und auch den KonsumentInnenvorstellungen von Biolandbau gesehen. Allerdings wird davon ausgegangen, dass der Markt diese Entwicklung regelt. Dass „der Biolandbau" dabei in diese Entwicklung durch Regulierung der Produktionsweise eingreift wird kritisch gesehen, da das unternehmerische Risiko für die geänderte Produktionsweise die Biobetriebe tragen müssen.

B7: „Befragter1: i hab des SCHO verfolgt, was einfach a von der wissenschaftlichen seite kommen ist. diese warnungen "bio wird konventionell!". i habs glaub i …. i habs einfach nu net verstanden, was da genau gemeint ist. auf der einen seite ist es des thema: ok bio ist in den herkömmlichen vermarktungsschienen drinnen und steht sozusagen neben den anderen produkten im regal. wo i jetzt net nachvollziehen kann, was da jetzt sozusagen des SCHLECHTE ist. weil, des hab i eh zuerst gesagt, da gibts ja viele POSITIVE aspekte, im sinne bio kriegt auch eine breitenwirkung in der erzeugung, in der vermarktung, bio ist für jedermann/jedefrau erreichbar. wir können dann sozusagen über des thema des preisdrucks sicher reden, wobei ich sage: des ist ja ein allgemeines thema, es is KEIN biothema. und des andere ist, wie gehts uns tatsächlich in der biopraxis auf unsere höfe.? ist da konventionalisierung, findet de statt? und ja ich sehs … vielleicht ist des konventionalisierung, vielleicht meint man des dass man sagt: ok biobetriebe können ja GENAU SO sehr große

betriebe sein. mit vielen kühen, mit einem großen kontingent, große ackerbaubetriebe, betriebe im geflügelbereich die halt dann net einen 3000er stall haben sondern 2 oder 3. wir haben jetzt a schon einen, einen gibts in österreich mit 18.000 biolegehennen. da kann man sich natürlich die frage stellen, wieviel ist genug? WOBEI jetzt des für mich net unbedingt ein biokriterium ist. es soll uns BESCHÄFTIGEN, des glaub i schon. es ist eine frage der kultur, der bäuerlichkeit. wo wir einfach sagen: ok welche größenordnungen wünschen wir uns? aber wenn jetzt a großer betrieb ... dann seh i des a wieder NICHT AUTOMATISCH als konvenventionalisierung. wenn er, genau, wenn er nach den kriterien der biologischen landwirtschaft bewirtschaftet, wo einfach BODENFRUCHBARKEIT, TIERHALTUNG, KREISLAUFWIRTSCHAFT berücksichtigt, ist des für mich keine konventionalisierung (B7).“

Der Befragte reflektiert die wissenschaftliche Diskussion, dies zeigt dass Diese ihm wohl bekannt ist. Dabei wird die Thematik der „Konventionalisierung“ relativiert und zu einem allgemeinen landwirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen Thema gemacht. Die positiven Aspekte der Vermarktung von Bioprodukten über „konventionelle Kanäle“ werden betont und der Aspekt der Betriebsgröße wird relativiert indem die Einhaltung der Prinzipien aufgewertet wird.

B10: „also wir san a net nur die supersaubermänner, i mein i verwendt beim gemüse genau so konventionelles ungebeiztes saatgut weils halt NIX ANDERES GIBT. aber da weiß ich des ist halt a so und da muss i drauf zruckgreifen wenn i was produzieren will überhaupt. (…) es san die marktgesetze da und nach denen streben und arbeiten wir. und wir zwingen uns selber zu solche sachen. weil wenn i heut hergeh dass i sag: ok i werd gezwungen dazu dass i a konventionelles saatgut verwende. dann, dann ... hat der konventionelle gemüsebauer der auf 10 hektar sei infrastruktur aufrechterhalten muss, der wird halt a gezwungen dass er drauffahrt mit der chemie wie ein depperter net.? der lasst sich a zwingen dazu. net. im grundegenommen. argumentieren kannst ja mit dem blödsinn alles. und drumm bin i da a weng vorsichtig zu sagen, es wird wer gezwungen zu was. es wird bei uns GAR NIEMAND gezwungen zu irgendwas. SELBER zwingen wir sie, immer wieder. (…) und i bewirb des a heut auf meiner homepage und auf meinem produkt dass I bei dem was i mach NET alles verwende was i verwenden dürfte. a innerhalb vom biobereich. und drum, des is halt mein zugang wie i sozusagen der konventionalisierung entgegen wirke (B10).“

Der Befragte B10 relativiert kritische Punkte der Bioproduktion auf eine Notwenigkeit. Die Eigenverantwortung für die Art der Produktion wird betont. Aus dem nicht ausreizen der Biorichtlinien kann sogar Profit bei entsprechender Bewerbung sogar Profit geschlagen werden.

Kritischer Zugang: Die Personen auf den Betrieben B1, B2, B4, B5, B6, B8 und B9 stehen der laufenden Entwicklung eher kritisch gegenüber wie folgende Interviewausschnitte B6 und B8 stellvertretend verdeutlichen.

B6,1: „de philosophie geht unbewusst, hinkt hinten a bissl nach, wir treffen uns jetzt mit einigen konsumenten und biobauern und interessierten zu so einem ideentauschkreis, "natur und wissen" nennen sie sich, wo a bissl philosophiert wird wieder und des glaub i ist GANZ was wichtiges wieder. dass ma WERTE einbringt, dass ma ETHIK drinnen hat, des kann man nicht alles umsetzen und es is nicht alles realistisch, aber man muss nu DENKEN dürfen, oder es muss nu zeit bleiben, dass ma drüber nachdenkt, und des is a bissl untergegangen in dem wachstumsschub den die bioszene gmacht hat. vom empfinden her von mir (B6,1).“

B6,1: „eine gefahr ist dass der grundgedanke a weng verloren gehen kann, so wie zum beispiel im geldbereich .... sowie damals der raiffeisen gedanke war, heut hat des mit dem NULL mehr zu tun. so kann des da genau so passieren (…) im eigenen bereich muss demokratie sein und es müssen alle meinungen platz haben, aber gewisse gesetze, die naturgesetze san, de san zum einhalten, da gibts keine diskussion dass i sag: ja ohne fruchtfolge gehts auch oder meiner meinung ist des mit der 14 15000 liter kuh, DES IS NIMMA BIO, kann schon sein dass ein künstler so einigermaßen hinbiegt. aber des passt nimma. aber da müsste man sagen können: JA DES IS EINFACH NIMMA BIO. und da, der grundgedanke, dass der net verloren geht des ist die gefahr. (B6,1).“

Ein Verlust an Prinzipien und Ethik im Wachstumsschub des Biomarktes wird kritisch gesehen und mit „Konventionalisierung“ in Verbindung gebracht. Eine klare Abgrenzung, eine klare Linie in der Bioproduktion wird gefordert.

B4: „des is für mi a zeichen. es is für mi a a zeichen, wenn wir net de preise kriagen de was wir brauchen um überleben zu können. dann ist die folge, dass man zu betriebsmittel schaut die was BILLIG, GÜNSTIG, und EFFEKTIV san. und damit kommt man aber in die konventionelle schiene eini, von den betriebsmitteln (B4).“

Der Interviewpartner spricht damit den in Kapitel 2.3 beschriebenen „doppelten Werteverlust“ im Biolandbau an.

B8,1: „i glaub des BIO is so VERFÄLSCHT a durch de eigenproduktionen von de großen kaufhäuser. mit dem "ja natürlich" und so, die leut kennen sich NET aus. kommt halt mir vor (B8,1).“

Die „Verfälschung“ von BIO durch die Handelsmarken wird hier als zentraler Punkt gesehen. Die landwirtschaftliche Urproduktion wird nicht genannt.

4.2.2.1 Interpretation

Auf sieben Betrieben wird die Entwicklung die zuvor als „Konventionalisierung“ bezeichnet wurde eher kritisch wahrgenommen, auf drei Betrieben eher indifferent, im Sinne einer Entwicklung die eben so ist wie sie ist. Der persönliche Zugang zur behandelten Thematik lässt sich dabei nicht an

bestimmte betriebliche oder persönliche Eigenschaften binden. Diese ungleiche Auffassung der Thematik bietet Spannungspotential innerhalb der Biobauern-/Biobäuerinnenszene.

In jenen drei Gesprächen die einen *indifferenten Zugang* zur laufenden Entwicklung haben, wird die Verantwortung für die Art und Weise der Bioproduktion an den Markt zurückgespielt. Die Entwicklung des Biolandbaus in verschiedene Richtungen wird als wertvoll bezeichnet um den Markt auszuloten. In weiterer Folge wird „der Biomarkt" entscheiden welche Art von Bioproduktion er bevorzugt. Auch kann interpretiert werden, dass die Kritik an einer sehr erfolgreichen Entwicklung, im Sinne eines breiten (Markt)-Zuspruches nicht verstanden und nachvollzogen werden kann. Der Begriff der Entwicklung ist hier zentral. Der Gesprächspartner B3,1 sieht es als eine Fehlentwicklung wenn der Biolandbau in der Produktionsweise dem Markt vorauseilt. Der Biolandbau wird als sich entwickelndes System verstanden, dass nicht fertig oder abgeschlossen ist. So sieht beispielsweise der Betriebsführer B10 in der laufenden Entwicklung eine Chance seine eigene Produktion am Biomarkt zu positionieren in dem er darauf hinweist, dass er nicht alles macht was im Biolandbau erlaubt ist. Auch die Werbung der bekannten Biohandelsmarke „Zurück zum Ursprung" bedient sich dieser Entwicklung zur Profilierung.

In den sieben Gesprächen in denen der derzeitigen Entwicklung kritikwürdige Punkte beigemessen werden, geht es einerseits um einen Werteverlust und andererseits um einen Imageverlust. Die in Gespräch B6 genannte Orientierung an ökonomischen Leistungen unter außer Acht lassen der Grundwerte des Biolandbaus und der von B4 genannte Preisverfall spiegeln den in Kapitel 2.3 angeführten „doppelten Werteverlust" im Biolandbau wider. In weiterer Folge führt dies zu einem Imageverlust des Biolandbaus unter den KonsumentInnen.

Ohne statistische Auswertung kann tendenziell gesagt werden, dass der österreichische Biolandbau derzeit eine Entwicklung erlebt, die von der Mehrheit der befragten Personen als kritisch oder negativ eingestuft wird.

4.2.3 Erklärungen für die „Konventionalisierung" im Biolandbau

Wie in den vorangegangen Abschnitten deutlich wird, herrscht unter den befragten Biobauern und Biobäuerinnen eine differenzierte Wahrnehmung der Entwicklungen im österreichischen Biolandbau, als auch der in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe. Allerdings lässt sich festhalten, dass der überwiegende Teil der befragten Biobauern und Biobäuerinnen eine Entwicklung wahrnimmt, die als „Konventionalisierung" bezeichnet werden kann. Hier soll nun vertieft darauf eingegangen werden, welche Erklärungen die befragten Personen für diese Entwicklungen im Biolandbau haben.

Marktmechanismen erzeugen „Konventionalisierung“:

B3,1: „es gibt einen pachtmarkt wenn du flächen haben willst musst des bezahlen was ein konventioneller a zahlt. i mein des sind die wenigsten de wirklich sagen i will einem biobauern meinen grund geben, a wenn er mir weniger zahlt. folgedessen muss i aus der produktion a des geld genau so erwirtschaften weil sonst, sag i mal, bin i da in der betriebsentwicklung, weil i einfach nachteile hab. i denk ma des kanns einfach meiner meinung nach net sein. i denk es kann sich eh jeder selber richten wie er will. wenn einer sagt: i kann des net, i will des net. is in ordnung. aber es soll einfach a so sein, dass von der wirtschaftlichen seite her des so sein im bio, dass des genau so möglich ist, dassd des gleiche einkommen erzielst wie in der konventionellen landwirtschaft. drum denk ma i ist a der druck wenn mans so nennen will, oder die notwendigkeit von einer professionalisierung, genau so vorhanden wie in konventionell (B3,1).“

B3,1: „ja trotzdem nu sehr unterschiedlich, a wenn si des irgendwo beides.... weil der konventionelle landbau entwickelt sich ja genau so in eine richtung... und wird, wenn ma so sagen kann, nu konventioneller, nu größer, nu intensiver. bio entwickelt sich vielleicht a in gleichem maß in diese richtung mit. aber i seh jetzt net, dass sich des irgendwo angleicht sondern dass sich des beides halt entwickelt, aber der abstand sag i mal für mich als konsumenten der den mehrpreis in gewisser weise rechtfertigt, is für mi der gleiche geblieben. i denk ma, muss a immer a weng mitbedenken wenn ma heut sag i mal, bei da milch, wir haben 15% oder sowas preiszuschlag bei der milch und müssen aber mit den 15% prozent mehr oder weniger den ganzen mehraufwand den wir einfach durch de biobewirtschaftung haben irgendwo abdecken. weil i denk zu einer nachhaltigen betriebsentwicklung gehört des genau so dazu dass ma ökonomisch a wirtschaften kann und leben kann. und a nachhaltige entwicklung zusammenbringt. und i kann doch net irgendwo um 100% höhere kriterien und standard den leuten verkaufen und produzieren, wenn aber der konsument nur bereit ist dass er 15% mehr bezahlt als wie für de standard konventionelle qulalität. und des ist für mi da schon eine maßlatte wo ich sagen muss, es kann auch der geforderte mehrstandard, und höhere qualität und so gemacht werden, wenn a de leute bereit sind dass des a zahlen irgendwo. weil sonst ist des für mi a am marktvorbeiproduziert von der seite gesehen (B3,1).“

Der Biobauer B3,1 betont die direkte Konkurrenz zur konventionellen Wirtschaftsweise auf dem Pachtmarkt. Er fordert auf zu bedenken, dass bei einem geringen Preisunterschied zwischen Bio- und konventionellen Produkten eine gewisse Angleichung in der Produktion logisch ist. Dabei betont er auch, dass die Kaufentscheidung der KonsumentInnen über die Art der Produktion mitentscheidet.

Der Handel hat einen wesentlichen Einfluss auf die Biolandwirtschaft:

Wie von wissenschaftlicher Seite her beschrieben, spielen die Vermarktungskanäle der Bioprodukte eine wesentliche Rolle wie sich der Biolandbau entwickelt. Dabei wird der Lebensmittelgroßhandel unterschiedlich wahrgenommen. Dies zeigen auch folgende Aussagen.

B1,1: „ i glaub dass grundsätzlich ja notwendig is, das ma einer breiteren bevölkerungsschicht an zugang schafft zu BIOlebensmitteln. de frage is imma zu welchen bedingungen werden diese schienen bedient beziehungsweise wie werden die lebensmittel dort produziert und zu welchen preis wieder weiterverkauft. und wo bleibt de gewinnspanne (B1,1).“

B2: „weil wenn wir von jedermann reden dann reden wir eigentlich nur vom supermarkt (B2).“
B2: „zwischen speiseweizen konventionell und bio, was is da für a geringer unterschied.? und wennst da dann anschaust, was weiß i, a halbkilo oder dreiviertelkilo weckerl, a laiberl - so a singlehaushalt laiberl, in bio was des kost, um wieviel mehr des kost, a wieder durch des dass die preise prozentuell aufgeschlagen werden. des passt einfach net zam (B2).“

B3,1: „i denk ma halt einfach a, DES ist halt ein FAKTUM, dass sich heut de vermarktungsstrukturen einfach a entwickeln, und de supermarktketten einfach immer größere umsatzanteile haben, a größere macht haben natürlich auf de verarbeiter und erzeuger, und i denk ma, und des is einfach a faktum, dass BIO da drinnen is in dem radl, da wirds a schwer an weg zurück geben (B3,1).“
B3,1: „du kannst heut nimma sagen, du belieferst den hofer mit henderl von 50 bauern irgendwo, de s a jeder selber absticht daheim und dann miteinander einpackerlt irgendwo und des spielts halt net. und i denk ma des is de realität. und wenn de leut einfach sagen: im bio wollen wir des net. und wir kaufen des net. GUT dann is halt so. FERTIG. dann müssen wir uns was überlegen, was wir ändern. (B3,1).“

B6,2: „der grundgedanke is sicher net schlecht wenn i eine größere masse erreichen kann. des geht halt durch handelskompanien, wie spar, billa aber wenn halt der grundgedanke von BIO dann gefährdet is, durch MASSENPRODUKTION, schaut die sache halt dann wieder anders aus (B6,2).“

B7: „i seh des, das solche vermarktungsschienen (Anm.: Diskonter) sicher a sehr effizient sind. und von da her, halt nicht unbedingt, nicht ausschließlich gleich einen preisdruck auf die landwirtschaft oder die erzeuger auslösen. sondern dass sie a einfach a starkes volumen schaffen, wo wir dementsprechend auch wirklich MEHR, in österreich, bio produzieren können, weil des einfach a an den mann und an die frau kommt. und des halt a sicher strukturen san, die kostengünstig wirtschaften. des ist mal der positive aspekt von einem diskonter und natürlich hats den positiven aspekt, dass bio einfach für NU MEHR leute erreichbar is. weils einfach ein faktum is, dass die leute beim diskonter lebensmittel einkaufen, sollens eigentlich aus meiner sicht, biolebensmittel dort genau so kriagen (B7).“

Aus den Gesprächen geht hervor, dass das Verhältnis der Biobauern und Biobäuerinnen zu den Vermarktungsunternehmen von Bioprodukten ein Angespanntes ist. Auf der einen Seite wird die Notwendigkeit dieser Strukturen gesehen, auf der anderen Seite ein Ungleichgewicht auf Kosten der

Erzeuger. Wie oben erwähnt, wird die Notwendigkeit gesehen den Handelsunternehmen auf Augenhöhe zu begegnen, was Anpassungen in der Produktion bedeutet. B7 sieht nicht automatisch einen Preisdruck auf die Erzeuger.

Das Kaufverhalten der KonsumentInnen entscheidet wie der Biolandbau aussieht:

Bei der Diskussion welche Entwicklungen im Biolandbau stattfinden und wer diese beeinflusst, wird betont, dass letztlich das Kaufverhalten der KonsumentInnen entscheidend ist wie Biolandbau betrieben wird.

B3,1: „aber i denk ma, wer will hat ja als konsument genau so die möglichkeit, wenn er sagt: i will des net aus DER biohaltung. dann muss er halt irgendwo einen bauern suchen, der des besser macht. und natürlich muss i dem des dann zahlen irgendwo (B3,1).“

B3,1: „wann der konsument einfach net bereit ist, dass er mir über an anderen weg des geld zur verfügung stellt, was i brauch dass i was verdiene bei meiner arbeit, dann muss i meine produktion an des anpassen, dass halt des irgendwo zampasst (B3,1).“

B5,2: „(...) es wird konsumenten geben, die einfach NU höhere ansprüche stellen an die lebensmittel und es wird bauern geben de an ihrer produkionsweise auch an höheren anspruch stellen und de des dann a machen und des wird sich irgendwo zamspielen. die konsumenten die des so wollen, werden bauern finden die das so machen (...) (B5,2).“

B8,1: „i glaub dass des über den PREIS geht. und dass wenn eine biostellage ist, wenn der preis passt dann nehmen sis und wenn er net passt dann werdens auf des andere zurückgreifen. in die kaufhäuser und diskonter vor allem (B8,1).“

Die Gesprächspartner B3,1 und B5,2 implizieren mit ihren Aussagen, dass es unterschiedliche Levels in der Bioproduktion gibt, zwischen denen die KonsumentInnen die Wahl haben. Weiters erwähnt B3,1, dass Anpassungen in der Produktionsweise notwendig sind um gewinnbringend zu arbeiten. Welche Anpassungen dies sind wird nicht erwähnt. Gesprächspartner B8,1 sieht eine direkte Konkurrenz zwischen Bio- und konventionellen Produkten.

Biolandbau ist fremdbestimmt:

Im Gespräch B8 geht man von einer Fremdbestimmung des Biolandbaus durch Konzerne und Politik aus. Dies nimmt in gewisser weise den Handlungsspielraum des Einzelnen.

B8,1: „es kommt drauf an auf die GROSSEN konzerne, ma hats gsehen bei gentechnik, wenn da einer einerspringt, können sich die kleinen eigentlich net helfen. und des is bei BIO und bei überall a so: wenn die grossen, de was die anderen dann praktisch de hände haben, eigentlich des kleine, was weiß i, wie in der drittenwelt vielleicht ist, dass nur die grossen gibt und de machen die ausbeute und die kleinen san weg. also des is PLOITISCH, wenns politisch gewillt is, des is wie mit der gentechnik, kann i mir vorstellen. wenn wir wollen das wir gentechnik frei sind, dann werden

wir a wollen das wir bio san und wenn des wegbröckelt, dass praktisch de saatgutsachen da überall die hände drauf haben, und die bauern alle der bank gehören, wird des nix immer sein mit bio (B8,1).“

B8,1 geht von einer grundsätzlichen Fremdbestimmung der (Bio-) Landwirtschaft aus. Damit trägt der Biolandbau auch nicht die Verantwortung für die eigene Entwicklung.

Persönlicher Zugang zum Biolandbau ist entscheidend:

B10: „und drumm bin i da a weng vorsichtig zu sagen, es wird wer zwungen zu was. es wird bei uns GAR NIEMAND zwungen zu irgendwas. SELBER zwingen wir sie, immer wieder (B10).“

B10: „wir haben 95 umgestellt und 96 haben wir des erste und einzige mal die alte feldspritze im einsatz gehabt. eben weil wir uns eingebildet haben, du kannst net erdäpfel und gurkerl da machen und des geht ohne spritzen gar net goi. da haben wir halt die sachen verwendet die damals so zur verfügung gestanden sind. des war des cuprofor und an netzschwefel haben wir damals verwendet und solche sachen. es war mir dermaßen UNSYMPATHISCH das ich gesagt hab: ok wenns ohne dem net geht dann lass ich es ganz bleiben (B10).“

Der Interviewpartner B10 sieht keinen externen Druck der eine „Konventionalisierung“ oder jede andere Entwicklung vorantreibt. Seiner Ansicht nach ist es eine persönliche Entscheidung welche Art von (Bio)-Landwirtschaft man betreiben will.

4.2.3.1 Interpretation

In der Frage wie die wahrgenommenen Entwicklungen im Biolandbau zu erklären oder zu begründen sind, gibt es unter den InterviewpartnerInnen unterschiedliche Zugänge.

Stark vertreten ist die Auffassung, dass unterschiedliche Marktmechanismen eine „Konventionalisierung“, bedingen können. Genannt wird der Pachtmarkt auf dem Biobetriebe in direkte Konkurrenz mit konventionellen Betrieben treten. Dadurch entsteht der Druck, aus der Fläche hohe Erträge zur erwirtschaften. Dies auch vor dem Anspruch als Biobauern/Biobäuerin ein gleich hohes Einkommen wie ein konventioneller Bauer/Bäuerin erwirtschaften zu können gesehen.

Der Lebensmitteleinzelhandel als zentrale Achse der Vermarktung von Bioprodukten wird wörtlich als „Faktum“ bezeichnet. Dass BIO für eine breite Bevölkerungsschicht erreichbar sein soll, und das dies nur über den Lebensmitteleinzelhandel möglich ist, darüber sind sich die InterviewpartnerInnen weitgehend einig. Weiters wird eine Belieferung des Lebensmittelmarktes mit einer gewissen Betriebsgröße und Professionalität in Verbindung gebracht. Hier gilt es die Bio-Prinzipien zu wahren. Als wünschenswert wird ein Nebeneinander von verschiedenen Vermarktungskanälen empfunden.

Das Kaufverhalten der KonsumentInnen wird als wesentlicher Einfluss auf die Ausrichtung der Bioproduktion gesehen. Dabei wird gesehen, dass KonsumentInnen eine Wahlmöglichkeit an unterschiedlichen Bio-Produktionsmethoden oder Bio-Levels haben und dies wiederum die Ausrichtung der Produktion steuert. Weiters wird die Möglichkeit durch „Anpassungen" in der Produktion gewinnbringend wirtschaften zu können genannt.

Diese Zugänge nehmen dem Biobauern / der Biobäuerin ein Stück Eigenverantwortung für die Ausgestaltung der Produktion und geben die Verantwortung in die Hände des Marktes. Aus diesem Zugang heraus ist der Biolandbau für die eigene Entwicklung nicht mehr (voll) verantwortlich.
In einem Gespräch wurde eine generelle Abhängigkeit der Landwirtschaft von den übergeordneten Machtstrukturen genannt.

Einzig in Gespräch B10 wird die Meinung vertreten, dass jeder Biobauer, jede Biobäuerin, jeder Biobetrieb für das eigene Handeln und die Art der Bioproduktion voll verantwortlich ist.

Es lässt sich festhalten, dass die Mehrheit der befragten Biobauern und Biobäuerinnen verschiedene ökonomische Abhängigkeiten erkennen, die Einfluss auf die Art der Bioproduktion haben und damit die Verantwortung für die Art der Produktion von den EinzelakteurInnen nehmen. In der Frage einer „Konventionalisierung" des Biolandbaus, tut sich damit die Schwierigkeit auf, dass die Diskussion über den Biolandbau hinaus zu führen ist.

4.2.4 Der Biolandbau und der „Abstand" zur konventionellen Landwirtschaft

Bei den Gesprächen stellte sich heraus, dass für einen Teil der befragten Biobauern und Biobäuerinnen ein Punkt in der Thematik der „Konventionalisierung" des Biolandbaus, der „Abstand" zwischen dem Biolandbau und der konventionellen Landwirtschaft entscheidend ist. In folgenden Aussagen kommt Dies besonders gut zur Geltung.

B3,1: „(…) der konventionelle landbau entwickelt sich ja genau so in eine richtung... und wird, wenn ma so sagen kann, nu konventioneller, nu größer, nu intensiver. bio entwickelt sich vielleicht a in gleichem maß in de richtung mit. aber i seh jetzt net, dass sich des irgendwo angleicht sondern dass sich des beides halt entwickelt, aber der abstand sag i mal für mich als konsumenten der den mehrpreis in gewisser weise rechtfertigt, ist für mi der gleiche geblieben (B3,1)."

B7: „dort wirds entwicklung geben. wenn wir die nicht haben, dann werden wir konventionell des seh ich schon so, weil sich ja im konventionellen a was tut. und in richtung tiergerechtere haltung MUSS sich ja im konventionellen a was tun. des ist überhaupt keine frage. i mein der ferkelschutzkäfig des ist ja EIN aspekt des ganzen (B7)."

B6,2: „und a jetzt bei den konventionellen geht ja des a schon in de richtung, de müssen a scho ihre fruchtfolgen machen, die meisten haben eh schon auf die grünlandflächen verzicht, des is ja eigentlich schon in eine richtung bio. und dann gibts halt wieder die massenbetriebe. aber GENERELL geht alles a weng in die richtung, wos eh hingehn soll (B6,2)."
B9: „und deswegen umstellen, i seh vielleicht a weng a steigerung bei den umstellern, beziehungsweise eine intensivierung bei den konventionellen (B9)."

4.2.4.1 Interpretation

Ein Teil der Befragten definieren „Konventionalisierung" als einen Abstand zur konventionellen Landwirtschaft wobei die konventionelle Landwirtschaft quasi der Referenzpunkt der Messung ist. Dieser Zugang unterscheidet sich grundlegend von dem der Wissenschaft, der in der Frage „Konventionalisierung" des Biolandbaus die Prinzipien des Biolandbaus als Referenzpunkt heranzieht.

Aus dem Zugang von B3,1, den nicht so klar formuliert auch andere BetriebsleiterInnen teilen, kann gefolgert werden, dass wenn die konventionelle Landwirtschaft intensiver wird, auch der Biolandbau intensiver werden kann, ohne dabei konventioneller zu werden. Umgekehrt würde eine Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft eine weitere Ökologisierung des Biolandbaus bedingen. Dieser beobachtete Zugang zeigt, dass eine umfassende Aufklärung über die Thematik im Kreis der Biobauern und Biobäuerinnen notwendig ist, um den Biolandbau als wirklich eigenständige Landbaumethode zu stärken und nicht als „biologisches Anhängsel" der konventionellen Landwirtschaft reduziert zu werden.

4.2.5 Wahrnehmungen um die „Konventionalisierung" am eigenen Betrieb

Ohne die „Konventionalisierung" eines Betriebes genau zu messen, wird hier versucht der Frage nachzugehen, welche Entwicklungen im Zusammenhang mit „Konventionalisierung" die InterviewpartnerInnen am eigenen Betrieb oder auf anderen Biobetrieben wahrnehmen. Dazu wurde im Verlauf des Interviews konkret gefragt, was am Betrieb „eher biologisch" laufe und was „eher konventionell" oder „konventionalisiert". Diese Frage stellte sich als recht ergiebig heraus, da sie die Befragten Personen zur Reflexion ihres eigenen Handelns aufforderte.

Darstellungen zum eigenen Betrieb:

B1,1: „najo in der tierhaltung. gehts sicher im bereich der truthühner eher in richtung konventionelles. von der größenordnung her und von der haltungsform. im bereich der kühe und schweine und den paar hennen und a den schafe - i glaub da san ma ganz eindeutig BIOlogisch wirtschaf-

tend und a sichtweise. im bereich bodenbewirtschaftung, ackerbau da san sicher nu einige verbesserungsmöglichkeiten gegeben (B1,1).“

Der Betriebsführer sieht unterschiedliche Tiefen der biologischen Bewirtschaftung zwischen den verschiedenen Betriebszweigen.

B2: „i tat sagen am acker, san ma sehr BIO. wenn BIO jetzt also fruchtbarkeit erhalten und nachhaltigkeit anbelangt und so, glaub i dass ma da scho super dabei san. bei der rinderhaltung glaub i dass ma vom, … dass sehr tiergerecht is was wir machen. ahm. das ma aber beim stallneubau einen kompromiss gemacht haben. du hast eh gesehen dass wir keinen auslauf haben. wir haben bewusst keinen auslauf gemacht weil i einfach keine möglichkeit gesehen hab beim auslauf machen ohne dass wir zusätzliche gülle oder jauche produzieren und des ist für mi einfach des wichtigste gewesen (B2).“

Auch hier sieht der Betriebsführer Unterschiede zwischen den Betriebszweigen.

B3,1: „des ist natürlich a definitionsfrage eben. wenn i jetzt sag eben... ansich an de gesetzlichen kriterien orientiert is alles BIO. also da brauch ma net reden. was einfach ich von kollegen hör oder wo ich des zum teil des selber einfach net ganz so seh, is einfach vielleicht des kraftfutter in der milchviehhaltung. wo einfach viele biobauern zumindest sagen: des ist net ihre vorstellung von biologischer landwirtschaft aber sonst weiß i da nix (B3,1).“ B3,2: „naja, i glaub einfach, wir werden ja viel kritisiert für de hohe milchleistung, und i denk einfach, dass wir einfach spezialisiert sind auf die milchkühe und dass sich einfach er, viel öfter eine kuh anschaut als wie an traktor. und i denk dass des managment wirklich einfach spezialisiert ist auf de milchkuh, des ist einfach unser schwerpunkt (B3,2).“ B3,1: „ des muss ma einfach erkennen irgendwo, ... wenn ma sich jetzt net wirklich einihängt oder so, dann wird eh nix anders (B3,1).“ B3,2: „i denk dass vielleicht eh mehr a kuh so füttern als wie wir aber nur kommt halt net des aussa, weils halt DOCH NET so gut aufgehoben ist. oder a von der, von der,... mich selber mich wundert ja des, dass net mehr BIObauern mit homöopathie arbeiten, weil des kann i schon immer tun bevor i an tierarzt brauch. des wundert mi, und da denk i mir des tut de viecha a gut. (…) und ja es ist sicher heut a so, dass sich eine ganz ideologisch, sich in dem uns schlecht machen wollen von den intensiveren. aber i denk es gibt eine verordnung, aber des kapieren viele net, wenn wir uns zusammentun, sind wir sicher stärker als wie wenn wir von den anderen verlang, sie müssen genau so tun wie ich. also des spür i a immer stark, wenn wir bei einer bioveranstaltung sind, ja ..., dass wir immer gleich angeredet werden: ja ist des überhaupt nu BIO? kann man a kuh überhaupt so behandeln ... aber es hat halt jeder seine, andere sachen die ihm so wichtig sind (B3,2).“

Dieser Gesprächsausschnitt zeigt sehr gut, dass es offensichtlich unter den Biobauern und Biobäuerinnen Diskussionen gibt über die Art der biologischen Bewirtschaftung. Es wird unterschieden in „intensivere“ und „ideologische“ Betriebe. Dabei werden vom Betriebsführerpaar die Richtlinien als

Maß des Handelns verstanden innerhalb derer man sich frei bewegen kann. Dabei werden hohe Leistungen mit entsprechendem Management als vereinbar mit dem Biolandbau gesehen. „Konventionalisierung" wird am eigenen Betrieb nicht wahrgenommen.

B3,2: „: ja i glaub es gibt einfach produktionsschienen die sind einfach, so wie hühnerhaltung, de sind einfach 1000mal intensiver als wie rinderhaltung. weil a konventionelle rinderhaltung ist jetzt nu,.. doch nu im überblick. aber wie des beim geflügel ist,... des ist einfach intensiver (B3,2)."

Obwohl schon die eigene Milchviehhaltung als intensiv beschrieben wird, wird betont dass Geflügelhaltung bei weitem intensiver ist.

B4: „hm. gar net. (lacht). wir san ein DEMETER betrieb und damit hab ich nicht konventionell zum sein! also des heißt auch nicht in irgendeinem bereich also des heißt, wir produzieren des ganze futter alles selber. bis auf die mineralstoffmischung, des ist bei allen anderen a genau so gleich. des is des EINZIGE was so a bissl ins konventionelle ummi spielt. des muss man ehrlich zugeben. (B4)."

Für den Betriebsführer B4 grenzt die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise die eigenen Praktiken klar von einer „Konventionalisierung" am Betrieb ab.

B5,1: „ ja wenn i mir bei de sau die zunahmen anschau, de wachsen schneller wie der vlv durchschnitt. des kann man hinterfragen und da ist natürlich schon eine maschinerie dahinter, dass mager sind und so… was total bio rennt ist der der ackerbau, brauch ma nicht reden. die tierhaltung rennt A genau so gut bio, aber dass die sau soo schnell wachsen, und vor allem a de genetik die wir haben, da gäbs was besseres, robusteres (…) naja wir haben genetik nix anders wie die nachbarn. also des ist des selbe ferkel und die haben halt hohe potentiale an zunahmen und magerfleisch, brauch ma net reden. und wenns ihnen besser geht, sprich haltung, dann wachsens nu schneller. aber i hab heuer im sommer, san in paar nimma aufgstanden so ferkel - phosphormangel ja. gibts normal net! des is halt nur wenns mit 40kilo scho a kilo am tag wachsen (B5,1)."

Hier wird auf die Frage, ob es am Betrieb etwas gibt das „eher konventionell" laufe eingeräumt, dass die hohen Leistungen der Mastschweine, welche auch Probleme mit sich bringen, im Grenzbereich von BIO sind. Verbesserungsmöglichkeiten hinsichtlich Genetik werden genannt. Die Tiefe der biologischen Bewirtschaftung unterscheidet sich nach den Betriebszweigen.

Interviewer in B6: „ wenn ma nochmal a weng auf die konventionalisierung zurückkommen. gibts an bereich bei eurem betrieb, denn ihr als eher konventionell bezeichnen würdets? oder konventionalisiert?"

B6,1: „ da hab i nu net nachdenkt. (denkt)(B6,1)."

B6,2: „(denkt) ja! zum beispiel, für mi der biogedanke is ja a des regional. das i regional sachen einkauf, wenn i was zukaufen muss, das ich des regional... und heutzutag kriagst ja zum beispiel de

ganzen brotgewürze und des sachen fürn schnaps, kräuterschnaps brennen, kriagst eigentlich nimma! des heißt wir kaufen beim nesselberger ein in perg. der ist so biohändler. und der hat a seine sachen von was weiß ich thailand, türkei, und so sachen. und im waldviertel gäbs des a. und des ist a irgendwie a teil was irgendwie eher dem konventionellen gedanken entspricht (B6,2).“

Interviewer: „wie schauts mit den rassen und sorten, die ihr verwendet aus?“

B6,1: „de üblichen konventionellen (etwas zerknirscht) (B6,1).“

Interviewer: „ich will euch aber hier in keiner weise aufdecken!“

B6,2: „ ja genau fleckvieh. dann ist des nächste halt a welche samen verwendest? ist a, sag i mal, nix mehr so von einer kräuterwiese was halt früher, des geht halt schon in einen teil .... aber i denk ma da muss man a weng des mittelmaß finden (B6,2).“

Die Frage traf den Betriebsführer eher unvorbereitet. Der Hof ist auf den ersten Blick von Größe, Betriebszweigen und Vermarktungsstrukturen ein sehr „prinzipienorientierter“ Betrieb. Doch der Hofübernehmer erkennt Bereiche die seiner Meinung nach *„eher dem konventionellen gedanken (B6,2)“* entsprechen.

Interviewer: „und in welche bereiche is der betrieb BESONDERS BIO oder gibts a bereiche in denen er eher konventionell is oder konventionalisiert?“

B7: „JA ah. also i glaub dass ma insgesamt in allen bereichen schon besonders bio san. des fangt also im BESONDEREN is einmal sicher die mutterkuhhaltung mit einem offenfrontstall, kaltstall, mit ganz jahres-WEIDE kann ma sagen, weils im winter a in die waldweide aussigehn und einfach a super tiergerecht is, des zweite san die schweine wobei wir haben ja nur zwei zuchtsauen, die halt a viel platz im auslauf haben, und eigentlich a weide haben. und DANN ist zu sagen, des is glaub i eh der interessanteste bereich a zum thema - wie konventionell is bio?- des is einfach unsere legehennen haltung. wo wir einfach scho sehen mit 1800 legehennen, weil üblicherweise wenn ma jetzt an stall baut, dann baut ma einen 3000er biolegehennenstall. wo wir einfach scho einmal sagen OK. is die frage, gibts da nu an unterschied zwischen 1800 und 3000? oder is eh alles gleich? weil wir natürlich WISSEN, so irgendwie aus der verhaltensforschung, dass alles was hendel a gruppengröße über 50 oder 80 oder 100, da scheiden sich irgendwie a de geister, dass des ja sozu sagen keine artgerechte, im engsten sinne artgerechte tierhaltung is. weil da sozusagen des herden und gruppenverhalten nimma funktioniert. DES is sozusagen... genau. wenn ma in so einen hendelstall einigeht, dann kann man den eindruck gewinnen, dass des scho a intensive tierhaltung is (B7).“

Interviewer: „würdest a sagen?“

B7: „es is a intensive tierhaltung, ja würd i scho sagen (B7).“

Interviewer: „und wie siehst des vereinbar mit dem biolandbau?“

B7: „ ja seh i vereinbar. immer im vergleich ZU. wir haben uns grad letzte woche, weil wir a grad überlegen, is ein anders volierensystem vielleicht interessanter wo des nest schon integriert is und

so. haben wir uns einfach a weng angeschaut a in der praxis. und wir waren auf einem 10.000er bodenhaltung und freilandlegehennenbetrieb. i mein JA. des is fürn konventionellen bereich a KLEINER betrieb. gell. bodenhaltung, wenn wer einen stall baut, dann macht er 30.000 oder 50.000 so in der größenordnung (B7).“

Auch auf Betrieb B7 unterscheidet man zwischen den unterschiedlichen Betriebszweigen. Interessant ist die Aussage *„immer im vergleich ZU (B7).“,* dies spiegelt die oben diskutierte Orientierung der biologischen Produktion an der konventionellen Produktion wider. Damit wird die Legehennenhaltung am Betrieb als *„intensive tierhaltung (B7).“,* aber mit dem Biolandbau vereinbar beschrieben.

Interviewer: „wenn ihr an euren betrieb denkt. wo sagats ist der betrieb besonders bio, oder gibts einen bereich wo ihr sagt, naja des geht a bissl in die konventionelle schiene.“
B8,2: „gibts nix oda (B8,2)?“
B8,1: „ also die ALM is ganz bio. da sans im sommer. und a so san ma konventionell weil wir da nu anbindehaltung vielleicht haben. dass des des einzige is wo ma ….(B8,1).“

Auch hier wird nach Betriebszweigen unterschieden. Die Anbindehaltung wird mit „Konventionalisierung“ in Verbindung gebracht.

Wahrnehmungen mit Schwerpunkt auf die verwendeten Rassen und Sorten:

Die Frage wie die verwendeten Rassen und Sorten im Kontext der „Konventionalisierung“ zu sehen sind, ergaben folgende Antworten.

B2: „ah da seh ich s eher praktisch. zum beispiel bei de sau haben wir schwäbisch hällische dabei aber einfach wegen dem weil des für uns… net wegen dem weil wir so scharf san dass wir unbedingt eine alte rasse erhalten wollen. von dem abgesehen dass ja de eh net aus unserem gebiet stammen sondern eh fremd san bei uns. sondern weils uns einfach taugen von der mutterlinie her, weils super lange sind, und weil des fleisch was da her wird des verstehen wir als qualität, des was der schlachthof als qualität sieht des is…(…). und bei de rindviecher is so dass wir BLOND AQUVIDIN züchten tun. sind natürlich alles andere als heimisch. wird a stark kritisiert von manchen alten biobauern. aber da haben wir uns einfach sehr viel angschaut von murbodner und pinzgauer und weiß der kukuk was da gäbe. und wo eben manche leut sagen des wär des einzig wahre und es richtige und des ist echt BIO. DE passen einfach. funktionieren müssens. und se san sehr genügsam und trotzdem sehr produktiv und der instinkt passt (B2).“

Hier geht hervor, dass in der Frage der Rassenwahl ein Diskurs zwischen den Biobauern und Biobäuerinnen stattfindet, welche Rassen mit dem Biolandbau vereinbar sind. Der Betriebsführer B2 sieht die Frage der Rassen- bzw. Sortenwahl *„eher praktisch (B2).“,* und nicht an Prinzipien oder Werten orientiert.

B5,1: „wie gsagt, des is eine sache sortenwahl und zucht und tierrassen, DA san ma net ganz dort find i. es is a im pflanzenbau so, wir haben ja keine züchtungen, wir suchen uns nur von den anderen die gscheitern aussa (B5,1).“

In der Zucht von eigenen Rassen und Sorten für den Biolandbau wird Handlungsbedarf gesehen.

Interviewer: „vielleicht die bereiche, welche rassen und sorten a im pflanzenbau die ihr verwendet. wie siehst des bio - konventionell?“

B7: „da haben wir ganz die gleichen tierrassen. des san einfach die hybridzüchtungen. in unserem fall is des die lowman brown. und des is eigentlich die standard HENNE kannst sagen. da gibts net recht viel auswahl. da kannst jetzt a isa brown nehmen oder tetra, oder wie immer die heißen, san eigenlich alle aus der hybridzüchtung aussa. und is DES TIER, ja mit der höchsten leistung. wo bei uns sicher seit jahren, oder seit ma hendel haben einfach auch des thema da ist, gibts a alternative? aus unserer erfahrung und recherche gibts sie es einfach net. de einfach a sozusagen WIRTSCHAFTLICH tragbar oder verantwortbar wären, was aber sehr wohl gibt, is einfach jetzt, a in unserer gemeinschaft, wir haben ja a die geflügel firma da die gemeinsame da haben, dass ma einfach ganz stark unterwegs san in de richtung, wie könnte ein zweinutzungstier ausschauen? im geflügelbereich, im legehennebereich, im masthendelbereich (B7).“

Hier wird die Verwendung einer *„standard HENNE (B7)“*, aus der Hybridzucht als Notwendigkeit begründet. Gleichzeitig wird Handlungsbedarf in der Zucht gesehen. Die starke Orientierung an der Leistung der Tiere wird als *„wirtschaftlich tragbar oder verantwortbar (B7).“,* beschrieben und drückt damit die tragende Rolle ökonomischer Aspekte in der Bioproduktion aus.

Interviewer: „wie is in bereichen sortenwahl zum beispiel?“

B9: „ naja sorten. beim mais können wir auf hybriden net verzichten, aber i kauf natürlich primär biosorten ausser i kriags net. also normale kreuzungszüchtungen und ja. beim mais wenn wir a vernünftige sorten hätten, a landsorte, bauert i de a an, de funktioniert (B9).“

Die „Funktion“ einer Sorte als Kriterium für den Einsatz im Biolandbau drückt auch hier den hohen Stellenwert ökonomischer Aspekte in der Sortenwahl aus. Allerdings wird Handlungsbedarf in der Züchtung für den Biolandbau ausgemacht.

B10: „also wir san a net nur die supersaubermänner, i mein i verwendt beim gemüse genau so konventionelles ungebeiztes saatgut weils halt NIX ANDERES GIBT. aber da weiß ich des is halt a so und da muss i drauf zruckgreifen wenn i was produzieren will überhaupt (B10).“

Die Verwendung von „konventionellen“ Sorten wird als Notwendigkeit gesehen.

Wahrnehmungen um die Rolle der Betriebsgröße:

In der Frage einer „Konventionalisierung“ am eigenen Betrieb, oder auf anderen Biobetrieben, wurde von den Befragten die Rolle der Betriebsgröße häufig aufgegriffen.

B1,1: „i glaub dass eben a im biobereich druchaus a vorallem größere betriebe gibt die a auf größe und auf massen setzten und auf große mechanisierung und des rein aus betriebswirtschafltichen überlegungen machen und wenig geistes und werthaltung dahinter haben. und si a wenig mit bio auseinandersetzen (B1,1).“

B1,1: „unter konventionalisierung versteh i so, eben dass die produktion immer wieder auf größere füsse gstellt wird, oder gestellt werden muss unter Anführungszeichen (B1,1).“

B1,1: „.wann ma wann ma de größenordnungen de heut da biomarkt scho hat, dann lasst si des mit ausschließlich kleinen betrieben und a, goa nimma produzieren da brauch i scho größere betriebe dazu (B1,1).“

Die Orientierung an wirtschaftlichen Kriterien in der Produktion mit wenig Werthaltung dahinter, wird hier vor allem großen Betrieben „unterstellt“. Gleichzeitig wird in Anbetracht der Marktsituation die Notwendigkeit größerer Betriebe eingeräumt.

B2: „betriebsanzahlmäßig her gibts wahrscheinlich scho mehr rinderhalter im konventionellen bereich diesd ohne probleme im fernsehen herzeigen könntest als wie im biobereich, anzahl mäßig. wenn i die ganzen kleinbetriebe mit so kleine guckerl und anbindehaltung anschau, irgendwo in tirol in die berg. jetzt nix gegen die kleinen strukturen aber die viecha hams warhscheinlich in so an großen laufstall besser (B2).“

B2: „JA wir haben nu so kleine strukturen und deswegen san ma so tiergerecht. des hat ÜBERHAUPT NIX miteinander zu tun (B2).“

Nicht direkt auf die „Konventionalisierung“ bezogen, wird hier mit einer gewissen Betriebsgröße ein Fortschritt in der Tiergerechtigkeit gesehen.

B3: „ABER i denk des muss auch net unbedingt schlecht sein. weil i denk ma hat a früher, i bin als biokontrolleur a einiges herumkommen und hab a einiges gesehen, und des kann ma net eindeutig sagen, dass die kleinen betriebe alle super tierhaltung haben und des alles so klass ist und bei de großen is des alles so schlecht. i denk es gibt dort und da möglichkeiten, dass des passt oder dass net passt, und i denk ma ma muss einfach auch ein wenig übern tellerrand schauen.... schau in OSTEN ummi oder in nordeutschland, ostdeutschland was da einfach für strukturen da sind an betrieben, da KANN i nimma EINFORDERN als BIO derfen de betriebe nimma größer sein als 50 hektar oder dürfen net mehr als 70 viecha haben oder was weiß ich was,... aber des passt im prinzip dann einfach net zusammen wenn ma de mitnehmen wollen. natürlich wenn wir sagen wir wollen uns selber da eine insel der seligen schaffen, gut und recht,.. aber wir werdens so sicher net schaffen weil die haben a s recht drauf, dass bio betreiben (B3,1).“

Die Betriebsgröße wird vom Befragten B3,1 nicht in Zusammenhang mit der Güte der Bewirtschaftung gesehen. Es gibt eine internationale Konkurrenz im Biolandbau, die betriebliches Wachstum bedingt.

B4: „na konventionalisierung is schwierig zu sagen, weil es hat nämlich a im vorigen jahrtausend, sag i jetzt einmal, 1930 1940 hats GROSSE betriebe gegeben, BIOLOGISCH wirtschaftende betriebe, DEMETER betriebe. de haben ihre 10.000hektar gehabt und haben halt ihre 2000 3000 kühe gehabt. ja de hats halt damals auch gegeben. es waren halt die großen grafen und grafschaften. aber des waren DEMETER betriebe, des waren also A BIOBETRIEBE, und a drumm is des schwierig im tierbereich dassd sagst: OK einer der 500 mastssau hat ist schon konventionell oder net... (B4).“

Aus einer historisch begründeten Überlegung heraus sieht der Befragte B4 keinen Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und „Konventionalisierung“.

B5,1: „i glaub, dass des schon eine rolle spielt in richtung konventionalisierung. weil de kleinstbetriebe die eher ab hof verkaufen, de wird des net betreffen. die haben, die san in ihrer wirtschaftsweise, sans sicher professioneller geworden. aber sicher net konventioneller. je GRÖSSER die einheiten, des seh in österreich jetzt noch gar nicht so dramatisch, aber des seh ich in deutschland, des ist für mi konventionalisierung. aber des hat a gewisse logik dahinter. wenn i numal zurückkomm, zu dem stall mit 1000 sau der der bank gehört, da gibts fertigfutter zukauf, da ist der pflanzenbau nebensachen. die sehen des als industrie, die sehen des ganz anders. und mit der betriebsgröße ändert sich oft auch, net immer, auch die einstellung. i tat vielleicht den einen schnitt machen, die ganz die kleinen eher direktvermarkter, und dann alle anderen. aber tendenzen, dass des mit der betriebsgöße einhergeht gibt's (B5,1).“

Hier wird eine Tendenz zur „Konventionalisierung“ mit steigender Betriebsgröße gesehen. Wobei die Entwicklung in Österreich als *„noch gar nicht so dramatisch (B5,1).“*, beschrieben wird.

B6,1: „betriebsgröße hängt in so fern zam (Anm.: mit Konventionalisierung), sobald i vom betriebskreislauf jetzt ausgänge hab, dann muss i allerweil klein a weng größer sein. weil i hab des (denkend)... i kann eine interne preisgestaltung haben , wenn i eine kreislaufwirtschaft hab, wenn net viel aussigeht, dann brauch i a weniger einabringen. und innerbetrieblich is wurscht was i da für ziffern einsetze (B6,1).“

B6,2: „es soll immer so a weng ein verhältnis da sein. dass kleine betriebe und des sollt, es sollten halt die gesetzlichen richtlinien so sein, dass des verhältnis von klein und großbetrieben so sein, dass alle zwei eine überlebenschance haben (B6,2).“

Ein geschlossener Betriebskreislauf „schützt“ vor der Notwendigkeit von betrieblichem Wachstum. Ein Nebeneinander von Klein- und Großbetrieben wird als Wunsch geäußert.

B7: „vielleicht is des konventionalisierung, vielleicht meint man des dass ma sagt: ok biobetriebe können ja GENAU SO sehr große betriebe sein. mit vielen kühen, mit einem großen kontingent, große ackerbaubetriebe, betriebe im geflügelbereich die halt dann net einen 3000er stall haben sondern 2 oder 3. wir haben jetzt auch schon einen, einen gibts in österreich mit 18.000 biolegehennen.

da kann man sich natürlich die frage stellen, wieviel is genug? WOBEI jetzt des für mi net unbedingt a biokriterium is. es soll uns BESCHÄFTIGEN, es is glaub i scho eine frage der kultur, der bäuerlichkeit. wo wir einfach sagen: ok welche größenordnungen wünschen wir uns.? aber wenn jetzt a großer betrieb dann seh i des a wieder NET AUTOMATISCH als konvenventionalisierung. wenn er, genau, wenn er nach den kriterien der biologischen landwirtschaft bewirtschatet, wo einfach BODENFRUCHBARKEIT, TIERHALTUNG, KREISLAUFWIRTSCHAFT berücksichtigt, ist des für mich keine konventionalisierung (B7).“

Die Rolle der Betriebsgröße wird hier relativiert und die Einhaltung der Kriterien der biologischen Landwirtschaft in den Vordergrund gestellt. Das Wachstum landwirtschaftlicher Betriebe wird als allgemeines gesellschaftliches Thema gesehen und nicht als „Problem“ des Biolandbaus.

B8: „umso kleiner umso leichter tut er sich. aber eine gewisse größe braucht man, damit ma überhaupt bio sein soll, weil von der artenvielfalt, tiervielfalt was a haben is des eine gewisse größe a erforderlich (B8).“

B9: „i seh eher die problematik bei de kleineren betriebe. da hör i dann öft die jammerei, de net mit herzblut dabei san, und brauch ma denn an auslauf, und brauch ma denn... JA KLAR brauch mas. und des is wieder a widerspruch, da haltets der größere der des professioneller betreibt besser ein und a von der ganzen qualität der tierhaltung und des ackerbaus. i glaub das da der grad der professionalität scho mit der betriebsgröße und mit der ausbildung korreliert (B9).“

Biobauer B9 sieht mit steigender Betriebsgröße eine Professionalisierung und damit einen Fortschritt in der biologischen Bewirtschaftung. Missstände ortet er bei den kleinen Betrieben.

B10: „ah des seh i ganz anders. des seh i ganz anders. i seh des a an meinem betrieb. i kann durchaus wachsen, und i kann a wachsen lassen, i muss nur aufpassen dass ich es personell soweit in der hand hab, dass die leut wissn was sie tun. wenn dann scheiterts daran, dass i 20 30 50 100 mitarbeiter hab und 37% davon keine ahnung haben um was im biobereich geht. also des is die gefahr die dahinter steht in wahrheit. also ich kann 1000 hektar a biologisch SUPER bewirtschaften, wenn i 20 leute hab die genau wissen was tun. überhaupt kein thema (B10).“

Auch hier wird der Rolle der Betriebsgröße kein Zusammenhang zu einer „Konventionalisierung“ beigemessen. Allerdings wird vorausgesetzt eine umfassende Beschäftigung mit dem Biolandbau als Landbaumethode.

4.2.5.1 Interpretation

Anhand dieser Aussagen zeigt sich, dass alle Befragten ihre eigenen Vorstellungen davon haben, was „Konventionalisierung“ auf einem Biobetrieb bedeutet und wie Diese aussieht. In jedem Gespräch

und damit auf jedem Betrieb wurden ein oder mehrere Bereiche genannt, die in der Wahrnehmung der Befragten mit „Konventionalisierung“ in Verbindung gebracht werden. Dabei wurde teilweise auch die Meinung von BerufskollegInnen über den eigenen Betrieb wiedergegeben, wenngleich diese Meinung nicht geteilt wird. Beispielhaft ist hier der oben dargestellt Ausschnitt aus B3 zu sehen. Dies zeigt auch, dass zwischen den Biobauern und Biobäuerinnen ein praxisnaher Diskurs über die „Konventionalisierung“ stattfindet, auch wenn der Begriff der „Konventionalisierung“ dabei eine untergeordnete Rolle spielt.
In den meisten Gesprächen wurden mit der Frage nach Einschätzung des eigenen Betriebes im Zusammenhang mit „Konventionalisierung“ „sichtbare“ Bereiche des Betriebes in Verbindung gebracht. Dazu zählen die Haltungsform der Nutztiere, die Größenordnung, die Bodenbearbeitung oder die quantitative Leistung. Weniger im Bewusstsein der Biobauern und Biobäuerinnen ist der Bereich der Rassen- und Sortenwahl. Diese Bereiche wurden meist erst auf Nachfrage genannt. Wenn auf den Bereich zu sprechen kam, so zeigte sich, dass die Befragten hier großen Handlungsbedarf im Biolandbau sehen. Der Biolandbau soll hier eigenständiger werden. Die Wahl der Rassen und Sorten wird überwiegend ökonomisch und praktisch getroffen, kaum ideologisch.

Auch die Rolle der Betriebsgröße wird im Zusammenhang mit einer „Konventionalisierung“ des Biolandbaus unter den Befragten sehr kontrovers wahrgenommen. In allen Gesprächen, mit Ausnahme B5 wird kein Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und der Tiefe der biologischen Bewirtschaftung gesehen. Wohl aber wird in den Gesprächen B1 und B6 der „Zwang“ zu betrieblichem Wachstum als „Konventionalisierung“ bezeichnet. Die Notwendigkeit auch großer Biobetriebe wird angesichts der Marktentwicklung erkannt, wobei ein ausgewogenes Nebeneinander an „Groß- und Kleinbetrieben“ als Wunschzustand gesehen wird. Aus den Gesprächen geht auch hervor, dass es durchaus möglich ist große Biobetriebe zu führen ohne dabei einen Bruch mit den Prinzipien zu begehen. Umgekehrt werden von manchen Befragten vor allem in der Tierhaltung Missstände bei kleinen Betrieben geortet, die mangels Professionalität und finanzieller Ressourcen nicht auf dem aktuellen Stand einer tiergerechten Haltung sind.
Aus diesen Gesprächen kann abgeleitet werden, dass „Konventionalisierung“ auf Biobetrieben als eine negative Entwicklung wahrgenommen wird. Dabei ist „Konventionalisierung“ für die Berfragten meist ein Gefühl des Missstandes.

Ob die von den Befragten genannten „Konventionalisierungsanzeichen“ tatsächlich als solche zu werten sind, sei an dieser Stelle dahingestellt. Festgehalten werden kann, es gibt auf den Biohöfen einen Diskurs über die „Konventionalisierung“ und eine eigene kritische Wahrnehmung der Thematik.

Auch wenn gewisse Einzelentwicklungen, einzelne Betriebszweige oder Vermarktungskanäle mit der Thematik von den Biobauern und Biobäuerinnen in Zusammenhang gebracht werden, so wird gleich-

zeitig aber die Notwendigkeit oder Unausweichlichkeit dieses Zustands oder dieser Entwicklung für den eigenen Betrieb angeführt. Man fühlt sich Fremdbestimmt. Überspitzt formuliert könnte man sagen: Niemand von den Befragten hat „DIE Konventionalisierung“ am Hof, wenngleich Einzelbereiche in der Selbstwahrnehmung kritisch gesehen werden.

4.2.6 Wahrnehmung der wissenschaftlichen-, öffentlichen- und medialen Debatte um die „Konventionalisierung“ im Biolandbau

Wie das Kapitel 2 zeigt, gibt es auf wissenschaftlicher Ebene seit beinahe 20 Jahren einen Diskurs über die Thematik der „Konventionalisierung“. Wie Kapitel 2.4 zeigt wird der Thematik der „Konventionalisierung“ im Biolandbau auch auf medialer Ebene von Zeit zu Zeit eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. Hier interessiert die Frage ob und wie die befragten Biobauern und Biobäuerinnen diesen Diskurs wahrnehmen.

Bisher keine Wahrnehmung der öffentlich medialen Diskussion: Auf sechs der zehn besuchten Betriebe wurden die kritischen Medienberichte der jüngeren Vergangenheit bisher nicht wahrgenommen.

> *Interviewer bei B9: „(…) wie nimmst du die aufregung um des wahr?*
> *B9: gar net.! gar net. des is ein polaritätsgesetz in meinen augen, es wird immer wieder gegner geben. (…) i mein schwarze schafe wirds immer geben aber im großen und ganzen glaub i san ma gut auf schiene, mit arbeitsbedarf keine frage net, klar, .. aber i seh da keine biolüge, i seh die lüge eher im konventionellen bereich, DA haben wir die schweren probleme begraben (B9).“*

Auf die Interviews bei den Betrieben B2, B3, B4, B8, B9, B10 trifft ebenfalls die Aussage: *„des is bei mir vorbeigegangen (B4)!“* zu.

Wahrnehmung der öffentlich medialen Diskussion als berechtigte Kritik am Biolandbau: Die Befragten der Betriebe B1, B5 und B6 haben die mediale Berichterstattung in den Medien verfolgt und reflektiert. Über das Feedback der KonsumentInnen im direkten KundInnenkontakt wird die Thematik zurück in die Praxis des Biolandbaus gespielt.

> *B1,1: „und jo. obs wirklich so an BIOBOOM gibt. oiso I. grad in letzter zeit mit diesen medienberichten und kritischen betrachtungsweisen. jo. grad gestern hams mi erst auf des angredet. wie i da in linz war. also des wird sehr viel wahrgenommen in der bevölkerung. und grad unter, vielleicht unter gebildeteren schichten. die schi durchaus kritisch mit dem auseinander setzen und da bezweifle ich, dass da so ein BOOM anhält (B1,1).“*

B1,1: „da seh i a a weng de gefahr, dass eben durch die konventionalisierung und so und die negative berichterstattung in den medien und so, dass der biolandbau dadurch in verruf kommt (B1,1).“

B1,1: „jo i siags scho a weng, oiso zunehmend kritisch. und was ma jo a in medien an kritischen berichten hört, dass durch de zunehmende marken, eigenmarken von den handelsketten im größen stile wo bio heit scho vermarktet wird einfach die werthaltung dahinter, ja zunehmend verloren geht (B1,1).“

Auf Betrieb B1 hat man die kritische mediale Berichterstattung über Entwicklungen im Biolandbau verfolgt und teilt auch die Argumente. Der Befragte B1,1 ist der Meinung, dass KonsumentInnen diese mediale Berichterstattung sehr wohl wahrnehmen und dies auch Einfluss auf die Marktentwicklung des Biolandbaus haben kann.

B6,2: „(…) sicher sans begründet weil ma hats sichs ja selber angschaut. des was i selber gsehen hab steht halt dann da in der zeitung (B6,2).“

B6,2: „ja da gibts eh... is eh in letzter zeit a vü in de medien gewesen, dass nicht mehr recht viel unterschied is zwischen bio und konventionell (B6,2).“

Auch der Hofübernehmer B6,2 nimmt die mediale Berichterstattung zum Thema der „Konventionalisierung“ im Biolandbau wahr und befindet sie durch eigene Erfahrungen für wahrheitsgetreu.

Überzogene Kritik am Biolandbau und gezielte Stimmungsmache: Auf den Betrieben B5 und B7 wurde die mediale und/oder wissenschaftliche Diskussion als zwar berechtigte allerdings überzogene und nicht lösungsorientierte Kritik am Biolandbau wahrgenommen. Eine gezielte Stimmungsmache öffentlicher Akteure wird vermutet.

B5: „(…)es gibt europaweit jedes monat ein neues buch , „die biolüge“ „der bioschmäh“, wo alle mit irgendwelche argumenten wie, ah, wenn man des bioobst aus neuseeland kommen lasst, was hat des mit dem gedanken noch zu tun? is eh recht. aber irgendwie ist da eine gezielte stimmungsmache momentan im gang. und i kann mir auch vorstellen wer da dahinter steckt. des sind lauter große persönlichkeiten und firmen, denen des natürlich net so taugt (B5,1).“ (…) B5,1: „IRGENDWAS an den sachen ist begründet, des muss man ganz ehrlich sagen. aber irgend eine lobby schiebt da momentan an.“ B5,2: „mhm“ (zustimmend) B5,1: „da bin i überzeugt. und i hab fast den verdacht, des ist eh anonym, dass sich die chemie lobbys, i mein was haben die von mir, raiffeisen hat auch nix von mir. die mögen uns net, des ist ganz logisch. dass ihnen mittlerweile sogar recht ist, dass sie sich mit den linken und tierschützer verbünden, dass da irgendwas voran treiben. des gefühl hab i momentan. und man könnte fast in die richtung, des buch der bioschmäh und andere, an so an schemenkatalog aufstellen, es sind IMMER die selben argumente, des hat mir auch vor ein paar tag am telefon einer bestätigt. es is eine strategie dahinter. des GANZE ist aber teilweise BEGRÜNDET! muss ma sagen wies is (B5,1).“

Im Gespräch auf Betrieb B5 zeigt sich, dass die mediale Berichterstattung über die Entwicklungen im Biolandbau verfolgt werden und auch die Argumente als teilweise begründet erachtet. Allerdings vermutet man dahinter Kräfte die dem Biolandbau ganz bewusst Schaden wollen.

Der Interviewpartner von Betrieb B7 meint zu der öffentlich medialen „Aufregung“:

B7: „Befragter1: REGT MICH TOTAL AUF (Lachen). regt mi TOTAL auf. i hab des buch vom arvay im vorfeld schon gelesen und hab mir gedacht, naja bin i gespannt was sozusagen da aussakommt, ob da wirklich eine debatte entsteht, und sie entsteht NICHT. es wird der aufreger gebracht, wies im biolandbau A is. der arvay bemüht sich zwar auf seinem blog und so weiter, bin aber scho längere zeit nimma drinnen gewesen, das er des thema auch am kochen hält und i find des ja auch grundsätzlich GUT, das ma über des diskutiert, aber es ist halt relativ einseitig in dem man eher sehr emotionalisiert an die sache herangeht. und die ganze breite unseres ernährungssystems NICHT betrachtet. sondern in dem ma sagt: ja bio ist ja NICHT nur super. und i sag dazu, bio is ja NICHTT DIE IDYLLE. wir haben ja keine romantikbauernhöfe. sondern wir san ... wir wollen ja auch lebensmittel so erzeugen, dass wir davon leben können, als bauern und a so erzeugen, dass ma in einem VERNÜNFITGEN rahmen, wobei was heißt vernünftig?- dass ma in einem vernünftigen rahmen die menschen mit gesunde nachhaltig erzeugte lebensmittel versorgen können (B7).“

Gleichzeitig folgt aus dieser Auffassung eine gewisse Kritik an den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Zugängen zum Thema.

B7: „und die lösungsvorschläge die da kommen, die sind schon äußerst dürftig. des is halt dann eher so, weils wir ja dann, -an bioladen gründen, bauernmärkte aufrechterhatlen, muss man fast sagen weil neue kommen eh keine dazu, aber einfach die sozusagen attracktiv gestalten und machen. oder wie bio austria oberösterreich, einfach ok. welche chancen welche möglichkeiten gibts im thema rassenvielfalt, artenvielfalt bei den pflanzen sortenraritäten oder eben vermarktungs und erzeugungsalternativen. des passt eh ALLES.! aber des dann zu sagen, ok alles muss sich dorthin entwickeln und des wo der biolandbau zu 70 % vermarktet ist alles böse. und des warums mich so AUFREGT, oder vielleicht weiß ichs net, die WISSENSCHAFTLER sind da halt sozusagen, sehr stark in der analyse drinnen. und sagen: wir wissens eh, da haben wir solche probleme und so weiter zum beispiel. grad die antworten der wissenschaft auf des buch, biologische geflügelhaltung hat mich ja besonders beschäftig oder interessiert aber es gibt ja keine LÖSUNGSANSÄTZE. und des find i irgendwie nicht FAIR, i finds nicht FAIR dass die wissenschaft des analysiert und sagt DES IS ES, aber KAUM beiträge liefert, wie könnte es realistischer weise anders gehen (B7).“

Der Befragte B7 verfolgt die wissenschaftliche Debatte und die mediale Berichterstattung um die „Konventionalisierung“ im Biolandbau sehr stark. Weist aber die Argumente zurück, da sie seiner Meinung nach von einem unrealistischen Idealzustand ausgehen und nicht die gesamte Breite der

Zusammenhänge miteinbeziehen. Weiters wird die mangelnde Lösungskompetenz von wissenschaftlicher Seite stark kritisiert.

KonsumentInnen sind kritisch dem Biolandbau gegenüber: Besonders auf den Direktvermarktungsbetrieben B1 und B6, werden die KonsumentInnen als durchaus kritischer Spiegel der Wirtschaftsweise im Biolandbau empfunden. Auch von den Personen auf Betrieb B5, der in der Vergangenheit direktvermarktete, wird diese Ansicht geteilt.

B1,1: „najo aber i glaub des scho a - eh aus den gründen de i scho gsagt hab. dass de konsumenten scho a weng kritischer geworden sind a was BIObetrieb anbelangt. dass man gleich einmal hinterfragt wird. war auch gestern so - jo welchener bist? da hab ich grad, sagt der eine, da hab ich eh grad des buch gelesen übern BIOschmäh und so. ah. fallst du da a drunter? und in de richtig wir öfter scho a nachfrage gestellt. oder des auch als anmerkung gemacht. najo wos ma so hert is des eh a net alles so BIO was man, was als BIO vorgegeben wird. i glaub das des bewusstsein KRITISCHER worden is gegenüber BIO (B1,1).“

Wie auch schon oben gezeigt, ist der Befragte B1,1 der Meinung, dass die mediale Berichterstattung sehr wohl Einfluss auf die Einstellung der KonsumentInnen zum Biolandbau hat. Und diese Einstellung wird zunehmend kritisch.

B5,2: „vom konsument her vielleicht, was i mitkriag ist die skepsis ob des wirklich BIO ist eher größer wenn des im großmarkt die ware oder die lebensmittel angeboten werden und einfach zum teil aus dem ausland kommen, zwar auch deklariert sind und kontrolliert, ja, aber des misstrauen dass da eventuell schwindel dabei ist des wächst in meine augen. des gfühl hab i. die konsumenten sind eher misstrauischer gegen solche sachen. und i denk des wär eine aufgabe vom konsumenten, dass er sagt: ok ich such mir an bauern meines vertrauens und da schau ich dass i irgendwo einen zugang hab zu meine lebensmittel, über diesen weg (B5,2)“.

Auch Interviewpartner B5,2 sieht einen Vertrauensverlust der KonsumentInnen gegenüber BIO im Großmarkt und eine Aufwertung des direkten Kontaktes.

B6,2: „weil die leut auch schon ein wengig des vertrauen verlieren an bioprodukte von den großen konzerne. des kennt man schon. oder grad bei den jungen leut, dass mehr direkt beim bauern einkaufen, weils einfach sicher sind. und so wies bei uns ist, verkaufst regional jeder kann einakommen, kann sich des anschaun, du hast nix zu verbergen du hast noch mehr den kontakt. und eigentlich ist des wurscht. i finds guat, dass auch in dieser schiene (Anm.: Lebensmitteleinzelhandel) biologische mittel erhältlich sind und i finds gut dass kleine gibt. es soll immer so a weng ein verhältnis da sein. dass kleine betriebe und des sollt, es sollten halt die gesetzlichen richtlinien so sein, dass des verhältnis von klein und großbetrieben so sein, dass alle zwei eine überlebenschance haben (B6,2).“

Der Hofübernehmer B6,2 sieht einen Vertrauensverlust der KonsumentInnen an Bioprodukte im Lebensmitteleinzelhandel, gleichzeitig aber die Aufwertung des direkten KundInnenkontaktes.

KonsumentInnen haben wenig Wissen über den Biolandbau: In einigen Gesprächen war ein gewisser Unmut über die Unwissenheit der KonsumentInnen über die (bio-) landwirtschaftliche Produktion zu hören. Einhergehend mit einem Aufruf zu mehr Informations- und Bildungsarbeit. Hier zwei Interviewausschnitte diesbezüglich.

B9: „I glaub die problematik liegt darin, dass der gewöhnliche bürger nicht weiß was BIO ist in wahrheit. der hat keine ahnung. da liegts problem (B9).“

B10: „DiE leute die halt sozusagen sagen, des is alles GANZ anders als wie s glaubts, des sind halt auch leut die mit der produktion überhaupt NIX am hut haben, des is schon klar, aber i sag jetzt mal wenn i irgendwo in der vorstadt im 5.stock sozialisiert werd, und mir bis ich 30 bin keine gedanken mach wies lebensmittel produziert wird. und DANN komme ich drauf: HE des is ja a SKANDAL, des is ja alles ganz anders wie i glaubt hab. i mein dann muss I sagen: ja, he hättest dirs halt einmal angeschaut. (Lachen) (B10).“

Die InterviewpartnerInnen B9 und B10 sehen in der Unwissenheit der KonsumentInnen über die Produktion von Biolebensmittel ein Defizit für den Biolandbau. Dies äußerten auch die InterviewpartnerInnen auf den Betrieben B2 und B3.

Bio-Werbung: Eng im Zusammenhang mit der Frage welches Bild in der öffentlichen Meinung über den Biolandbau vorherrscht, steht für die Befragten die Frage, welches Bild die Bio-Werbung vermittelt.

Diese befragten Personen sehen in einer überzogenen Werbestrategie eine Notwendigkeit.

B2: „ja i glaub es is notwendig, weil es ist mittlerweile so dass de konventionelle werbung schon SO BIO ist, dass sich wir die biobauern hart tun, dass wir des einhalten was de konventionelle werbung verspricht. und i glaub einfach dass einfach auf beide seiten mehr ehrlichkeit hergehört (B2).“

B3,1: „i denk ma de konventionellen machens a GENAU SO. mit einer scheinwelt auf ihre art. und es halt, es ist im prinzip NIX FALSCH nicht was vermitteln im grundsatz. natürlich ... also mich störts net. i denk ma, wenn dafür de leute mehr kaufen, ... und es führt nicht dazu dass die einen sagen: naja wir kommen uns verarscht vor, weil des stimmt alles nicht, dann stört mich des net (B3,1).“

B3,2: „also es stört mi net. weil i denk ma, a jeder der zu einem biokonsumenten wechselt ist gutaufgehoben (B3,2).“

Interviewer B10: „weil du sagst message. wie siehst des image des de biowerbung so vermittelt?“

B10: „also da bin i net unzufrieden, des gefällt mir eigentlich ganz guat. da bin ich GAR NET unglücklich. mir gefällt des "ja natürlich schweinderl" genau so gut als wie der lampert in seiner hoferwerbung. also die TRANSPORTIEREN schon im wesentlichen des was von den biobauern kommen ist (B10).“

Diese befragten Personen sehen in einer überzogenen Werbestrategie im Biobereich eine Notwendigkeit. Wobei der Begriff der „Scheinwelt“ besonders bezeichnend ist.

Folgende InterviewpartnerInnen sehen in der derzeitigen Bio-Werbung ein Konfliktpotential.

B4: „(…) wobei hinter den medien steht a wieder ... steht die biolandwirtschaft selber. und des heißt es müsste a bei unserer obervertretung, bei bioaustria mehr in der richtung passieren, dass man eben da bei der werbung schaut, dass des auch realistischer wird. und i glaub, dass man dann numehr punkten kann als wie mit der andern werbung (B4).“

B7: „ja DES is ja grad des eigentliche thema, des ja grad transportiert wird. des is ja sozusagen eine BERECHTIGTE kritik an der werbeindustrie. DES ist ja eigentlich des thema. des heißt mit welchen bildern werden wir als konsumenten betrogen kann man sagen, wenn man jetzt passiv ist oder, genau, mit welchen bildern werden wir VERSORGT weil wir die sehen wollen. des macht die werbung. die führt uns des vor was wir gerne hätten. des is der SCHMÄH. ABER es is KEIN biothema. des is ein allgemeines thema. weil beim waschmittel wird einem auch vorgegaukelt dass des glücklich macht. i kenn kein waschmittel des glücklich macht. oder des auto mit dem man dann die beziehung auch unter dach und fach hat. des ist glaub i ein allgemeines .... WOBEI es uns natürlich beschäftigen muss, weil wir natürlich nicht wollen, oder i als biobauer möcht des net, dass einfach dem konsumenten irgendwas, oder UNS miteinander was vorgeführt wird, was in der realität dann nicht ist. aber des ist bio wie konventionell. weil bei da „ama“ konventionellen werbung steht ja auch jede kuh auf der wiese, was ja nicht der realität entspricht. und DES is glaub ich schon ein thema, ein bäuerliches thema, des muss uns beschäftigen und beschäftigt uns einfach auch, im verband. und des tun wir ja auch in dem wir realistische bilder produzieren, in dem wir sagen, DES ist biolandbau, genau. und wo wir auch nicht hinter dem berg halten wie bioställe ausschauen. und dass da a einmal VÜ kühe oder VÜ sau, aber sie haben eben die bedingungen die wir ihnen zur verfügung stellen, mit auslauf, mit weide, mit, genau, … (B7).“

Der Interviewpartner B7 meint mit dem „eigentlichen Thema“, dass die „Konventionalisierung“ aus falschen Bildern heraus entsteht. Dass heißt, dass mit in der Thematik der „Konventionalisierung“ des Biolandbaus nicht der Biolandbau als solches zu hinterfragen ist, sondern das was er vorgibt zu sein.

4.2.6.1 Interpretation

Schon in der Frage ob die mediale Berichterstattung oder der öffentliche Diskurs über eine „Konventionalisierung“ im Biolandbau wahrgenommen wird, gibt es Unterschiede. Von rund der Hälfte der interviewten Personen wurde die öffentlich - mediale Diskussion um die „Konventionalisierung“ im Biolandbau bisher nicht wahrgenommen. Ein Zeichen dafür, dass der Diskurs landwirtschafts- und praxisfern geführt wird. Auch die Meinung, dass hinter der Berichterstattung einflussreiche Lobbys und Persönlichkeiten stecken ist vertreten. Der Biolandbau wird hier als Unruhepol und Keimzelle für Veränderung in einem bestehenden System verstanden, der bekämpft werden muss. Die Kritik an Entwicklungen im Biolandbau verliert an Gewicht, in dem sie Strategie gegen den Biolandbau verstanden wird.

Auffällig ist, dass besonders die Personen auf den Direktvermarktungsbetrieben B1 und B6, die laufende Debatte und Berichterstattung wahrgenommen haben und über das Feedback der KonsumentInnen direkt damit konfrontiert sind. In weiterer Folge schätzen vor allem diese InterviewpartnerInnen die KonsumentInnen als kritisch und gebildet gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion ein. Unter der Mehrheit der InterviewpartnerInnen herrscht die Meinung, dass die breite Öffentlichkeit wenig Ahnung von der Realität des Biolandbaus als auch von der landwirtschaftlichen Produktion allgemein hat. Hier wird auf mehr realitätsnahe Wissensvermittlung gedrängt. Aus dieser Unwissenheit resultiert ein fruchtbarer Boden für Scheinbilder, die vor allem von der Bio-Werbeindustrie aufgebaut werden. Dass die Bilder der Werbeindustrie eine Bio-Idylle vortäuschen die so nicht haltbar sind, darüber sind sich die Mehrheit der Befragten einig. Ob diese Scheinwelt sinnvoll und notwendig ist, wird kontrovers wahrgenommen. Das Wettrüsten mit Bildern einer Landwirtschaftsidylle, in Bio- und konventioneller Werbung, wird unter den InterviewpartnerInnen weitgehend negativ gesehen. Weitergedacht könnte man hier von einer „Konventionalisierung“ in der Biowerbung sprechen. In dem Sinne, dass hier in der Wahrnehmung der Biobauern und Biobäuerinnen eine Annäherung von BIO an Konventionell passiert ist.

Die bewusste Vermittlung einer Bio-Scheinwelt macht den Biolandbau anfällig gegenüber der eigenen Realität. Man könnte hier von einer „optischen Konventionalisierung“ sprechen, die aber nicht per se als „Konventionalisierung“ zu verstehen ist, da sich diese Erscheinungen auf optisch wahrnehmbare Faktoren wie beispielsweise Bestandesgrößen beschränken. Diese aber alleine wiederum nicht als „Konventionalisierung“ gelten. In den Gesprächen zeigte sich, dass die befragten Biobauern und BiobäuerInnen unter „Konventionalisierung“ im Biolandbau, die Differenz zwischen einer bewusst vermittelten Idylle und der tatsächlichen Realität auf den Biohöfen verstanden wird.

Über die Rolle der Wissenschaft im öffentlichen Diskurs äußerte sich ein Befragter kritisch. Vor allem die fehlende Lösungskompetenz wird kritisiert.

Die hier dargestellten Ausschnitte der Interviews, zeigen Bedarf an Informationsarbeit zwischen der Wissenschaft und der Praxis des Biolandbaus. Informationsarbeit darüber, was mit „Konventionalisierung“ tatsächlich angesprochen wird, verbunden mit praxistauglichen Lösungsansätzen die nicht selbst einer Idylle nachhängen und die gesellschaftlichen Entwicklungen die auch in den Biolandbau intensiv einspielen außer Acht lassen.

4.2.7 Wahrnehmung der Bio-Richtlinien im Zusammenhang mit der „Konventionalisierungsdebatte“

Die geltenden Bio-Richtlinien stehen für die befragten Biobauern und Biobäuerinnen in einem engen Zusammenhang mit der diskutierten „Konventionalisierung“ im Biolandbau und mit dem eigenen Handlungsspielraum der sich daraus ergibt. Dabei sind die Interpretation der geltenden Bio-Richtlinien und die Wahrnehmung der gesamten Normierung durchaus unterschiedlich.

Bio-Richtlinien regeln den Biolandbau und sichern Wettbewerbsgleichheit: Von den Befragten auf Betrieb B3 werden die geltenden Bio-Richtlinien als geltender Handlungsrahmen und Messlatte für das eigene betriebliche Handeln gesehen.

> *B3,1: „also für mich ist BIO, a denk ich mal die geschichte die wesentlich geregelt ist irgendwo. und des ist in unserer situation momentan sicher die maßlatte für des ganze. wo wir einfach einmal sagen: des wollen wir so erfüllen wie des einfach geregelt ist. weils einfach um wettbewerbsgleichheit geht unter den BIObetrieben (B3,1).“*

Dabei wird der Betrieb für die eigene Ausrichtung von BerufskollegInnen immer wieder kritisiert. Auf die Frage was am Betrieb eher biologisch und was eher konventionell laufe, antwortet der Betriebsführer:

> *B3,1: „ansich an den gesetzlichen kriterien orientiert ist alles BIO. also da brauchen wir net reden. was einfach ich von kollegen höre oder wo ich des zum teil des selber einfach net ganz so sehe, ist einfach vielleicht der kraftfuttereinsatz in der milchviehhaltung. wo einfach viele biobauern zumindest sagen: des ist net ihre vorstellung von biologischer landwirtschaft aber sonst weiß i da nix (B3,1).“*

Hier zeigt sich, dass es innerhalb der Biobauern und Biobäuerinnen einen Diskurs darüber gibt, was BIO ist und was nicht. Die gesetzlichen Richtlinien bieten hier einen Handlungsspielraum der für manche Biobauern zu weit zu gehen scheint.

Bio-Richtlinien decken Biolandbau nicht ausreichend ab: Der überwiegende Teil der Befragten Personen auf den Biobetrieben sprach sich dafür aus, dass die derzeitigen Bio-Richtlinien die komplexen

Vernetzungen des Biolandbaus in ihrer Gesamtheit nicht ausreichend abdecken. Auch werden Widersprüche in den Richtlinien geortet.

B1,1: „da sind einfach widersprüche aus der biosichtweise. dass da also hygienerichtlinien zum beispiel. und was da alles gefordert wäre mit chemieeinsatz und des eigentlich dem widerstrebt was man als biolandwirt tun möchte. des geht auch hin bis zum stall desinfizieren und alles mögliche. aber das hat weniger mit biorichtlinien zu tun sondern mit hygienerichtlininien die oft nicht komatiebel sind mit bio (B1,1).“

B2: „bei der rinderhaltung glaub i dass ma vom, dass sehr tiergerecht is was wir machen. das wir aber beim stallneubau einen kompromiss gemacht haben. du hast eh gsehen dass wir keinen auslauf haben. wir haben bewusst keinen auslauf gemacht weil ich einfach keine möglichkeit gesehen hab beim auslauf machen ohne dass ich zusätzliche gülle oder jauche produziere und des its für mich einfach des wichtigste gewesen. (…) dass ma einfach schauen das ma in dem fall über die richtlinien durchkommen und so lange wir keinen auslauf machen müssen, und mit der sommerweidehaltung auskommen, weil sie kommen ja eh aussi durchgehend so von april bis allerheiligen oder was. das ma da auskommen und wenns uns zwingt dann machen wir den auslauf aber sicher nur die mindestmenge weil ich einfach kein wasser reinbringen will ins wirtschaftsdüngersystem (B5).“

Bezogen auf die Frage der „Konventionalisierung“ im Biolandbau ist hier insofern ein Widerspruch zu sehen, als dass die Anwendung von einstreuarmen Güllesystemen eben einen Schritt Richtung „Konventionalisierung“ bedeuten, andererseits durch den gesetzlich geforderten Auslauf eben Gülle entsteht.

B6,1: „SCHEINBAR ist das grundbedürfnis des konsumenten, der bevölkerung, so, dass sie sich eine natürliche ernährung wünschen täten. ALSO hätte sich der produzent anzupassen, dass er sowas auch liefert. die gesetzgebung ist so, dass sie dir eigentlich vorschreibt, wenn i heut 5 stritzel butter mach und ausfahrn tu, mitm brot mit, hast du die regeln als wie eine molkerei. der butter soll genau so schmecken als wie in der molkerei und es soll eigentlich kein bauernbutter nimma mehr sein. du sollst des ganze pasteurisieren, roh ist die milch sowieso net zum saufen. (…) und die andere geschicht ist dann auch des, dass ma mit gewalt oder per gesetz, die kleine struktur umbringz. es hätte, meiner ansicht ein 2 hektar betrieb genau so seine berechtigung, und wenn er 2 kühe füttert – OK (B6,1).“

Auf Betrieb B6 sieht man Widersprüche zwischen den Wünschen der KonsumentInnen und der Gesetzgebung, die eine Homogenisierung des Biolandbaus vorantreibt.

B4: „ja da gibt es ein wunderschönes BUCH, des ist der betriebsmittelkatalog! und wenn i da rein schau was alles erlaubt ist, DANN ist des für mi eine konventionalisierung (B4).“

B5,1: „(…) und der betriebsmittelkatalog mit den sachen die erlaubt sind, wird jedes jahr dicker. des heißt die stoffe die eingesetzt werden net mehr, aber die produkte die angeboten werden, werden immer mehr. und wenn i mir anschau gemüsebau und sowas muss man halt oft ernsthaft darüber nachdenken was mit kompost geht, sinnvoll, und des geht, im vergleich zu irgendwelchen produkte, dünger. also des ist KONVENTIONELLES denken, i brauch so und so viel nährstoffe und die leere ich hin, des funtkioniert für mi net, aber es TRIFFTS (B5,1).“

B9: „i mein wenn i mir den betriebsmittelkatalog anschau, ob des nu viel mit ökolandbau zu tun hat is de andere frage, i glaub da müssen wir vorsichtig sein im sinne der GANZEN gemeinschaft (B9).“

Als klares Zeichen für unzureichende Richtlinien, wurde in den Gesprächen auf den Betrieben B4, B5 und B9 der Betriebsmittelkatalog mit den im Biolandbau erlaubten „Hilfsmitteln“ genannt. Dabei wird Dieser schon in der persönlichen Definition von „Konventionalisierung“ von den Befragten genannt.

Der Betriebsführer von Betrieb B5 relativiert den Umfang des Betriebsmittelkataloges und den tatsächlichen Nutzen für den Biolandbau.

B5,1: „es gibt so sachen, erlaubte düngemittel die werden wahrscheinlich auf einem promill der biofläche eingesetzt, schlagen aber wellen weils ERLAUBT SAN. des ganze zeug des im betriebsmittelkatlog drinnen steht, wird im ackerbau so gut wie nie eingesetzt. obstbau, gemüsebau ist was anders. aber gewisse sachen brauchert man SICHER nicht. hilfsmittel nennen wirs. (…).HILFSMITTEL, na i wills ja gar nicht hilfsmittel nennen, weil es ist ja meistens eh umsonst (B5,1).“

B2: „kartoffelrestfruchtwasser, menasse und so. wenns glauben sie brauchen des für ihr gemüse dann sans halt net bei bioaustria dabei. wenns im obstbau glauben sie müsse des haben, dann BITTE ohne uns. aber wir müssen endlich aufhörn dass ma imma dieses BIO AUSTRIA um de paar händ voll intensivbetrieb umibiegen NUR damit ma keinen betrieb verlieren, weil ma so angewiesen sind auf ihre mitgliedsbeiträge (B2).“

Außerdem sieht der Interviewpartner B2 eine gewisse Orientierung der Richtlinien an der Marktsituation beziehungsweise finanzielle Abhängigkeiten innerhalb des Verbandes.

Bio-Richtlinien lassen „Konventionalisierung“ zu:

B1,1: so von de richtlinien und so, so gestaltet, dass so AUSWÜCHSE nicht geben kann. also dass eine gewisse bandbreite geben soll, des glaub i scho. aber dass wenn die richtlinien so weit aufgeweicht sind, dass ma eh scho keinen unterschied mehr kennt in richtung konventionellen betrieb kennt dann seh i des schon kritisch. aber i findert des insgesamt fürn markt und für die darstellung von BIO schlecht (B1,1).“

B2: „konventionalisierung ist einfach des, dass man wirklich an die grenzen der, zwei hefterl geht die wir eben haben (anm: EU-Bioverordung und Betriebsmittelkatalog) bzw. darüber hinaus. bzw. oft a nur mehr schaut dass man des, das des schriftliche was ma da haben, das die unterlagen den richtlinien entsprechen. und dass man einfach wieder zunehmend die natürlichen gesetzmäßigkeiten von fruchtbarkeit, von fruchtfolge, von tiergesundheit und so, dass ma die versucht zu umgehen (B2).“

B4: „ja da gibt es ein wunderschönes BUCH, des ist der betriebsmittelkatalog! und wenn ich da eini schau was alles erlaubt is, DANN ist des für mi eine konventionalisierung (B4).“

B6,2: „man sieht halt einfach, wenn du die regeln ausnützt wie sie gemacht sind, dann bist einfach ein konventioneller betrieb. da soll man, glaub ich, einerseits die regeln schon STRENGER machen, aber halt mit hausverstand (B6,2).

Die EU-Bioverordnung und der Betriebsmittelkatalog, aber auch die Richtlinien von Bio-Austria wurden auf mehreren Betrieben als wesentlicher Einflussfaktor auf eine „Konventionalisierung“ im Biolandbau gesehen. Dies findet sich auch in den persönlichen Definitionen von „Konventionalisierung“ wider.

Eine starke Identifizierung mit den „Bio-Gedanken“ und eine ehrliche Berufsethik ersetzen Bio-Richtlinien: In mehreren Gesprächen wurde die Meinung vertreten, dass eine ausreichende Identifizierung mit den Grundgedanken des Biolandbaus die geltenden Richtlinien „ersetzen“ würde.

B10: „i sag mal was nicht unwesentlich wär ist, dass nicht unbedingt nur der biobauer sein darf der den ganzen blödsinn auswendig weiß, sondern a der der einfach nach seinem hausverstand arbeitet. also .... die GANZEN SACHEN die der codex vorgibt, die brauchst in wahrheit nur dann, wennst es NET BEGRIFFEN HAST um was geht. und des wär eigentlich noch viel wichtiger, i sag mal SO, der faktische biobetrieb ist der der was sich nach dem codex richtet und der, ja ... wies d scho gesagt hast zuerst der philosophische (Lachen) sozusagen ist der der DES ALLES nimma braucht weil er für sich seinen weg gefunden hat (B10).“

B1,1: „i glaub dass so manche wichtige sachen net abgedeckt san. zum beispiel welche geisteshaltung dahinter steckt und so. des is a de frage ob man des überprüfen kann. aber das wird net abgecheckt (B1,1).“

B2: „ aber was einen BIObetrieb ausmacht? i denk einen biobetrieb mach auch aus, dass er net einfach den betriebsmittelkatalog und das richtlinien heftl auf punkt und beistrich einhält und des von der ama zusätzlich noch sondern dass er einfach halt die gesamtphilosophie verinnerlicht hat und sich des dann a im ganzen handeln im betrieb widerspiegelt (B2“).

Diese Aussagen spiegeln den auch von wissenschaftlicher Seite geforderten Wandel vom Richtlinien- zum Wertediskurs wieder.

Die Bio-Richtlinien und die damit verbundenen Kontrollen werden auf Betrieb B8 als **große Erschwernis** in der Biolandwirtschaft empfunden.

B8,2: „und es haben scho sehr viel jetzt aufgehört mit der ganzen öpul gschicht. (…) (B8,2)".

B8,1: „der große schnitt kommt nu erst. 2014 mitm öpul, da hörn mein i, de wasd net glaubst die hörn mein i auf (B8,1)."

Interviewer: „warum hörn di auf?"

B8,1: „weils de kontrolle angeht, weils des ansuchen angeht, weils einfach des alles angeht (B8,1)."

B8,2: „wenn immer NU NU strenger würde, des alles, dass ma dann wieder zruckgeht (Anm.: zur konventionellen Wirtschaftsweise) eher (B8,2)".

Diese Aussagen fasst der Interviewpartner B7 so zusammen:

B7:„JA, da bin i der meinung, bio braucht unbedingt eine entwicklung. also wo ma NET sagen kann: SO jetzt san die richtlinen fertig und jetzt brauch ma über des nimma diskutieren. des war so a bissl zur zeit der bioaustria gründung war des so des thema, bei der deligierten versammlung. "ja jetzt haben wir sozusagen LANGE ZEIT diese 10 15 jahre der richtlinien entwicklung haben wir jetzt hinter uns und jetzt gehts um was anderes (B7)."

4.2.7.1 Interpretation

Die Thematik der Bio-Richtlinien und als eine greifbar Ausprägung der Betriebsmittelkatalog, wird von den InterviewpartnerInnen kontroversiell wahrgenommen. Lediglich die Personen auf Betrieb B3, die ihren Betrieb selber als „spezialisierten Milchviehbetrieb" beschreiben, sehen eine gewisse Notwendigkeit die Bio-Richtlinien auszureizen, um im Wettbewerb bestehen zu können. Wobei auch hier die Identifizierung mit Bio hoch ist. Das Betriebsführerehepaar auf Betrieb B8, einem kleinen Milchviehbetrieb in beengter Tallage des Salzkammergutes, mit eher schwierigen Wirtschaftsbedingungen, sieht in den Bio-Richtlinien und den damit verbundenen Kontrollen eine zusätzliche wirtschaftliche Erschwernis. Die Personen auf 8 der 10 besuchten Betriebe sprechen sich tendenziell für strengere Richtlinien im Biolandbau aus. Als sichtbare Ausprägung zu ausschweifender Richtlinien wird der an Umfang wachsende Betriebsmittelkatalog genannt. Hier wird eine Einschränkung gefordert. Auch geht es den Befragten um eine Orientierung der Bio-Richtlinien an den Werten des Biolandbaus. Offen bleibt inwieweit diese Werte und der „Hausverstand" die den tatsächlichen Prinzipien des Biolandbaus entsprechen.

Aus den Gesprächen geht auch hervor, das „Konventionalisierung" in der Wahrnehmung der Befragten eher mit dem ausreizen der Bio-Richtlinien als mit deren Übertretung verbunden ist. Eine Entwicklung die sich mit „Konventionalisierung" bezeichnen lässt, passiert also unter dem Schutzmantel der EU-Bioverordnung, als auch den Richtlinien der Bioverbände und kann folglich rechtlich nicht als

Missstand bezeichnet werden. Gleichzeitig heißt das, dass eine Eindämmung dieser Entwicklung, wenn eine solche gewünscht wird, eher mit einer Anpassung der Bio-Richtlinien unterbunden werden kann und nicht mit der stärkeren Kontrolle der Bestehenden.

Abschließend lässt sich aus diesem Kapitel festhalten, dass sich der überwiegende Teil der Befragten Personen bezogen auf die Bio-Richtlinien betrieblich als wenig „konventionalisiert" einschätzt und die Bio-Richtlinien nicht ausreizt. In weiterer Folge herrscht das Empfinden, dass die Bio-Richtlinien *zugunsten weniger* Intensivbetriebe stetig aufgeweicht und *auf Kosten aller* Bio-Betriebe die verwässert werden.

4.2.8 Einschätzung der zukünftigen Entwicklung des österreichischen Biolandbaus aus Sicht der befragten Biobauern und Biobäuerinnen

Persönliche Einschätzungen welche Entwicklung der österreichische Biolandbau nehmen wird, ergaben sich in den Gesprächen meist von selbst oder sonst auf Nachfrage. Durch die Fragestellung der Arbeit, wie Biobauern und Biobäuerinnen die „Konventionalisierungsdebatte" wahrnehmen, ist es schlüssig hier über die Zukunft des Biolandbaus zu diskutieren, beschreibt doch die „Konventionalisierung" eher eine Entwicklung, als einen Zustand. Die Gliederung in Chancen und Gefahren für den österreichischen Biolandbau soll zeigen welche Entwicklungen sich die Biobauern und Biobäuerinnen wünschen und welche sie als nicht zukunftsträchtig ansehen. Weiters finden sich hier Einschätzungen über die Entwicklung der Organisationsform des Biolandbaus oder der „Marke BIO".

Chancen für den Biolandbau:

B1: „größte chancen - seh i schon darin dass der kontakt zwischen der produktion und dem konsumenten einfoch ja vermehrt ausgebaut werden soll. und dass a des a chance wäre dass der biolandbau sein gesicht, sozusagen, in die öffentlichkeit bringt. und sich a so gut entwickeln kann und nicht in der anonymität verschwindet gegenüber dem konsumenten (B1,1)."

Dieser hier genannte direkte Kontakt zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen ist auch eine der in Kapitel 2.5 genannten Strategien gegen eine „Konventionalisierung" des Biolandbaus.

B2: „i glaub das die chancen, ... der momentane trend, dieses verstärkten bewusstseins, (…), dass die leute also immer mehr schauen wie tun de eigentlich wirklich, de potenten biokundschaften. i glaub dass des eigentlich eher eine chance is, dass wir schauen dass ma da durch informationsarbeit, eine positive stimmung wieder erzeugen, oder halt... nu positiver die stimmung hinbringen (B2)."

Dieser befragte Biobauer sieht in der Informationsarbeit, die den Biolandbau offen und transparent zeigt eine Chance. Das heißt auch, dass es nichts zu verbergen gibt.

B3,2: „i denk ma, dass einfach ganz wichtig wär dass ma besondere lebensmittel draus machen. also dass wir jetzt vielleicht nicht die gleichen nudeln machen wie die konventionellen, nur biozutaten eini tun, sondern dass wir a in der verarbeitung eine extraklasse schafft (B3,2).“

Diese Chance spielt auch in die „Konventionalisierungsthematik“ ein, da auch hier die Verarbeitung in konventionellen Kanälen ein Thema ist. Denn dies bedeutet auch, dass Bioprodukte in den Produktmerkmalen von konventionellen Produkten nicht abweichen dürfen.

B4: „i sag einmal so: die chancen sind, so wies jetzt in dem buch jetzt scheinbar war(Anm.: Buch – „Die große Biolüge“), dass man so sachen AUFZEIGT, damit die biobauern selber und auch bei bio-austria wach werden, munter werden und sagen: ok des können wir nicht machen, da müssen wir was ändern. und des is wichtig für mi. da muss sich was ändern. genau wies da jetzt war mit dem betriebsmittelkatalog was sie tun, so gehört des in der vermarktung, in der verarbeitung bei den händlern egal, des gehört überall umgedreht. und net nur in österreich sondern europaweit, weltweit. und da gehörn dann einfach standards, weltweite standards gemacht, damit es da keine ausweichungen gibt sag ich mal (B4).“

Hier wird ein Reinigungsprozess im Biolandbau als Chance gesehen, um zu mehr Transparenz zu kommen. Dabei hat dieser Prozess schon begonnen.

B5,1: „und CHANCEN, seh ich überall und ganz viele. zum einen, es wird nach dem atrazin bald des round up im grundwasser überall auftauchen, und fünf jahre später des nächste mittel. die chancen sind da, weil des andere system mit VOLLGAS gegen die wand fährt. des ist für mich vollkommen klar (…) des stimmt ja! a GROSSE chance ist co_2 HANDEL, des gehört sofort auf die landwirtschaft übertragen, und da gäbs geld zu holen, gar nicht wenig. und was ich zu dem thema jetzt abschließend scho noch sagen muss ist, des was wir jetzt machen ist sicher NET ALLES und MUSS SICH WEITERENTWICKELN, stehenbleiben darf des nicht. es wird sich viel noch verbessern lassen. (B5,1)!“

B5,2: „i glaub dass die biobauern und biobäuerinnen eine ganz eine große chance und aufgabe haben, dass einfach ganzheitlich als pioniere wieder tätig werden (B5,2).“

Auf Betrieb B5 werden Entwicklungen der konventionellen Landwirtschaft als Chance für den Biolandbau verstanden. Weiters wird eine Ökologisierung des Steuersystems, als für den Biolandbau vorteilhaft gesehen. Dass Biobauern und BiobäuerInnen wieder als Pioniere tätitig werden sollen, deutet an, dass sie dies momentan nicht sind. Klar gesagt wird, dass der Biolandbau sich entwickelt.

B6,1: „CHANCEN geb ich dem Biolandbau aus dem Grund, weil ich schon darauf setze, dass nachhalthaltigkeit schon einmal genau so akkzeptiert wird als wie BIO ansich akkzeptiert worden ist. dass des einem jeden wichtig vorkommen wird. und i glaub auch, dass die Biobauern um einiges kreativer sind, ich möcht den anderen da nix unterstellen, aber irgendwo hab ich schon des gefühl die sind schon kreativer, waren immer kreativ. dass da mit der natur zurecht kommen oder auch für die natur sensibler a wenig (B6,1).“

B6,1: „i glaub dass uns die nachfrage voreilt. dass des viel mehr ist als das wir hinten nach kommen. des heißt wir müssen glaubwürdig, ECHTE biolebenmittel erzeugen (…) (B6,1).“

B6,2: „ja de chancen die sind ja, wenn du jetzt global siehst wären ja noch viel, weil wir reden immer von bio europaweit oder weltweit ist ja bio eigentlich UNBEKANNT. (…) i glaub da ist die chance, weil voll viele märkte unerschlossen sind (B6,2).“

B7: „die größten chancen (denkt) liegen einfach darin, dass bio ganz gut, stetig, wachsen kann. dass andere betriebe sozusagen einfach die chance kriagen, dass biologisch wirtschaften und damit einen beitrag leisten zur ökologisierung und auch zur einkommensabsicherung. i SEH einfach auch die chance im biolandbau, dass kleinere betriebe einfach da wirklich möglichkeiten haben (B7).“

Das stete Marktwachstum als Möglichkeit mehr Betriebe in den Biolandbau aufzunehmen, als auch die biologische Wirtschaftsweise als Einkommensabsicherung, werden von Interviewpartner B7 als Chance für den Biolandbau verstanden.

B8,1: „die größten chancen liegen in GESUNDEN lebensmitteln (B8,1).“

B9: „die größten chancen liegen einfach im umweltschutz, dass vielleicht der andere übersieht, dass er auf den zug aufspringt, wenns scho höchste eisenbahn ist. im ganzen system, ja i glaub des wär die größte chance (B9).“

Mit „der andere“ dürfte hier die konventionelle Landwirtschaft verstanden werden. Dies spiegelt einen gewissen Wettbewerb zwischen den Wirtschaftsformen wider, den der Biolandbau gewinnen kann.

B10: „es is nach wie vor ein wachstumsmarkt und folgedessen, vor was soll sich der biomarkt fürchten? i mein die biobauern ALS SOLCHE können sich sehr wohl im einzelnen fürchten, dass sie sich eben ausliefern an diverse vermarktungsstrukturen dies mit ihnen nicht gut meinen ja. aber des muss a jeder für sich entscheiden wem er sein zeug gibt und was er tut damit (B10).“

B10: „chancen überall, CHANCEN überall (B10)!“

Interviewpartner B10 sieht die Lage für den Biolandbau im Allgemeinen sehr positiv. Die Abhängigkeit von Vermarktungspartnern kann allerdings für einzelne zum Problem werden,

Die Aussagen lassen sich auf wenige Schlagwörter zusammenfassen: Informationsarbeit, direkter Kundenkontakt, Missstände im Biolandbau aufzeigen und aufarbeiten, Besinnung auf urprüngliche Biowerte und Bioaufgaben, unerschlossene Märkte betreten, Marktwachstum als Chance an Sich, Kreativität der Biobäuerinnen und Biobauern, Glaubwürdigkeit in der Produktion erhalten, steigendes Allgemeinbewusstsein für die Leistungen des Biolandbaus, ökologische Steuerreform (CO_2 Handel) und ein einheitlicher Standard für Bioprodukte. Generell war in den Gesprächen ein starker Zukunftsoptimismus zu verspüren.

Allerdings wurden in den Gesprächen auch auf Gefahren für den Biolandbau eingegangen.

Gefahren für den Biolandbau:

> *B2: „wenn uns des nicht gelingt was ich da jetzt gesagt hab (Anm: durch informationsarbeit eine positive stimmung erzeugen), dann ist es sicherlich riskant dass die die mehr budget haben, sprich die konventionellen, dass die einfach in dem kampf oder wie mans nennen soll, beim konsumenten zunehmend womöglich ausstechen, weils da einfach besser sind, oder weils mehr möglichkeiten haben finanzielle und VIELLEICHT auch ihre produktion wirklich auch ein wenig ändern. des is des eine. und des andere ist sicher dass man die momentane situation, dass DIE soweit eskaliert dass der biolandbau einfach von der standesvertretung her zunehmend runterdraht wird (B2).“*

Interviewpartner B2 sieht einen Kampf zwischen BIO und Konventionell um die Gunst der KonsumentInnen, der für den Biolandbau gefährlich ist.

> *B3,1: „also de größten chancen und gefahren in einem seh ich in der gentechnik. weil wenn man de,... es ist für bio sicher eine riesen chance wenn wir ohne dem, uns da positionieren oder (unverständliches wort). aber nur die gefahr ist einfach mit den mischungen oder mit den einträgen aus der konventionellen landwirtschaft, die können des ganze eigentlich über nacht mehr oder weniger wertlos machen weil du dich nicht einmal schützen kannst davor (B3,1).“*

Die Chance und die Gefahr durch die Gentechnik liegen laut Interviewpartner B3,1 eng beieinander. Dabei ist man hier eng vom agieren der konventionellen Landwirtschaft abhängig.

> *B7: „die gefahren (denkt).... die gefahr ist sicher, oder könnte sein dass zuwenig entwicklung gibt. dass man sagt: ja des ist jetzt der biolandbau, des haben wir definiert und jetzt gehen wirs an. und dass sozusagen, des ist die gefahr dass des wieder zuwenig reflektiert wird und dass des niveau des denkens und der ökologisierung stetig abnimmt (B7).“*

Den Biolandbau als Entwicklungsprozess der eng mit anderen Systemen vernetzt ist zu begreifen ist ein zentraler Zugang von Biobauer B7. Wie in anderen Gesprächausschnitten gezeigt, sieht er auch die „Konventionalisierungsdebatte“ vor dem Hintergrund sich ändernder Systeme die nicht innerhalb des Biolandbaus alleine zu diskutieren ist.

B8,1: „die größten gefahren liegen in dem, dass des, praktisch, umgangen wird, und wenn mehr so fälle sind das des in den medien so dargestellt wird, dass alle biobauern des SOWIESO nicht einhalten und des ist eigentlich meiner meinung nach die größte gefahr. UND auch die IMPORTE, die man nicht mehr deklarieren kann, wenns es fünfmal hinundher geführt haben, ob des jetzt bio gewesen ist oder nicht (…) (B8,1).“

Nach B8,1 liegt die größte Gefahr in negativer Berichterstattung über den Biolandbau. Das Vertrauen in internationale Biostandards ist gering.

Auf Betrieb B8 sieht man allerdings aufgrund einer allgemein schlechter werdenden Wirtschaftslage die Gefahr, dass Biolebensmittel für viele Menschen nicht mehr leistbar sein werden und damit der Markt wegbricht. Gleichzeitig sieht man die Gefahr, dass durch die immer strengeren Auflagen viele landwirtschaftliche Betriebe ganz aufhören, oder der biologischen Wirtschaftsweise den Rücken zu kehren. Jedoch wird der österreichischen Landwirtschaft insgesamt keine rosige Zukunft zugesprochen.

B8,1: „i glaub das weder BIO nu KONVENTIONELL, es wird GRUNDSÄTZLICH sein, ob die gesellschaft für die bauern ist oder nicht (B8,1).“

B9: „und das risiko im ökolandbau? des gibts nicht, weil es kommt immer wieder auf den zurück, und wenn ich mit der umwelt und mit meine mitmenschen gut umgeh dann wirds auch funktionieren, freilich gibts da immer wieder probleme und hab wiedermal einen ausfall und i ernte einmal weniger, aber im system betrachtet seh i kein großes risiko in dem teil (B9).“

Eine sehr positive Zukunftseinschätzung hat der befragte Biobauer B9. Den Biolandbau kann demnach nichts erschüttern.

Bezogen auf den Schwerpunkt der Arbeit lassen sich folgende Aussagen über die Gefahren für den Biolandbau direkt mit der „Konventionalisierung“ in Verbindung bringen.

Gefahren durch eine „Konventionalisierung“ im Biolandbau:

B1,1: „da seh ich ein wengig die gefahr, dass eben durch die konventionalisierung und so und die negative berichterstattung in dne medien und so, dass der biolandbau dadurch in verruf kommt (B1,1).“

B4: „de gefahr besteht DERZEIT nu eben, dass nu a bissl in a richtung konventionalisierung lauft. (…) (B4).“

B5,1: „die größten gefahren liegen in der konventionalisierung! DES ist für mich vollkommen klar. man muss sich klarer den je von dem andern system abgrenzen, man braucht es nicht mehr bekämpfen weil es fahrt eh gegen die wand. auf bauernbund veranstaltungen, dort sind KEINE per-

spektiven mehr da, da wird nur mehr blockiert. die größte gefahr ist dass man sich verweichlichen lasst. die größte gefahr ist wahrscheinlich nicht, dass des supermarktware ist und massenprodukt, des ist auch eine gefahr ganz klar. (…) eine große gefahr ist einfach des, wenn die innere einstellung zum biolandbau, zur landwirtschaft bei den bauern nicht passt, des ist eine GROSSE gefahr, aber die meisten werden mit der zeit was die einstellung betrifft sehr gute (B5,1).“

Hier wird die „Konventionalisierung“ des Biolandbaus als die größte Gefahr für den Biolandbau genannt. Das zeigt welch hohe Relevanz für diesen Befragten die Thematik hat. Eine „richtige“ Einstellung zum Biolandbau unter den Bauern ist von zentraler Bedeutung.

B6,1: „a gefahr ist dass der grundgedanke ein wenig verlorgen gehen kann, so wie zum beispiel im geldbereich …. sowie damals der raiffeisen gedanke war, heut hat des mit dem NULL mehr zu tun. so kann des da genau so passieren, ganz konkret, ich hab mich damals a gewehrt und habs nicht impfen lassen (Anm.: gegen die Blauzungenkrankheit), der verband war, da hab ich halt einmal AU gschrien, dass man wenigstens noch in der eigenen verbandszeitung einischreiben sollte: NEIN des ist wirklich ein blödsinn was da tun. bis sie sich dann IRGENDWANN darappelt haben aber da wars scho feuer am dach. "JA wir san da a weng abhängig von der kammer" … sag ich dann ziehts aus aus der kammer AUS und machts euch ein zelt irgendwo. aber des sind die gefahren, je abhängiger dass di irgendwie verschachern lasst, wie wie …. die FREIHEIT MUSST DIR BEWAHREN! des ist ganz wichtig, dass i meine ideologie als VERBAND als BIOBEWEGUNG gegen aussen vertreten kann (…) (B6,1).“

Biobauer B6,1, der schon schon seit den 1980er Jahren Biolandbau betreibt sieht einen Verlust an Idealen, Werten und Unabhängigkeit als Organisation als bedeutende Gefahr für den Biolandbau.

B10: „a gefahr is vielleicht sicher die verwässerung (B10).“

B10: „I glaub halt dass die biolandwirtschaft INSGESAMT ein bissl in der sackgasse steckt momentan, weil halt die konventionellen relativ gute preise zahlen und weil nach meinem empfinden der biomarkt sich in der geiselhaft von einigen wenigen zockern befindet und des ist gar nicht gut (B10).“

Mit dem Begriff der Verwässerung wird hier die „Konventionalisierung“ umschrieben. Abermals zeigt sich die starke Vernetzung mit Entwicklungen in der konventionellen Landwirtschaft.

Auffällig ist hier, dass in diesen Interviewpassagen, welche am eher am Ende der Gespräche stattfanden der Begriff „Konventionalisierung“ als solcher relativ oft verwendet wurde.
Dass in der Hälfte der Gespräche ganz konkret die „Konventionalisierung“ des Biolandbaus oder die Verwässerung des Biolandbaus als konkrete Gefahr genannt wird, macht deutlich, dass die Thematik für die Biobauern und Biobäuerinnen durchaus relvant ist. Auch die Wahrung der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit in der Organisation sind wesentliche Herausforderungen.

Einschätzung der zukünftigen Entwicklung der „Marke BIO“ in Österreich: Aus der Fragen welche Entwicklungen im Biolandbau wahrgenommen werden, geht in einigen Gesprächen auch hervor, wie sich die Biobauern und Biobäuerinnen die „Marke BIO“ als solche in Zukunft vorstellen.

B3,1: „i denk mir eh dass des scho ein lösungsansatz ist (Anm. der „Konventionalisierung“), zumindest für mich, dass einfach da mehrere parallele entwicklungen geben kann im bio. (…). i denk mir irgendwo auch, dass sich bio da irgendwo auch in zwei richtungen oder zwei parallele systeme entwickeln wird. auf der einen seite eine preiswerte bioqualität die wirklich für eine breite masse von leuten leistbar ist, und des auch irgendwie eine vernünftige qualität ist aber halt nicht die luxusstufe oder auch die höchste ökologisierungsstufe weil man des einfach mit dem mehrpreis den die masse von den konsumenten akzeptiert, sag ich mal, nicht machen kann. meiner meinung nach. sondern es wird da einfach eine schiene geben, die die grundlegenden sachen abdeckt die man von BIO erwartet und die meiner meinung nach auch den mehrpreis ganz leicht wert, und des kann man sicher ganz leicht objektiv vermitteln. vielleicht nicht über den ferseher aber wenn man redet mit kunden. und dann werden sich darüber hinaus noch irgendwelche höheren sachen entwickeln. höhere projektvorschriften oder was weiß ich. wenn einer sagt des will ich haben und er will des zahlen. für mich ist des ganz eine wertvolle geschichte einfach dass des nebeneinander passieren kann, auch in der biolandwirtschaft (B3,1).“

Damit sieht der Befragte B3,1 eine Entwicklung in der der „konventionalisierte Biolandbau“ einen ebenbürtigen Platz unter den anderen Methoden des Biolandbaus einnimmt. Die derzeitige Marktsituation oder Marktentwicklung begünstigt diese Einschätzung. Der Markt fordert geradezu nach einer preiswerten Bioqualität, die an Mindestanforderungen orientiert ist.

B4: „(…) der gegensatz zwischen bio und demeter, es ist zwar ein unterschied da, und zwischen codex und demeter ist selbstverständlich ein unterschied der ist da, aber zwischen codex und bio ...bio ist besser als wie der codexbetrieb aber ich glaub, dass da ein mittelweg gefunden wird, dass man de alle 3 unter einen hut bringt. wer weiß vielleicht fahren eh die codexbetriebe die richtlinien nach. ab nächstes jahr soll a eigenes öpulprogramm zum beispiel nur für biobtriebe geschaffen werden, aber i glaub dass da ein mittelweg aussakommen wird, dass des nicht so auseinanderklaffen wird (B4).“

Im Gegensatz zu Biobauer B3,1 glaubt Interviewpartner B4 an einen Mittelweg zwischen den verschiedenen Methoden oder „Ökologisierungsstufen“ des Biolandbaus.

B5,2: „a ich glaub auch dass es sich .... dass eine gewisse vielfalt in der einheit, wenn ich so sagen kann, weil es wird konsumenten geben, die einfach NOCH höhere ansprüche stellen an die lebensmittel und es wird bauern geben die an ihrer produkionsweise auch an höheren anspruch stellen und die des dann auch machen und des wird sich irgendwo zamspielen. die konsumenten die des so

wollen, werden bauern finden die das so machen, man muss halt dann schauen: wie weit kann man dann gehen, dass man sagt: ok des ist noch akzeptabel dass man es auch bio nennt und ab wo nicht mehr. des is sicher eine entscheidende frage (B5,2).“

B5,1: „ich glaub nicht dass des so schnell gehen wird, aber es ist ganz leicht möglich, dass des in so eine hardliner biorichtung, zu der i mi a gern glei zählen würde sofort und so in die light version aufspragеln wird. des ist ja jetzt auch schon der fall. die verbände haben strengere richtlinien als wie die eu-verordung vorschreibt. also des ist jetzt nicht so ein RIESEN unterschied, aber doch auch (B5,1).“

Auch hier wird davon ausgegangen, dass sich der Biolandbau weiter in verschiedene „Ökologisierungsstufen“ entwickeln wird. Auch ein Graubereich des Biolandbaus, ein „konventionalisierter Biolandbau“, wir zukünftig vermutet. Sowohl KonsumentInnen als auch ProduzentInnen haben die Wahl zwischen verschiedenen Produktionsmethoden.

B7: „ja i glaub dass die differenzierung eh jetzt schon gibt, und dass sie es in zukunft noch mehr geben wird. des glaub ich schon. also wie sichs aber jetzt eh schon entwickelt. also der EU standard als absolute untergrenze. des ist mal des auf des wir sich gemeinsam einigen. des ist die BASIS von unserem wirtschaften, im sinne auch einer kontrollierten bioqualität, wo bei wir da in österreich ja da mehrheitlich schon auf einem ganz anderen level ansetzen, mit gesamtbetriebsumstellung, mit bioaustria richtlinien, wer da dabei ist ... wo ich sag des wird sozusagen die nächste ebene sein. aber darüber hinaus wirds GANZ GROSSE unterschiede geben. wo einfach auch des thema: was ist den bioqualität letztenendes noch viel mehr ein thema sein wird. nämlich nicht nur im sinne der PROZESSqualität, weil wir definieren ja den PROZESS, wie muss ich wirtschaften und tun, damit ein bioprodukt rauskommt, sondern im sinne der PRODUKTqualität, dort werden die grossen differenzierungen stattfinden meiner meinung nach (B7).“

Die Definition einer Bio-Produktqualität als Maß für BIO könnte nach Einschätzung von Betriebsführer B7 die unterschiedlichen Bio-Produktionsmethoden zukünftig regeln. Dass sich der Biolandbau weiter in verschiedene Richtungen und Tiefen entwickeln wird davon geht B7 aus.

B10: „naja ich glaub dass sich innerhalb vom biobereich wieder abspaltungen finden werden. also von dem bin ich relativ überzeugt. ich wundere mich fast ein bissl das solange dauert (Lachen) . ich mein GIBTS JA. es gibt ja die geschicht mitm demeter (…) also ich bin überzeugt davon dass des kommen wird, dass man sagt: ok bio alleine ist mir viel zwenig, ODA zzu (Anm: zurück zum ursprung) ist ja nix anders net (B10).“

Auch Interviewpartner B10 sieht eine weitere Aufspaltung der Produktionsmethoden und Standards im Biolandbau. Diese Entwicklung bietet, Platz für neue Marken und Ausdifferenzierungen. Der Unterschied in der Tiefe der biologischen Produktion als neues Markenmerkmal wird genannt.

In fünf der zehn Gespräche wurde konkret auf Unterschiede in der „Tiefe“ der biologischen Bewirtschaftung hingewiesen. Dabei stellt eine Differenzierung in der „Tiefe der Bewirtschaftung“, für mehrere der befragten Personen eine mögliche oder sogar wahrscheinliche Zukunftsentwicklung für den Biolandbau dar. B3,1 nennt dies „Ökologisierungsstufen“.

4.2.8.1 Interpretation

In den Gesprächen war überwiegend ein deutlicher Zukunftsoptimismus bei den Befragten, in Bezug auf den Biolandbau im Allgemeinen, zu vernehmen. Die wahrgenommenen Chancen für den Biolandbau sind sehr vielfältig. Transparenz, Ehrlichkeit, Informationsarbeit und eine enge ProduzentInnen- KonsumentInnenbeziehung stehen dabei im Mittelpunkt. Damit decken sich die von biobäuerlicher Seite wahrgenommenen Chancen weitgehend mit den wissenschaftlichen Lösungsansätzen für die „Konventionalisierungsfalle“ (vgl. Kapitel 2.5).

Allerdings werden auch Gefahren erkannt. In der Hälfte der Gespräche wird die „Koventionalisierung“ als Gefahr für den Biolandbau genannt. Dies spiegelt den bereits oben aufgezeigten kritischen Zugang der Mehrheit der Befragten wider. Die Befragten sehen also in der Fortschreibung der laufenden Entwicklung eine echte Gefahr für den Biolandbau heranwachsen. Dies lässt abermals darauf schließen, dass die Biobauern und Biobäuerinnen eine Entwicklung wahrnehmen die als „Konventionalisierung“ bezeichnet werden kann, und dass die Weiterführung dieser Entwicklung als problematisch empfunden wird.

Als „Lösung“ dieser Entwicklung werden parallel Entwicklungen innerhalb des Biolandbaus, auf verschiedenen *„Ökologisierungsstufen“ (B3,1)* mehrmals genannt. Es wird bereits jetzt wahrgenommen, dass es innerhalb des Biolandbaus unterschiedliche Bewirtschaftungstiefen gibt. Ein Nebeneinander mehrerer „Ökologisierungsstufen“ im Biolandbau wird dabei mehrfach als Möglichkeit empfunden den unterschiedlichen KonsumentInnenansprüchen gerecht zu werden. Ein Mittelweg ist nur für einen Befragten wahrscheinlich.

Auch wenn die wahrgenommenen Entwicklungswege sehr unterschiedlich sind, trifft die Aussage *„chancen überall, CHANCEN überall (B10)!“*, auf die Stimmungslage in fast allen Gesprächen sehr gut zu. Diese positive Grundstimmung unter den Biobauern und Biobäuerinnen ist eine echte Chance an sich. Es gilt sie durch Netzwerkarbeit zu nutzen und zu erhalten.

5 Beantwortung der Forschungsfragen

In diesem Kaptiel werden die Ergebnisse der empirischen Arbeit mit den Eingangs formulierten Forschungsfragen in Verbindung gebracht.

FF_1: Wie nehmen Biobauern und Biobäuerinnen die sogenannte „Konventionalisierung“ wahr?

Die befgragen Biobauern und Biobäuerinnen nehmen eine Entwicklung wahr, die als „Konventionalisierung“ bezeichnet werden kann. Allerdings werden in diesem Zusammenhang verschiedene Begriffe synonym verwendet. Dabei werden „Spezialisierung“ oder „Professionalisierung“ überwiegend positiv assoziert. Der Begriff der „Konventionalisierung“ ist eher ungebräuchlich und negativ konotiert. Es herrscht kaum Klarheit über die Begrifflichkeiten, was darauf schließen lässt, dass die wissenschaftliche Diskussion in der Praxis kaum wahrgenommen wird. Hier herrscht Nachholbedarf.

In sieben der zehn Gespräche standen die befragten Personen den wahrgenommenen Entwicklungen eher kritisch gegenüber und sahen in einer Fortschreibung der Entwicklung ein teils erhebliches Konfliktpotential. Der Verlust an Werten und ein Imageverlust sind dabei zentral. Auf drei Betrieben wurde die Entwicklung als gegeben, aber nicht konfliktär wahrgenommen. Hier wurde eine weitgehende Fremdbestimmung der Entwicklung durch die enge Vernetzung mit dem Handel gesehen.

Bis auf eine befragte Person sahen Alle, dass die Entwicklungen im Biolandbau und damit auch auf einzelnen Höfen, durch enge Vernetzungen verschiedener Systeme weitgehend fremdbestimmt sind.

Die Biobauern und Biobäuerinnen verstehen unter „Konventionalisierung“, zum einen den Abstand zwischen dem Biolandbau und der konventionellen Landwirtschaft. Zum anderen verstehen sie darunter, die Abweichung zwischen der Realität des Biolandbaus und einer gewissen Scheinwelt die durch gezielte Werbung vermittelt wird. Diese Zugänge unterscheiden sich wesentlich vom wissenschaftlichen Zugang, der „Konventionalisierung“ an konkreten Praktiken und Zugängen und ihrer Übereinstimmung oder Abweichung mit den Prinzipien des Biolandbaus festmacht.

Die Interviews zeigten auch, dass die mediale Berichterstattung und der wissenschaftliche Diskurs über die „Konventionalisierung“ des Biolandbaus, von den Biobauern und Biobäuerinnen wenig wahrgenommen wird. Die InterviewpartnerInnen schätzen die KonsumentInnen als eher unwissend und unkritisch über die Realität des Biolandbaus ein und sehen darin die Gefahr, dass Scheinbilder entstehen die nicht haltbar sind. In diesem Zusammenhang wird die Bewerbung von Bioprodukten die durch eine vorgetäuschte Bio-Idylle häufig kritisch, aber notwendig, gesehen. Lediglich die Biobauern und Biobäuerinnen, die über Direktvermarktung direkten KonsumentInnenkontakt haben, schätzen Diese als kritisch und durchaus wissend ein.

Die InterviewpartnerInnen sprechen sich mehrheitlich für strengere, aber praxistaugliche Richtlinien aus. So wird „Konventionalisierung“ eher als das Ausreizen von bestehenden Richtlinien verstanden als deren Übertretung. Dabei wird empfunden, dass die Richtlinien zugunsten weniger Intensivbiobetriebe aufgeweicht und auf Kosten vieler Betriebe verwässert werden. Der an Umfang wachsende Betriebsmittelkatalog wird dabei als Symbol einer „Konventionalisierung“ gesehen.

FF_2: Wie nehmen die Biobauern und Biobäuerinnen den eigenen Betrieb im Spannungsfeld der Thematik wahr?

In den Interviews zeigte sich, dass den Biobauern und Biobäuerinnen Entwicklungen im Zusammenhang mit „Konventionalisierung“, am eigenen Hof, wenig bewusst sind. Zwar werden häufig Teilbereiche des Betriebes oder Betriebszweige als intensiv und spezialisiert beschrieben, oder auch mit „Konventionalisierung“ in Verbindung gebracht. Gleichzeitig wird dies durch Notwendigkeiten und Abhängigkeiten begründet. DIE „Konventionalisierung“ hat niemand am Hof und will auch niemand am Hof haben. Es zeigte sich aber auch, dass innerhalb der Biobauern- und Biobäuerinnenschaft sehr wohl ein praxisnaher Diskurs darüber stattfindet, was Biolandbau ist, sein soll und wohin er sich entwickeln soll. Dieser Diskurs findet unabhängig vom wissenschaftlichen Diskurs statt, der den Befragten weitgehend unbekannt ist. Für die InterviewpartnerInnen zentrale Punkte sind „sichtbare Bereiche“ wie Bestandesgrößen, quantitative Erträge und Haltungsformen. Weniger Bewusstsein gibt es in der Rassen und Sortenwahl. Die Rolle der Betriebsgröße wird unterschiedlich wahrgenommen.

Eine tendenzielle Intensivierung oder „Konventionalisierung“ am eigenen Betrieb, oder einzelner Betriebszweige, wird durch ökonomische Entwicklungen auf übergeordneter Ebene begründet. Durch diese Fremdbestimmung wird der Biobetrieb zu einer Produktionsstätte wider Willen, für nachgefragte Bioprodukte.

FF_3: Wie schätzen Biobauern und Biobäuerinnen die zukünftige Entwicklung des österreichischen Biolandbaus im Kontext der „Konventionalisierung“ ein?

In neun der zehn Gespräche war ein deutlicher, wenn auch nicht uneingeschränkter Zukunftsoptimismus für den Biolandbau zu hören. Als Chance aber auch Herausforderung werden noch mehr Transparenz und Ehrlichkeit in der Produktion, verbunden mit einem engen Kontakt zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen gesehen. Der kritische Zugang zu einer „Konventionalisierung“ des Biolandbaus äußert sich auch in der Zukunftsprognose. So sehen rund die Hälfte der befragten Biobauern und Biobäuerinnen in einer weiteren „Konventionalisierung“ des Biolandbaus eine Gefahr für

die gesamte Bewegung. Gleichzeitig wird eine Notwendigkeit gesehen der quantitativen Nachfrage nach Bioprodukten nachzukommen. Als wahrscheinlich werden hier parallel Entwicklungen innerhalb des Biolandbaus auf verschiedenen „Ökologisierungsstufen“ genannt. Dabei bieteten diese „Ökologisierungsstufen“ bei transparenter Kennzeichung und Vermarktung ein Profilierungsmerkmal innerhalb des Biolandbaus.

Von einem „konventionalisierten Biolandbau“ geht vor allem dann eine Gefahr aus, wenn die Thematik tabuisiert wird. Es gilt mit dieser Herausforderung umzugehen.

6 Schlussfolgerungen

Nach einem dreiviertel Jahr der intensiven Beschäftigung mit der Materie, den Interviews und meinem persönlichen Hintergrund im Biolandbau ziehe ich aus dieser Arbeit folgende Schlüsse.

DEN Biolandbau gibt es nicht und folglich gibt es auch nicht DIE „Konventionalisierung". Durch das Gefühl der Fremdbestimmtheit am eigenen Hof, nehme ich an, dass diese Entwicklung trotz der kritischen Wahrnehmung der Biobauern und Biobäuerinnen weiter Einzug halten wird. Unter den Vorzeichen einer stetige Marktentwicklung des Biolandbaus, verbunden mit den etablierten Vermarktungsstrukturen und vor dem Hintergrund des Agrarstrukturwandels, halte ich eine weitere Aufspaltung des Biolandbaus in verschiedene „Ökologisierungsstufen" für wahrscheinlich. Dass BIO in verschiedenen Tiefen praktiziert wird, wird von Biobauern und Biobäuerinnen bereits wahrgenommen. Auch wird eine gewisse Notwendigkeit dieses Umstandes gesehen. Eine Version „organic lite" als Bio-Mindestqualität für den Biomassenmarkt, verschafft einer breiten Bevölkerungsschicht Zugang zu Lebensmitteln in Bio-Qualität. Dabei sehe ich diese Version „organic lite" durchaus schon in heutigen Produktionspraktiken vertreten. Diese Version eines „konventionalisierten Biolandbaus" braucht keine neuen Richtlinien. Wer die Richtlinien ausreizt, kann schon heute diese Form des Biolandbaus betreiben.

Auch die binäre Trennung in konventionelle Landwirtschaft und Biolandbau, könnte durch Transparenz und offene Kommunikation über die verschiedenen Produktionsmethoden im Biolandbau zusehends verschwinden. Eine intermediäre Bandbreite an landwirtschaftlichen Produktionsmethoden könnte diese ablösen, in der auch eine Version „konventionalisierter Biolandbau" vertreten ist.

Wenn dieser Entwicklung entgegen gewirkt werden soll, so sehe ich großes Potential in einer Verbesserung der Verbindung Wissenschaft-Praxis. Allerdings sollte von wissenschaftlicher Seite, neben der Problemanalyse, auch ein Beitrag zur Problemlösung folgen. Dabei dürfen die Lösungen nicht an der Realität des Biolandbaus vorbeigedacht werden. So ist beispielsweise die Forderung nach engeren ProduzentInnen – KonsumentInnen Beziehungen auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass dazu Vielfach räumlich und zeitlich die Möglichkeit fehlt und angesichts der Absatzstatistiken scheinbar auch die Bereitschaft der KonsumentInnen. Weiters müsste die Beschäftigung mit den Werten des Biolandbaus, ernsthaft aufgewertet werden. In einem Ausbildungsprogramm in dem Ethik und Werte einen hohen Stellenwert haben und das über den Zeitraum der Betriebsumstellung hinaus reicht, sehe ich die Möglichkeit auf die Produktionspraktiken auf den Biohöfen wirkungsvoll und nachhaltig einzugreifen.

7 Literaturverzeichnis

Bartel-Kratochvil, R. und Lindenthal, T. (2005): Konventionalisierung oder Vielfalt: Wohin entwickelt sich der Biolandbau? Universität für Bodenkultur Wien. http://orgprints.org/14932/, (abgerufen 11.01.2012).

Bio Austria (2010): Der Biolandbau in Österreich als Statistik. http://www.bio-austria.at/startseite/statistik, (abgerufen 16.01.2012).

Bio Austria a (2012): Der Biologische Landbau in Österreich. http://www.bio-aus-tria.at/biobauern/beratung/grundlagen__1/geschichte_bio_landbau/der_biologische_landbau_in_oesterreich, (abgerufen 16.01.2012).

Bio Austria b (2012): Die Geschichte der Biologischen Landwirtschaft. http://www.bio-aus-tria.at/biobauern/beratung/grundlagen__1/geschichte_bio_landbau/die_geschichte_der_biologischen_landwirtschaft, (abgerufen 16.01.2012).

Bio Austria c (2012): Marktdaten Bio Austria. http://www.bio-austria.at/partner/markt__1/marktdaten_von_bio_austria, (abgerufen 16.01.2012).

Bio Austria d (2012): Grundsätze der biologischen Landwirtschaft. http://www.bio-austria.at/biobauern/beratung/grundlagen__1/grundsaetze_der_biologischen_landwirtschaft, (abgerufen 16.01.2012).

Bio Austria e (2012): Gesetze und Richtlinien für Bio-Betriebe. http://www.bio-austria.at/biobauern/richtlinien , (abgerufen 18.02.2012).

BMLFUW (2010): Lebensmittelbericht 2010. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Sektion III Landwirtschaft und Ernährung (Hrsg.). Wien. http://www.lebensministerium.at/lebensmittel/lebensmittelbericht/lebensmittelbericht.html (abgerufen 15.01.2012).

BMLFUW (2011): Daten & Zahlen; Biologische Landwirtschaft. Lebensministerium. Wien. http://duz.lebensministerium.at/duz/duz/theme/view/1198013/779027/466, (abgerufen 16.01.2012).

Bruckner, R. (2012): Der große Bioschmäh – Mogelpackung. In: derStandard.at am 25.01.2012. http://derstandard.at/1326503604742/Mogelpackung-Der-grosse-Bioschmaeh, (abgerufen: 07.02.2012).

Darnhofer, I. (2006): Organic farming between professionalisation and conventionalisation - The need for a more descerning view of farmer practicis. Internet: suchen! (abegrufen 13.01.2012).

Darnhofer, I., Bartel-Kratochvil, R., Lindenthal, T. und Zollitsch,W. (2007): Gibt es klare Richtlinien für den Öko-Landbau? In: Ökologie und Landbau. S.26-27. http://scholar.google.at/scholar?q=Konventionalisierung&hl=de&btnG=Suche&lr=, (abgerufen 11.01.2012).

Darnhofer, I., Zollitsch, W., Bartel-Kratochvil, R. und Lindenthal, T. (2008): Droht dem Biolandbau die Konventionalisierung? in Blick ins Land 11/2008. S.22-23.

Darnhofer, I., Lindenthal, T., Bartel-Kratochvil, R. und Zollitsch,W. (2009): Conventionalisation of organic farming practices: from structural criteria towards an assessment based on organic principles. A review. Universität für Bodenkultur Wien. http://pisces.boku.ac.at/han/scopus/www.springerlink.com/content/g1j311p515q1027x/, (abgerufen 11.01.2012).

Die Presse 2012: Bio-Boom gestoppt: Konsumlust bremst sich ein. In Die Presse.com am 17.02.2012. http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/733087/BioBoom-gestoppt_Konsumlust-bremst-sich-ein?_vl_backlink=/home/wirtschaft/economist/index.do, (abgerufen 17.02.2012).

Felger, J. und Hirte, K. (2007): Konventionalisierung des Ökolandbaus – Eine Reflexion der Debatte. In: Hirte, K., David, K., Hesshaus, J., Hohls,. C. und Schütte J. (Hrsg.): Ökolandbau – mehr als eine Verfahrenslehre? Marburg. Metropolis Verlag. S.59-69.

Flick, U.(2005): Design und Prozess qualitativer Forschung. In: Flick, U., Kardorff, E. und Steinke, I. (Hrsg.):Qualitative Forschung – Ein Handbauch. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Gmeiner, H. (2012): Wird Bio konventioneller als konventionell? In: Blick ins Land Nr.2 Februar 2012.

Groß, G.(2007): Alternativer Landbau zwischen Aldi und Wochenmarkt. In: Hirte, K., David, K., Hesshaus, J., Hohls,. C. und Schütte J. (Hrsg.): Ökolandbau – mehr als eine Verfahrenslehre? Marburg. Metropolis Verlag. S.15-31.

Guthman, J. (2004): The Trouble with 'Organic Lite' in California: a Rejoinder to the 'Conventionalisation' Debate. Sociologia Ruralis, Vol 44, Number 3, July 2004. Oxford. http://pisces.boku.ac.at/han/scopus/onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1467-9523.2004.00277.x/abstract;jsessionid=C818B5F39E66917FB572AE83750CE065.d03t03?systemMessage=Wiley+Online+Library+will+be+disrupted+14+Jan+from+10-12+GMT+for+monthly+maintenance (abgerufen 11.01.2012).

IFOAM (2009): Die Prinzipien des Öko-Landbaus. IFOAM International Federation of Organic Agricultur Movements. German Version. http://www.ifoam.org/germanversion/ifoam/prinzipien_des_oekolandbaus.html, (abgerufen 15.01.2012).

Kowal, S., O´Connel D.C. (2005): Zur Transkription von Gesprächen. In: Flick, U., Kardorff, E. und Steinke, I. (Hrsg.):Qualitative Forschung – Ein Handbauch. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Kruse, J. (2011): Reader „Einführung in die Qualitative Interviewforschung". Freiburg. www.qualitative-workshops.de, (abgerufen 3.01.2012).

Lindenthal, T., Verdorfer, R. und Bartel-Kratochvil, R. (2006): Konventionalisierung oder Professionalisierung: Entwicklungen des Biolandbaus am Beispiel Österreich. Universität für Bodenkultur Wien. http://scholar.google.at/scholar?q=Konventionalisierung&hl=de&btnG=Suche&lr=, (abgerufen 11.01.2012).

Lindenthal, T., Verdorfer, R. und Bartel-Kratochvil, R. (2007): Konventionalisierung oder Professionalisierung: Entwicklungen des Biolandbaus am Beispiel Österreich. In: Hirte, K., David, K., Hesshaus, J., Hohls,. C. und Schütte J. (Hrsg.): Ökolandbau – mehr als eine Verfahrenslehre? Marburg. Metropolis Verlag. S.47-57.

Lindenthal, T., Bartel-Kratochvil, R., Darnhofer, I. und Zollitsch, W.(2008): Konventionalisierung – die Schattenseite des Bio-Booms. BIO AUSTRIA Bauerntage28.-31. Jänner 2008, Bildungshaus Schloß Puchberg – Wels. Bio Austria, Linz, 7-10; http://orgprints.org/14941/, (abgerufen 11.01.2012).

Lindenthal, T., Darnhofer, I., Bartel-Kratochvil, R. (2009): Konventionalisierung im Biolandbau – Gefahren und Auswege.; www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/_/.../2009_zoll14_Biolandbau.pdf, (abgerufen 19.9.2012).

Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken - 11. Überarbeitete Auflage. Weinheim um Basel. Beltz Verlag

Merkens, H.(2005): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, U., Kardorff, E. und Steinke, I. (Hrsg.):Qualitative Forschung – Ein Handbauch. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Umweltbundesamt (2012) a: Bio-Verbände/Vereine in Österreich. http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/landwirtschaft/biolandbau/bioverbaende_a/, (abgerufen 07.02.2012).

Umweltbundesamt (2012) b: Biolandbau. Biolandbau – eindeutig definiert. http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/landwirtschaft/biolandbau/, (abgerufen 18.02.2012).

Weischer, Ch. (2007): Sozialforschung. Konstanz. UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Vogl, S., Darnhofer, I. (2005): Das Bio-Kontrollsystem in Österreich. In: Groier, M. und Schermer, M. (Hrsg.): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung. Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.

Vogt, G. (2007): Entstehung und Entwicklung des ökologischen Landbaus im deutschsparchigen Raum. In: Hirte, K., David, K., Hesshaus, J., Hohls,. C. und Schütte J. (Hrsg.): Ökolandbau – mehr als eine Verfahrenslehre? Marburg. Metropolis Verlag. S.33-45.

Aufnahmesoftware: RecordPad (freeware) (verfügbar unter: http://www.nch.com.au/software/soundrec.html?gclid=CKLL0KCP 7q0CFUJAzQodvzES7Q, abgerufen 26.01.2012).

Transkriptionssoftware f5 for mac: (verfügbar unter: http://www.audiotranskription.de/f5.htm, (abgerufen 26.01.2012).

8 Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis

Abbildung 1 Biobetriebe in Österreich 1990-2010.....6

Abbildung 2 Bio-Umsätze in Österreich 2010.....7

Abbildung 3 Stellenwert ökonomischer Aspekte im Ökolandbau.....8

Tabelle 1 Fazit aus dem Stand des Wissens.....17

Tabelle 2 Übersicht über die Fallbeispielsbetriebe.....31

9 Anhang

9.1 Prinzipien des Biolandbaus

Das Prinzip der *Gesundheit*: „ Ökologische Landwirtschaft soll die Gesundheit von Böden, Pflanzen, Tieren, Menschen und des ganzen Planeten als untrennbare Einheit aufrecht erhalten und verbessern“ (IFOAM 2009). Daher sollte der Einsatz von Düngern, Pestiziden, Medikamenten und Nahrungszusätzen vermieden werden (IFOAM 2009).

Das Prinzip der *Ökologie*: „ Ökologische Landwirtschaft soll auf lebendigen ökologischen Systemen und Zyklen basieren, mit ihnen arbeiten, ihnen nacheifern und helfen, sie aufrecht zu erhalten“ (IFOAM 2009). Die Produktionen sollen auf ökologischen Prozessen und Wiederverwertung basieren und sich den Zyklen der Natur anpassen (IFOAM 2009).

Das Prinzip der *Gerechtigkeit*: „ Ökologische Landwirtschaft soll auf Beziehungen aufgebaut sein, die Gerechtigkeit sicherstellen, unter Berücksichtigung gemeinsamer Umweltbedingungen und Lebenschancen“ (IFOAM 2009). Damit soll die ökologische Landwirtschaft allen Beteiligten eine gute Lebensqualität bieten. Auch schließt dieses Prinzip den achtvollen Umgang mit Tieren mit ein (IFOAM 2009).

Das Prinzip der *Fürsorge*: „Ökologische Landwirtschaft soll auf eine vorbeugende und verantwortungsvolle Art betrieben werden, um die Gesundheit und das Wohlbefinden der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen sowie die Umwelt zu schützen“ (IFOAM 2009). Daraus folgt, dass bei der Wahl und Entwicklung von Technologien (z.B. Genmanipulation) in der (Bio-) Landwirtschaft mit Vorsicht und Verantwortung vorgegangen werden soll (IFOAM 2009).

Bio-Austria wird bei der Formulierung der „Grundsätze der biologischen Landwirtschaft“ etwas konkreter. Diese können als „Bio-Austria-Grundsätze“ bezeichnet werden. Der geschlossene Nährstoffkreislauf am Betrieb, die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit durch Schutz und Förderung des Bodenlebens, die Schonung der natürlichen Ressourcen durch Verzicht auf chemische-synthetische Pflanzenschutzmittel und leichtlösliche Dünger, eine flächengebundene und artgerechte Tierhaltung sowie die Ausnützung natürlicher Regelmechanismen sollen die Erzeugung von hochwertigen Lebensmitteln sicherstellen (Bio-Austria 2012 c).

9.2 Kontaktbrief Interviewbetriebe

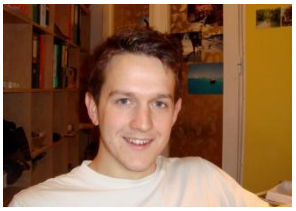
Liebe Biobäuerin, lieber Biobauer

Johannes Steinmayr, Sohn eines Biobauerns/Biobäuerin und Student an der Universität für Bodenkultur in Wien, wird am Institut für Ökologischen Landbau in Wien seine Diplom/ Masterarbeit verfassen. Dabei beschäftigt er sich mit dem Themenfeld der ***Professionalisierung - Konventionalisierung der österreichischen Biolandwirtschaft****.*
Diese Thematik ist intern als auch im weiteren Umfeld von Bio Austria immer wieder Thema von Diskussionen und Gesprächen, die Bandbreite der Positionen dabei groß.
Nachdem für uns die Sichtweise unserer Mitglieder zu diesem Thema ebenfalls interessant ist unterstützen wir Herrn Steinmayr im Rahmen unserer Möglichkeiten und bitten auch euch um eure Unterstützung.

Freundliche Grüße

DI Barbara Prüller
Geschäftführung BIO AUSTRIA OÖ

Befragung mittels persönlicher Interviews



Ich, Johannes Steinmayr, beschäftige mich bei meiner Diplomarbeit an der BOKU Wien mit dem Themenfeld der Professionalisierung oder Konventionalisierung im österreichischen Biolandbau.
Dabei interessiert mich wie österreichische Biobauern und Biobäuerinnen die derzeitigen Entwicklungen im Biolandbau wahrnehmen, gestalten und welche Auswirkungen dies auf den eigenen Betrieb hat.

Dazu möchte ich mit BetriebsleiterInnen im Raum Oberösterreich persönliche **Interviews** durchführen. Es geht dabei um Ihre persönliche Sicht der Dinge. Dauer der Gespräche ist ca. 45-60 Minuten. Die Auswahl der Betriebe erfolgte nach mehreren betriebsbezogenen Kriterien in Zusammenarbeit mit BIO-AUSTRIA OÖ.

Selbstverständlich werden alle von Ihnen im Rahmen des Gesprächs weitergegebenen Informationen anonymisiert, streng vertraulich behandelt und ausschließlich für meine Masterarbeit verwendet.

Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn Sie Interesse und Zeit für ein Interview haben, so dass ich mein Studium in nächster Zeit erfolgreich abschließen kann. Für konkrete Rückfragen und Terminvereinbarung werde ich mich in KW ... abends telefonisch bei Ihnen melden. Wenn Sie mich im vorhinein kontaktieren möchten, freue ich mich (Kontakt siehe unten).

Mit freundlichen Grüßen

Johannes Steinmayr

Telefon: 0650 2308112 e-mail: johannes.steinmayr@gmail.com

9.3 Einverständniserklärung – Datenschutz

Einverständniserklärung - Datenschutz

Im Zusammenhang mit der Masterarbeit von Johannes Steinmayr

Ich, _____ erkläre mich damit einverstanden, dass das mit mir am _____ von Herrn *Johannes Steinmayr* geführte Gespräch auf Tonband aufgenommen und verschriftet werden darf. Die Informationen aus dem Gespräch dürfen im Rahmen der Masterarbeit von Herrn *Johannes Steinmayr* an der Universität für Bodenkultur Wien verwendet werden.

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass das verschriftete Interview unter Beschränkung auf kleine Ausschnitte auch für Publikationszwecke verwendet werden darf. Mir wurde zugesichert, dass dabei alle persönlichen Daten, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert werden.

Mir wurde weiters zugesichert, dass die von mir gemachten Angaben zu meinem landwirtschaftlichen Betrieb hinsichtlich Name und Lage des Betriebes anonymisiert werden. Beispielsweise wird eine räumliche Eingrenzung des Betriebes auf den politischen Bezirk beschränkt. Daten zur Produktion des Betriebes dürfen unter den vorher genannten Bedingungen in der Arbeit widergegeben werden.

Die Kontaktaufnahme mit meinem Betrieb erfolgte durch BIO Austria OÖ. Auch BIO Austria unterliegt hinsichtlich meiner Identifizierung der Verschwiegenheit.

Mir wurde weiters zugesichert, dass die Audioaufnahmen nach Abschluss der Masterarbeit vernichtet werden.

Unterschrift ***Ort, Datum***

Johannes Steinmayr
Allersdorf 8
4174 Niederwaldkirchen
Tel: 0650 2308112 ; johannes.steinmayr@gmail.com

9.4 Interviewleitfaden

Interviewleitfaden DA Johannes Steinmayr

Abklären ob ok. Aufnahme starten!

Themenblock – Intervieweinstieg
Herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit für das Interview nehmen. Bevor wir mit dem Interview beginnen, möchte ich Ihnen noch einmal kurz erzählen worum es in dieser Studie geht. Ich mache, wie in dem Brief erwähnt, eine Befragung zum Thema „Professionalisierung bzw. Konventionalisierung im österreichischen Biolandbau“. Mich interessiert wie die derzeitigen Entwicklungen im Biolandbau von Biobauern und Biobäuerinnen wahrgenommen werden und wie der eigene Betrieb in diesem Spannungsfeld gesehen wird. Ich werde in dem Interview sehr offene Fragen zu verschiedenen Themenbereichen stellen. Dabei können Sie offen und frei antworten was Ihnen in den Sinn kommt. Ich werde Sie dabei nicht unterbrechen. Es gibt kein Richtig oder Falsch! *Sind sie ausreichend informiert?* Es geht darum, wie Ihre Meinung zu gewissen Bereichen und Entwicklungen in der biologischen Landwirtschaft als Ganzes, oder auch auf ihrem Betrieb ist. Beispielsweise die Bereiche der Vermarktung, des Pflanzenbaus, der Tierhaltung usw. Ich möchte aber hier nicht weiter vorgreifen. *Ist das soweit okay?* Noch zu den formalen Angelegenheiten. Ich werde, wie schon begonnen, das Interview aufnehmen, damit ich nicht mitschreiben muss und so besser am Gespräch teilnehmen kann. Nach dem Interview werde ich Ihnen eine Datenschutzvereinbarung unterschreiben lassen, damit sie auch eine schriftliche Versicherung haben, dass Ihre Informationen und Daten annonym und vertraulich behandelt werden. Das Interview wird grob eine Stunde dauern. Es ist zu Ende wenn Sie glauben, dass wir die einzelenen Themenbereiche ausreichend behandelt haben. *Können wir mit der ersten Frage beginnen?*

Themenblock – Einstieg, Berufsverständnis		
Leitfrage: Wie sind Sie dazu gekommen BIO Landwirtschaft zu betreiben? (und nicht konventionelle Landwirtschaft).		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage
Einstieg Kennzeichen Biobetrieb Selbstbild Warum Umstieg?	Wie war der Umstieg auf Biolandbau für Sie? Was macht einen Biobetrieb aus?	Wann war der Umstieg? Was war der Grund für den Umstieg
Themenblock – „Konventionalisierung“ am eigenen BIO-Betrieb		
Leitfrage: Was zeichnet Ihren Biobetrieb als solchen aus?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage
Produktion Boden/Düngung Pflanzenbau Tierhaltung Vermarktung Stellenwert von BIO als Bew.Form? Abhängigkeit/Unabhängigkeit	In welchen Bereichen ist ihr Betrieb „BIO“? In welchen Bereichen ist ihr Betrieb „konventionell“? Denken sie an die Bereiche ←... Wie entscheiden Sie welche Rassen und Sorten sie verwenden? Wie sehen Sie den Stellenwert der Direktvermarktung im Biolandbau?	Können sie noch näher auf den den Bereich ← eingehen? Wie sehen sie bspw.: Enthornung, Ferkel-Kastration, Tiermedizien, Kupferspritzung, Vinasse. Welchen Stellenwert haben Förderungen für ihren Betrieb? Was muss passieren damit sie BIO aufgeben?

Themenblock – Entwicklungen im Biolandbau		
Leitfrage: Wie sehen Sie die derzeitigen Entwicklungen in der österrreichischen Biobranche?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage

Bioboom? Quo vadis? BIO in der Öffentlichkeit BIO in der Landwirtschaft BIO MARKT BIO Werbung	Was verbinden Sie mit BIO Boom? Wie schätzen Sie den Stellenwert der Biolandwirtschaft in der Öffentlichkeit ein? Wie schätzen Sie den Stellenwert von BIO in der österreichischen Landwirtschaft ein? Wie sehen Sie die vorhandene BIO Produktpalette in Supermärkten? Wird BIO heute anders verstanden als früher? Wie sehen Sie das Image das die BIO Werbung vermittelt?	Wie hat sich der Stellenwert von BIO in den letzten Jahren verändert? Warum hat sich der Stellenwert verändert? Was sagen sie dazu, dass Diskonter Bioprodukte anbietet? Sollte sich die Werbung an die Realität anpassen oder umgekehrt? Wie würden Sie die Veränderungen im Biolandbau bewerten? „Bio für jedermann und jede Geldbörse“, was sagen Sie dazu?

(Themenblock – Bio vs. Konv. Vergleich)		
Leitfrage: Wie sehen Sie BIO im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage
Pro Kontra Bio/Konv Berührungspunkte Ängste Zukunft der Ö LW	Womit verbinden Sie Konventionelle Landwirtschaft? Was macht die Konv. Lw. Besser, was schlechter als BIO? Würden Sie anderen Bauern raten auf Bio umzustellen? Warum?	Wie würden Sie andere überzeugen auf BIO umzustellen? Warum würden Sie niemandem raten auf BIO umzustellen? Können sie sich mit einem konventionellen Betrieb messen?

Themenblock – Konventionalisierung im Biolandbau / der Biobranche und der eigene Betrieb
Leitfrage: Was verstehen Sie unter „Konventionalisierung“ im Biolandbau?

Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage
Abgrenzung Prof./Konv. Entstehung Konv.	Was ist für sie Professionalisierung? Was ist für Sie Konventionalisierung? Wie wirken sich die Entwicklungen in der Biobranche auf Ihren Betrieb aus? Fühlen Sie sich wirtschaftlich unter Druck gesezt? Woran erkennt man „Konventionalisierung“ auf einem Betrieb? Wie sehen Sie die Aufregung um die „Konventionalisierung“ im Biolandbau?	Können Sie mir dazu ein Beispiel nennen. Wird man als Betrieb zur „Konventionalisierung“ gezwungen? z.B. Wachstumsdruck, Intensivierungsdruck Wie würden sie „Konventionalisierung“ bzw. Professionalisierung“ „bewerten? Welche Rolle spielt die Betriebsgröße, wie „Bio“ ein Betrieb ist?

Themenblock – Gefahren, Herausforderungen und Lösungen für BIO		
Leitfrage: Wo liegen die größten Chancen oder Gefahren für BIO in Österreich?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltungsfragen	Nachfrage
Doppelter Werteverlust? Image in Gefahr? GAP 2013 Greening BIO als Gesamtes	Wie /soll die österreichische BIO Landwirtschaft 2020 aussehen? In welche Richtung sollte sich BIO in Österreich positionieren? Würden Sie die Biobewegung als einheitlich bezeichnen? Welche „Aufgaben“ warten auf die österreichische Biolandwirtschaft in näherer Zukunft?	Stehen BIO und Konv. vor ähnlichen Herausforderungen? Droht eine Aufspaltung der BIO Landwirtschaft?

Themenblock – Interviewende
Ja von meiner Seite aus wäre es das dann. Gibt es noch etwas von Ihnen, was wir noch nicht behandelt haben, dass Sie in dem Zusammenhang aber noch gerne sagen möchten? Dann würde mich noch interessieren, wie Sie das Interview empfunden haben, wie war das so für Sie? Haben Sie sich über das Thema vorher schon mal Geanken gemacht? Um die Betriebe grob zu charakteriesieren würde ich Sie bitten diesen Betriebserhebungsbogen auszufüllen.

Einverständniserklärung unterzeichnen.

DANKE FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT!

Interview Postskript

Interviewdaten (Nr., Datum, Ort):

A: Gesprächsatmosphäre B: Befindlichkeit C: Beziehung D: Interviewverlauf E: Eindruck Hof F: Eindruck Person G: Besonderheiten